Heute auf Seite 28: Schüler aus SPD-Ländern sind „dümmer"

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. März 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Gastarbeiter:

„Keinesfalls abschieben"

Ausländische IT-Spezialisten sollen „dauerhafte Perspektive" erhalten

Schritt für Schritt kommt die Wahrheit ans Licht: Aus der zeitlichen Begrenzung der Arbeitserlaubnisse („Green Cards") für ausländische Fachleute der Informationstechnologie (IT) wird de facto nichts werden.

Nur drei bis maximal fünf Jahre sollten sie bleiben, hieß es zunächst. Bis dahin würde alles unternommen, um deutsche Fachkräfte ausgebildet zu haben, um die Lücken zu schließen. Wer gut beraten war und dem keinen Glauben schenkte, darf sich schon nach wenigen Tagen bestätigt sehen: Bundesbildungsministerin Bulmahn hält zwar formell an der Limitierung von drei bis fünf Jahren fest. Flugs schiebt die SPD-Politikerin aber nach, daß die Spitzenkräfte danach „keinesfalls abgeschoben" werden sollten.

Bulmahns Parteigenosse Bundesinnenminister Schily sagt es offen und spricht schon jetzt von einer „langfristigen Perspektive", die man den Neukollegen bieten müsse. Folgerichtig wird aus dem Regierungslager denn auch schon jetzt die Forderung laut, daß die Experten aus Nicht-EU-Ländern die Erlaubnis erhalten müßten, ihre Familien gleich mitzubringen.

FDP-Generalsekretär Westerwelle greift die Debatte auf seine Weise auf und fordert just erneut ein „Einwanderungsgesetz, das sich an nationalen Interessen orientiert".

Klingt recht patriotisch. Doch bei näherem Hinsehen verfliegt dieser Eindruck, denn bei der Beschreibung „nationaler Interessen" schimmert verknöchertes Technokratendenken durch, in dem verfangen sich die Spitzen von Politik und Wirtschaft bockbeinig weigern, den Menschen endlich als ein Ganzes zu betrachten. Noch immer werden zur Definition „nationaler Interessen" bloß anonyme Zahlenkolonnen hin- und hergeschoben: Hier die Arbeitsmarktlage und die Geburtenentwicklung und dort das „passende Personal" – irgendwo auf der Welt – zu deren Ausgleich. Fertig ist die Einwanderungsquote.

Niemand fragt nach dem kulturellen Hintergrund derer, die da kommen sollen. Als wären wir nicht gerade durch die jüngsten südosteuropäischen Erfahrungen auf blutigste Weise eines Besseren belehrt worden, tun Schröder, Westerwelle & Co. so, als habe es auf die Chancen eines dauerhaft friedlichen Zusammenlebens überhaupt keinen Einfluß, welche Religionen, Traditionen und Wertegefüge auf engstem Raum aneinanderprallen. Die Erfahrungen von gerade zwei Generationen, in denen Deutschland das Zusammenleben mit einer (noch) einigermaßen überschaubaren muslimischen Gemeinschaft probt, sagen nur wenig aus. In Sarajewo hatte das Jahrhunderte „funktioniert", bis über Nacht ... Wir kennen die Bilder.

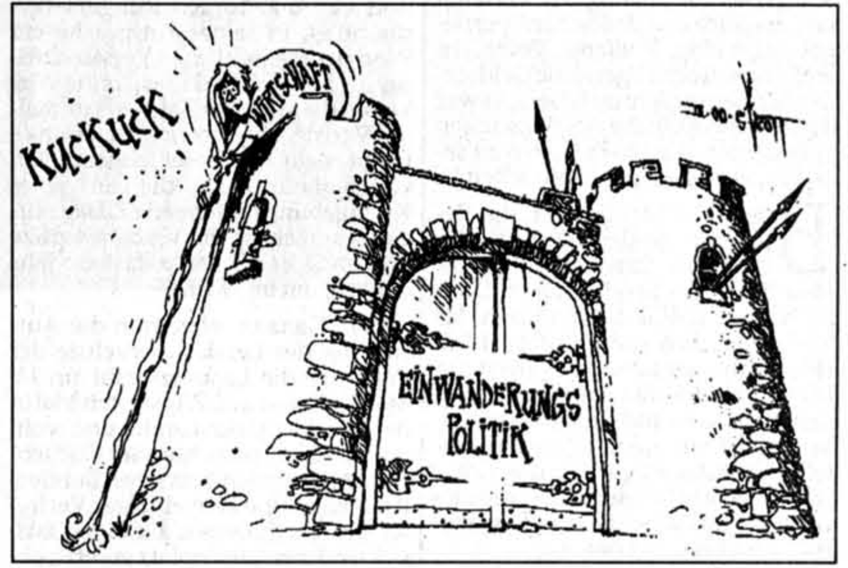
Sicher, es gibt positive Gegenbeispiele in der Geschichte, aber die werden leider weniger. Und selbst im klassischen Einwanderungsland USA haben religiöse und rassistische Eiferer einen Zulauf, den man ihnen vor wenigen Jahren noch kaum zugetraut hätte.

Kurzum: Auch wenn es „Eine-Welt"-Phantasten nicht wahrhaben wollen – es besteht ein gewichtiger Unterschied, ob ein IT-Spezialist aus Indien oder aus Irland nach Deutschland zieht und hier seßhaft wird. Das Tückische dabei ist, daß dieser Unterschied meist erst nach etlichen Jahren seine gesellschaftliche Sprengkraft offenbart. Die Deutschkenntnisse junger Türken nehmen wieder ab, ihr Gefühl, nicht zu Deutschland zu gehören, wächst in gleichem Maße. Wer hingegen aus einer der unseren sehr ähnlichen Nation stammt, hat meist schon in der zweiten Generation nur noch familiennostalgische Bindungen an sein Herkunftsland, ist assimilierter Deutscher mit nur noch im Namen nachspürbarer ausländischer Herkunft. Auch ist die Bereitschaft zu Ehen mit Einheimischen weitaus größer, wenn kein allzu ausgeprägter religiöser oder kultureller Unterschied dazwischen steht.

Wenn also „nationale Interessen" im Hinblick auf Einwanderung in Anschlag gebracht werden, dann hat die Frage zu lauten: Was dürfte aus dieser Zuwanderergruppe in zwei, drei Generationen geworden sein? Ist sie dann assimiliert wie einst die Hugenotten, oder bleibt sie der Umgebung vermutlich fremd?

Die erste, grundsätzliche Herausforderung aber ist natürlich die, wie die Bereitschaft, selbst Kinder in die Welt zu setzen und angemessen auszubilden, bei den Deutschen zu steigern ist. Daran ist die Politik der vergangenen dreißig Jahre offenkundig gescheitert.

Entlarvend ist übrigens, wie leichtfertig die deutsche Linke und andere Vertreter jener „Alle Menschen sind gleich"-Ideologie einen wesentlichen Aspekt ihrer scheinheiligen Menschlichkeit über Bord werfen, sobald es nur darum geht, soviel „Multikultur" wie möglich nach Deutschland zu importieren: Wie verträgt es sich eigentlich mit unserer „Verantwortung für die Dritte Welt", wenn wir Ländern wie Indien ihre mühsam ausgebildeten Eliten mittels unschlagbarer Gehaltsverlockungen massenhaft abjagen? **Hans Heckel**



Zeichnung aus „Die Welt"

Reparationen / Von Peter Fischer

Der aus Rostock stammende Schriftsteller Walter Kempowski beschreibt in seinem autobiographischen Roman „Ein Kapitel für sich", wie er während der sowjetischen Besatzungszeit zusammen mit seinem Bruder die aus dem Hafen ausfahrenden Sowjetschiffe beobachtete, um mit der der damaligen Jugend eigenen Leidenschaft zu registrieren, was die Sowjets außer deutschen Landes verfrachteten. Damit, wie er bekannte, wir bei einem „späteren Friedensvertrag" nicht alles doppelt bezahlen müssen.

Die Sowjets verübelten ihm dies und verurteilten ihn zu 25 Jahren Zwangsarbeit. Kempowskis ominöse Frachtbriefe von damals könnten allmählich wieder Bedeutung erlangen, denn die US-Regierung wartete jetzt über ihren Chefunterhändler Stuart Eizenstat zur Überraschung der wie gewohnt ahnungslosen Bundesregierung plötzlich mit Reparationsforderungen auf.

Der Reihe nach: Ähnlich wie in der SBZ verhielt es sich in den Westzonen, wo insbesondere in den Ballungszentren der Industrie die Bereitschaft der deutschen Arbeiter groß war, sich der brutalen Ausplünderung durch westliche Besatzungsmächte zu entziehen. Während die sowjetische Besatzungsmacht bis zum Zusammenbruch der DDR an den in Warnemünde gebauten Schiffe ihren Reparationshunger stillte, versicherten sich die USA des deutschen Auslandsvermögens, deutscher Patente sowie der führenden Köpfe der Raketenforschung, worauf sich Jahre später wesentlich die technologische Überlegenheit dieser Weltmacht begründete.

Zugleich mit der Heraufkunft des „Kalten Krieges" und der vermutlich nie ernstgemeinten „Roll back"-Aktion der Amerikaner kam jene erwünschte Blockmentalität auf, die Westdeutschland und die Länder der späteren „westlichen Wertegemeinschaft" an die Seite Washingtons und Mittel- und Ostdeutschland an die Seite Moskaus zwang. Von offenen Reparationsforderungen war zunächst nichts mehr zu vernehmen, man buhlte offiziös gleichsam um die Gunst des westdeutschen Partners. Insofern erschien es einigermaßen akzeptabel, wenn 1953 mit den Westalliierten in London ein „Schuldenabkommen" vereinbart wurde, das die Frage möglicher Reparationsleistungen aussetzte und die prinzipielle Frage von Kriegsentschädigungen für die Zeit nach einem Friedensvertrag mit Deutschland aufschob.

Bekanntlich erbrachten die ominösen Zwei-plus-vier-Verhandlungen nach dem Zusammenbruch der DDR keinen Friedensvertrag, auch wenn Bonner und später Berliner Regierungsstellen dies mitunter zu suggerieren suchten. Dies wäre auch keinesfalls in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht gewesen, das zwangsweise Gebietsabtretungen nicht kennt und weshalb auch Ostdeutschland und das Sudetenland nur zeitweilig, nämlich bis zum Abschluß eines Friedensvertrages, unter sowjetischer, polnischer beziehungsweise tschechischer Verwaltung bleiben.

Auch bei den Zwei-plus-vier-Verhandlungen von 1990 wurde just aus diesem Grunde nur ein Grenzbestätigungsabkommen geschlossen, das den zwischenzeitlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Zugleich wurde die friedensvertragliche Regelung in der bundesdeutschen Propaganda dahin denunziert, daß unsere ehemaligen Kriegsgegner, darunter so fernab liegende Staaten wie Para-

DIESE WOCHE

Preußen erwacht in Potsdam

Haus brandenburgisch-preußischer Geschichte wird 2001 eröffnet

Zum 300. Jahrestag der ersten preußischen Königskrönung in Königsberg im kommenden Jahr soll in Potsdam das Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte eröffnet werden. Im ehemaligen königlichen Pferdestall am Neuen Markt im historischen Stadtzentrum werde sich die Eröffnungsausstellung mit der Geschichte Preußens und der Stadt Potsdam beschäftigen, teilte jetzt Brandenburgs Kulturminister Wolfgang Hackel mit.

Doch welches Preußen soll gezeigt werden – inhaltlich und geographisch? Die Ausstellungsmacher werden sicher nicht umhin kommen, auch die östlich der Oder gelegenen preußischen Provinzen mit darzustellen – es wird aber eine Frage der Gewichtung sein, denn legte man den Schwerpunkt auf das Land Brandenburg und die Stadt Potsdam, dann könnte man „politisch korrekt" das „heikle Thema" der Vertreibungsgebiete geschickt umschiffen. Minister Hackel räumte ein, daß das endgültige Konzept für die Ausstellung noch diskutiert werde. Seine vorläufige Antwort: Ihm gehe es darum, zu zeigen, welche Leistungen Preußens prägend für die Geschichte von Brandenburg waren. Deutlich werden müsse auch, wohin das Land heute gehe.

Der Sonderbeauftragte des Landes für das Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte, Hartmut Dragerloh, kündigte an, daß es nach der Eröffnungsausstellung ab 2002 längerfristige Ausstellungen zum Thema Brandenburg und Preußen geben werde. Auf den etwa 700 Quadratmetern Ausstellungsfläche solle auch das Potsdam-Museum Teile seines großen Bestandes zeigen können. Ein Veranstaltungssaal mit 150 Plätzen komplettiere den Kutschstall.

Nach Angaben von Dragerloh entstehen auf dem Kutschstallhof als private Investition des Mitbegründers eines Softwarehauses, Hasso Plattner, in der denkmalgeschützten Schmiede und der Manege zwei Restaurants. In der neuen Remise und dem „Haus am Platz" sollen Gewerbe und Wohnungen sowie Unterkünfte für Gastprofessuren des Hasso-Plattner-Instituts der Universität Potsdam für 14 Millionen Mark gebaut werden. Mit den Umbauarbeiten und Sanierungen will man in diesem Jahr beginnen; sie sollen im Sommer 2001 beendet sein.

Am 18. Januar 1701 krönte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg als Friedrich I. zum souveränen König in Preußen. Das Ereignis gilt als Gründungsdatum des Staates Preußen, der jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg auf Beschluß der alliierten Siegermächte völkerrechtswidrig liquidiert wurde. Auf einem Teil des preußischen Territoriums entstand nach 1945 das Land Brandenburg. Für das Preußen-Museum engagiert sich seit mehreren Jahren ein Förderverein unter Schirmherrschaft von Ministerpräsident Manfred Stolpe. Er gilt allgemein als Anhänger Preußens, der mit diesem Begriff positive Eigenschaften verbindet. **H. Nettelbeck**

guay und Brasilien maßlose Reparationszahlungen für ihre durch Washington angeregten Kriegserklärungen erheben würden. Gemeint war aber immer der deutsche Osten, der natürlich bei einem Friedensvertrag an uns zurückgegeben werden muß.

Wenn Washington nun, für Berlin unvermutet (wie auch sonst?), mit Reparationsforderungen aufwartet, dann erhebt sich naturgemäß die Frage nach dem Ziel. Daß die USA uns gleichsam über Nacht die Ostgebiete zuschanzen wollen, indem sie dies mit Geldforderungen verbinden, scheint sehr unwahrscheinlich. Es hieße dies, ein wesentliches Kriegsziel für nichtig zu erklären und zugleich den deutschen Sperriegel gegenüber Rußland, Polen, zu entfernen. Auch allgemeine Geldsorgen können es nicht mehr sein, es war die erklärte Aufgabe des derzeitigen Präsidenten, die US-Finanzen zu sanieren, was wohl gelungen scheint.

Bliebe die Möglichkeit, die Reparationsforderung als ständig drohende Eventualität gegenüber Berlin ins Spiel bringen. Doch auch diese Politik trüge in sich das Risiko, daß sich dadurch allmählich eine antiamerikanische Front in Deutschland aufbauen könnte, was den gedanken- und heimatlosen Linken sofort ein zukünftiges Arbeitsfeld zuweisen würde, an das sich – schrecklichste Möglichkeit! – die ideen- und tatenarme Normalbevölkerung anschließen könnte.

Wie auch immer die Motive sein mögen, die deutsche Zukunft wird durch solche US-Interventionen nach vorne offener. Auch die europäische Perspektive zeigt sich unverblümter: die Tatsache, daß Reparationen auch im griechischen Parlament thematisiert wurden, fußt auf einer Verbindungsaufnahme französischer Linker, die ihre Gesinnungsfreunde in Athen aktivierten.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **3082**

Vertriebenenpolitik:

Im Sog einer virtuellen Welt

Die derangierte CDU in NRW begreift die Wendezeit nicht

Ihre Realitätsblindheit ist ein Elend für die „neue CDU im Westen" des Jürgen Rüttgers: Da lädt der Landesverband der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen im vergangenen Frühjahr den gerade zum Landesvorsitzenden seiner Partei am Rhein Gekürten zu einer Großveranstaltung des Verbandes in Düsseldorf ein, und Jürgen Rüttgers versäumt es, in seiner Ansprache ein Wort des menschlichen Verständnisses für ihr Schicksal und für ihr Wirken an die in großer Zahl versammelten Vertriebenen zu richten. Doch es bleibt nicht bei dieser ungenutzten Gelegenheit: Auch die seit jener Kundgebung bestehende Zusage für ein Gespräch mit der Verbandsspitze im Lande ist bis heute, fast ein Jahr danach, uneingelöst.

Dem Ganzen setzte nun die Aufstellung der Landesreserveliste der Partei für die Landtagswahl am 14. Mai die Krone auf. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes und wohl auch in der Geschichte aller Flächenstaaten unter den deutschen Bundesländern wurde kein einziger Vertreter der Vertriebenen auf einen aussichtsreichen Listenplatz gesetzt, obwohl es genügend Kandidaturen gab. Damit nicht genug; der stellvertretende Landesvorsitzende der Vertriebenen im Lande, Rüdiger Goldmann (58), der die Anliegen der Ostdeutschen in drei Legislaturperioden im Landtag vertreten hat, fand sich auf dem geradezu beleidigenden Platz 138 wieder. Als einigermaßen sicher gelten die Plätze 60 bis 64.

Dieser Vorgang ist um so gravierender, als weitere vier Abgeordnete der CDU, die die ostdeutschen Angelegenheiten im Parlament mitgetragen haben, diesmal nicht mehr zum Landtag kandidieren. Entsprechend scharf hat der BdV-Landesverband auf diese Entwicklung mit einer Erklärung reagiert, die ein breites Echo sowohl in der regionalen wie in der überregionalen Presse gefunden hat (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Folgen für die Wahl können da gar nicht ausbleiben, sofern jetzt nicht „in letzter Stunde" noch ein überzeugendes Signal erfolgt.

Tragisch für die „neue CDU" ist, daß die aus dem „System Kohl" Hervorgegangenen wie Jürgen Rüttgers es offensichtlich schwer haben, die Lage, wie sie tatsächlich ist, zu realisieren. Sie leben in einer virtuellen

Anders als in Hessen erscheint im Westen kein Vertriebener mehr auf der Landesreserveliste

Welt, wenn sie im Blick auf das Wählerpotential davon ausgehen, ihre Kohl-geschaltete „Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung" (OMV) repräsentiere die Vertriebenen. Wenn man die Vertriebenen erreichen will, muß man schon mit deren Verbänden selbst sprechen. Das ist gewiß in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich, wie das Beispiel Hessen zeigt. Dort hat Roland Koch die Landtagswahl am 7. Februar 1999 auch deswegen gewonnen, weil sogleich mehrere profilierte Vertreter der Landsmannschaften – so der Ostpreuße und jetzige Landesjustizminister Christian Wagner – auf aussichtsreichen Plätzen der Landesliste abgesichert waren.

Im krassen Gegensatz zu diesem gerade erst bewährten Beispiel von Hessen spielt die OMV in Nordrhein-Westfalen eine eher unglückliche Rolle, so daß die Partei dort – anders als noch zu Zeiten von Norbert Blüm als Landesvorsitzendem – jetzt den realen Kontakt zu den Vertriebenen im Lande verloren hat. Auch mit seiner Aussage vor der OMV, für den Fall seines Wahlsieges eine Aufbesserung der mehr als mageren Landesmittel für die ostdeutsche Kulturarbeit nicht zusagen zu können, war Rüttgers schlecht beraten. Nun steht er blamiert da, nachdem am vergangenen Wochenende Ministerpräsident Wolfgang Clement (SPD) die Erhöhung der Mittel um den nicht gerade überwältigenden, aber psychologisch wichtigen Betrag von 130 000 Mark noch für das laufende Jahr öffentlich mitgeteilt und eine weitere Steigerung für das Jahr 2001 angekündigt hat.

Wenigstens diese Blamage hätte die Wahlkampfleitung der Landespartei ihrem Kandidaten leicht ersparen können. Da war die Verbandsspitze augenscheinlich besser informiert. Sie hätte der CDU schon vor Wochen eine entsprechende Ankündigung des Ministerpräsidenten vorhersagen können, die ja nicht ohne Vorbereitung in der Verwaltung entsteht. Die Bekanntgabe erfolgte jetzt auf einer Pressekonferenz im Anschluß an ein Gespräch von Wolfgang Clement und der zuständigen Landesministerin Ilse Brusis mit Vertretern des Verbandes im „Haus Oberschlesien" in Ratingen bei Düsseldorf. Die Zeichen müssen nun schon sehr deutlich sein, um die Stimmung bis zum 14. Mai noch zu wenden. Die Vertriebenen im Lande warten. **Hans-Günther Parplies**

Billionen-Erbschaft im Sinne

Deutsche und Dresdner Bank fusionieren im Zeichen der Globalisierung

Die deutsche Wirtschaftslandschaft wird grundlegend umgekrempelt. Traditionelle Firmennamen verschwinden, neue tauchen auf. Hing früher an vielen Apotheken noch das Werbeschild der Hoechst AG, so dürfte den Patienten kaum aufgefallen sein, daß dieser traditionelle Chemiekonzern inzwischen zerschlagen und aufgeteilt wurde. Erst vor wenigen Wochen hauchte der ehemalige Stahlkocher und heutige Mobilfunkkonzern Mannesmann sein eigenständiges Leben aus und wurde von der britischen Vodafone geschluckt. Die Herzen der Börsianer schlagen jetzt wieder höher: Die angekündigte Fusion von Deutscher Bank und Dresdner Bank macht ein riesiges Kurspotential frei – und – gewissermaßen nebenbei – noch 16 000 Arbeitsplätze frei. Der „rheinische Kapitalismus" sei jetzt endgültig am Ende, freute sich ein Aktienhändler.

Der „rheinische Kapitalismus" – das war jene Mischung von Geldverdienen und Verantwortung für Land und Leute, von der die Industriellen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt waren. Gewiß, es wurden Firmen aufgekauft und in das eigene Imperium integriert, aber die Strukturen blieben weitgehend erhalten. Friedrich Flick war ein Meister des Aufkaufens, und der unvergessene Hermann Josef Abs von der Deutschen Bank ein eher gemütlicher kapitalistischer Herrscher. Diese Zeiten sind endgültig vorbei. Heute regiert die Sucht nach dem höchsten Profit, angesichts der „Globalisierung" ist in der „Deutschland AG" keine menschliche Wärme mehr gefragt, sondern nur noch die größte Effizienz.

Um das Urteil vorwegzunehmen: Es gab keinen ernsthaften Grund, seriöse und gesunde Institute wie die Deutsche Bank und die Dresdner Bank zu zerschlagen. Aber nichts anderes findet statt. Das Wort „Fusion" ist in diesem Zusammenhang irreführend, auch wenn tatsächlich das größte Bankinstitut der Welt entstehen wird. Hinter dem Deal, der die deutsche Wirtschaftslandschaft nachhaltiger verändern wird als das Zechensterben der 60er Jahre, steckt Henning Schulte-Noelle, Chef der Allianz-Versicherung und Verwalter eines Milliarden-Vermögens von Lebensversicherten, die ihr Geld der Allianz anvertraut haben.

Schulte-Noelle, dessen Zigtausende Versicherungsvertreter den Allianz-Konzern zum Marktführer in Deutschland gemacht haben, hat immer noch nicht genug Marktanteil. Die Allianz hat in den letzten Jahren eine geschickte Anlagestrategie betrieben. Ihr gehören bereits 21,7 Prozent der Dresdner Bank und fünf Prozent der Deutschen Bank. Die Deutsche Bank wiederum hält sieben Prozent der Allianz-Aktien, die Dresdner sogar zehn Prozent. Der deutsche Finanzhandel ist untereinander verschwippt und verschwägert wie weiland die europäischen Fürsten- und Königshäuser.

Hinter der Neustrukturierung stehen offenbar folgende Überlegungen: Durch den Fleiß der Nachkriegsgeneration stehen in den nächsten Jahren mehrere Billionen Mark Erbschaften an, die gewinnbringend angelegt sein wollen. Die Allianz versucht schon seit langem, in Bereich der Geldanlage Fuß zu fassen. Doch das „Allfinanzkonzept" (der Versicherungsvertreter dreht dabei den Kunden auch Investmentfonds an) läuft nicht so gut, wie es sich die Geldherren in den Frankfurter und Münchener Zentralen vorstellen. Daher wird das Privatkundengeschäft der Deutschen und Dresdner Bank zusammengelegt. Das neue Institut, das vermutlich den Namen „Deutsche Bank 24" und das grüne Emblem der Dresdner führen wird, soll etwa zur Hälfte dem Allianz-Konzern gehören. Den Rest teilen sich Deutsche und Dresdner Bank. Über die Bankfilialen will die Allianz künftig auch ihre Filialen aber meist in unmittelbarer Nähe haben, dürften etwa 10 000 Zweigstellen geschlossen werden. Daß dabei rund 16 000 Menschen ihre Arbeitsplätze verlieren werden, interessiert in der „Deutschland AG" niemanden mehr.

Die Allianz sichert sich bei der Fusion noch weitere Perlen. Die Deutsche-Bank-Investmentfonds-Tochter „DWS" geht an den Versicherungskonzern. Die neue Großbank muß sich mit der nicht so gut im Markt etablierten Dresdner-Tochter „DIT" begnügen. Damit kommt die Allianz, deren eigene Fonds bei einem Marktanteil von zwei Prozent dahindümpeln, kurzfristig auf 25 Prozent. Außerdem schluckt die Allianz die Deutsche-Bank-Versicherung „Deutscher Herold".

So fühlen sich die Herrscher des deutschen Finanzwesens für den Billionen-Ansturm der künftigen Erben gewappnet. Doch die Rechnung derer, die immer größere Finanzräder drehen, könnte eventuell nicht aufgehen. Schließlich muß das Geld, das in Zukunft angelegt werden soll, erst verdient werden. Und wenn immer mehr Menschen ihre Arbeitsplätze verlieren, wird kein neues Kapital, sondern Unzufriedenheit gebildet. **Hans-Georg Münster**

Erklärung der LO:

„Bierut-Dekrete" sind aufzuheben

EU-Kommissar Günter Verheugen (SPD) hatte bereits auf der Jahreskonferenz des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums 1999 in Brünn festgestellt, daß die Europäische Union (EU) darüber wachen werde, daß die Benesch-Dekrete in der Tschechischen Republik in gegenwärtigen und zukünftigen Fällen, insbesondere im Restitutionsbereich, keine diskriminierende Wirkung entfalten.

Wie wichtig Verheugen die Einhaltung von Menschen- und Volksgruppenrechten ist, offenbarte er in einem Interview der „Financial Times Deutschland". Verheugen: „Fortschritte bei der Lösung der Kurdenfrage sind vor Aufnahme von Beitrittsverhandlungen unbedingt erforderlich."

Die Landsmannschaft Ostpreußen begrüßt ausdrücklich dieses Ansinnen auf Rechtsstaatlichkeit und Wahrung der Menschen- und Volksgruppenrechte. Sie fordert EU-Kommissar Verheugen auf, in gleicher Weise gegenüber der Republik Polen aufzutreten.

Auch dem Weg in die Republik Polen ist auf dem Weg in die Europäische Union. Aber auch sie hat Probleme mit der Rechtsstaatlichkeit und in der Auseinandersetzung mit eigenen Menschenrechtsverletzungen. Die „Bierut-Dekrete" entsprechen den tschechischen „Benesch-Dekreten", und auch sie wirken bis heute fort. Die Enteignung der Deutschen gemäß dem Dekret vom 8. März 1946 (Dekret über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen) entfaltet in Polen bis heute Wirkung.

Zur Wahrung der Rechtseinheit und des dauerhaften Rechtsfriedens in der Europäischen Union sind die Beitrittskandidaten dahingehend anzuhalten, essentielle Menschenrechtsverletzungen, dies gilt insbesondere für Vertreibung und Enteignung, aufzuheben und den entstandenen Schaden im Rahmen des Möglichen zu beseitigen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen unterstützt insoweit die Arbeit des EU-Kommissars und erklärt als Vertreterin der ostpreußischen Heimatvertriebenen ausdrücklich die Bereitschaft zu Gesprächen mit den zuständigen polnischen Behörden.

Europa braucht nicht nur die deutsch-französische, sondern auch die deutsch-polnische Freundschaft. Dies belegen die bereits bestehenden Partnerschafts- und Kooperationsverträge zwischen den ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und den entsprechenden Administrationen der Städte in Ostpreußen.

Das Heimatrecht muß eingeräumt und die Ermöglichung im Rahmen des Möglichen rückgängig gemacht oder bezüglich der Folgen der Enteignung eine einvernehmliche Lösung gefunden werden.

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der LO

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de



„George Orwell läßt grüßen": *Kampagne gegen deutsche Soldaten in Berlin* Foto dpa

Deutsche:
Mord an den Vätern

Die (angebliche?) Traditionsunwürdigkeit der Wehrmacht. Bemerkungen zur geistigen Lage der Bundesrepublik (Teil I)

Von FRANZ UHLE-WETTLER

Die Frage nach der Traditionswürdigkeit der Wehrmacht kann leicht dazu verführen, zu Einzelheiten der heutigen öffentlichen Diskussionen Stellung zu nehmen, etwa zu der vielbesprochenen „Wehrmachtsausstellung". An drei Beispielen läßt sich darlegen, warum es angeraten erscheint, weit, sehr weit über die aktuelle Diskussion hinauszublicken.

Erstes Beispiel: 1997 verfaßte ein Musikhistoriker einen Aufsatz über Bachs Johannes- und Matthäuspassionen. Dann stellte er bei beiden Passionen tiefen Antisemitismus und mithin die Tatsache fest, daß Bach in der Tradition steht, die von Luther über Bach zu Auschwitz führt. Natürlich ist nicht der Aufsatz bemerkenswert. In einem Volk von 80 Millionen wird es immer Wissenschaftler geben, die singuläre Auffassungen vertreten. Bemerkenswert ist, daß die „FAZ" diesen fast ganzseitigen Aufsatz des Abdrucks wert fand und ihn zudem mit besonderem Taktgefühl den Lesern ausgerechnet zum Karfreitag präsentierte.

Zweites Beispiel: Es wird wohl immer mehr üblich, nicht von Friedrich „dem Großen", zu sprechen; wer vom Großen spricht, zeigt, daß er etwas altmodisch, wenn nicht schlimmer ist. Nun haben schon Kant, Goethe und Schiller Friedrich „den Großen" genannt: Jene Intellektuellen meinen also, historische Größe zutreffender beurteilen zu können als die deutschen Klassiker. Scharenweise berichtigen Bundesrepublikaner Kant, Goethe und Schiller.

Für das dritte Beispiel muß man schon etwas weiter ausholen. Jene Schlacht, die 1815 Napoleon vom Thron fegte, haben die Engländer stets nach einem Ort fern vom Schlachtfeld, in dem der englische Heerführer Wellington vor und nach der Schlacht übernachtete, Waterloo genannt. Die Deutschen haben – neben Waterloo – lange von Belle Alliance gesprochen. Der Gasthof Belle Alliance, schönes Bündnis, lag und liegt noch heute auf dem Schlachtfeld; hier trafen sich nach dem gemeinsam errungenen Sieg Wellington sowie der preußische Feldmarschall Fürst Blücher, und mit seinem zufälligen Namen erinnert der Gasthof an die „Schöne Allianz".

Nach 1945 haben die Deutschen sich dem englischen Gebrauch angepaßt: gelegentlich wird der Name des flämischen Dörfchens bereits so ausgesprochen, als läge es in England: Woaterluh.

Diese und viele weitere Beispiele sind zu werten wie die Bewegungen der Zeiger eines Instruments. Sie sind unwichtig. Aber sie zeigen eine bedeutsame Entwicklung an: die Deutschen haben das Deutschlandbild übernommen, das schon die alliierte Propaganda des Ersten Weltkrieges gezeichnet hat: Die Geschichte der Deutschen ist die Geschichte eines Sonderweges. Vorbild hätten andere, die Staaten der „Westlichen Wertegemeinschaft" sein müssen. Der deutsche Sonderweg führte in Abgrund und Verderbtheit.

Die Diffamierung einer bestimmten Klasse, Rasse, Religionsgemeinschaft oder Nation ist nicht neu. Der vorletzte derartige Versuch war der Antisemitismus Hitlers und seiner Gefolgsleute. Aber so weit zu sehen ist, hat noch niemals die diffamierte Menschengruppe die Vorwürfe anerkannt. Deshalb ist die Haltung vieler deutscher Intellektueller und Politiker bemerkenswert. Erstmals in der Menschengeschichte akzeptiert eine angeklagte Gruppe die These der eigenen Verderbtheit (allerdings nur der Verderbtheit ihrer Väter) sowie, damit verbunden, die Notwendigkeit einer Umerziehung. Auch hierzu wiederum ein Beispiel: Bald nachdem Theodor Heuss zum ersten Bundespräsidenten gewählt worden war, bat er (15. September 1951) Otto Geßler, den langjährigen (1920–1928) Reichswehrminister der Weimarer Republik, den Vorsitz einer Kommission „unabhängiger Sachverständiger" zu übernehmen. Diese Kommission sollte Wege finden, das Tragen der von den Alliierten verbotenen Tapferkeitsauszeichnungen wieder zu ermöglichen. Heuss schrieb Geßler, es läge ihm „sehr am Herzen", damit „einen Teil" der „Diffamierung" der deutschen Soldaten zu beseitigen. (1)

So geschah es. Am Sarge Adenauers hatten 1967 beim Staatsbegräbnis sechs Ritterkreuzträger der Bundeswehr die Totenwache zu halten – mit ihren Kriegsauszeichnungen in Originalgröße.

Das wäre heute unmöglich. Bei den letzten Treffen der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger erregten sich Medien und Politiker über die „Provokation" durch „Leute, die es am Halse juckt" (das Ritterkreuz ist ein Halsorden), und die Totenehrung wurde durch das gestört, was man heute Demo nennt. Natürlich ist, ähnlich wie beim Vorwurf des Antisemitismus gegen Bach, bei Woaterluh oder Friedrich dem II., nicht bemerkenswert, daß es die heutige Bewertung der Tapferkeitsauszeichnungen gibt, sondern bezeichnend war die Haltung des Verteidigungsministers (Rühe). Er verbot die Teilnahme von Soldaten am Treffen der Ordensgemeinschaft, weil er, ähnlich wie Pilatus mit seinem sprichwörtlichen Händewaschen,

Erstmals in der Geschichte erkennt eine Gruppe die pauschalen Vorwürfe gegen sich als wahr an

die Bundeswehr aus dem Streit heraushalten wolle. Und der Staatsminister Werner Naumann bezeichnet die Wehrmacht heute als ein „marschierendes Schlachthaus." (2). Die Weiterentwicklung seit Theodor Heuss ist offensichtlich.

Insgesamt: Die erwähnten und viele, viele andere Beispiele zeigen, daß wir uns in einer rapide fortschreitenden Neubewertung der gesamten deutschen Geschichte befinden. Dieser Prozeß wird von der schweigenden Mehrheit, wenn es sie denn gibt, schweigend hingenommen. Die Neubewertung betrifft alle Bereiche: den Preußenkönig, die Bachpassionen, die Schlacht gegen Napoleon, die Kriegsauszeichnungen und vieles andere sowie auch die Wehrmacht.

Parallel hierzu wird das zweite Kennzeichen der neubundesrepublikanischen Geisteshaltung deutlich: Was nun als „westlich" bewertet wird, darf – man beachte: darf! – nicht mehr „kritisch hinterfragt" werden. Es wird tabuisiert. Wiederum als Beispiel: 1997 faßte der Bundestag eine feierliche Entschließung, der zufolge Massenvertreibungen völkerrechtswidrig sowie ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind, und die Bundestagspräsidentin hielt eine dazu passende Ansprache. Anschließend dürfte sie durch die „Winston-Churchill-Straße" zurückgefahren sein, die den Bundestag mit ihrem Amtssitz verbindet. Niemand weiß, ob es ihr dabei wenigstens in den Sinn gekommen ist, daß die Deutschen mit dieser Straßenbezeichnung einen Mann ehren, der eine der größten und schauerlichsten Massenvertreibungen der Geschichte mit ins Werk gesetzt hat. Bei der geschilderten Umwertung der deutschen Geschichte ins Negative und alles Westlichen ins Positive spielt die Wehrmachtsausstellung eine wichtige Rolle. Viele Beispiele belegen das hohe, sehr hohe Ansehen der Wehrmacht und ihrer Vorgänger.

Beispiele: 1950 bat das israelische Verteidigungsministerium mehr als eintausend Militärs und Militärhistoriker, die Streitkräfte der beiden Weltkriege zu bewerten. Wie zu erwarten war das Ergebnis eindeutig: Die deutschen Truppen wurden mit großem Abstand als die besten bewertet. Als persönliche Reminiszenz: Im Fest- und Vortragssaal des Verteidigungsministeriums eines südostasiatischen Staates stehen als Mahnung für die jungen Offiziere drei Sentenzen. Eine von einem Chinesen. Sun Tsu, eine von Clausewitz und eine von Rommel.

Als Letztes: 1993 veröffentlichte einer der großen amerikanischen Verlage unter Mitarbeit von Wissenschaftlern aus sechzehn Nationen eine sechsbändige Enzyklopädie der Militärwissenschaften. Der Artikel „Kampfkraft" wurde von dem vielleicht bekanntesten amerikanischen Militärhistoriker, T. N. Dupuy, verfaßt. Er urteilte, die Kampfkraft der deutschen Heere sei mehr als hundert Jahre lang der Neid der Welt, „the envy of the world", gewesen.

Diese Achtung vor dem deutschen Soldaten ist für das neubundesrepublikanische Gefühl ebenso unerträglich wie die Achtung vor den Bachpassionen, wie Belle Alliance oder Friedrich dem Großen. Also ist die

„Das große Pack wölfischer Hunnen, von deren Fängen Blut und Schleim tropfen"

Wehrmachtsausstellung willkommen. Viele Politiker und viele Intellektuelle haben auf diese Ausstellung wohl gewartet wie die Wüste auf den Regen: nur so ist die Resonanz auf die Ausstellung zu erklären, daß kaum gefragt wird, ob ein mehrfach vorbestrafter kommunistischer Funktionär und ein Reemtsma wenigstens gewillt sein könnten, uns ein zutreffendes Bild von der Wehrmacht zu vermitteln. Helmut Schmidt hat die Ausstellung als „Masochismus" gewertet: (3) sachlich ist sie bedeutungslos. Um so wichtiger ist sie als Indikator des geistigen Zustandes der Bundesrepublik. Deshalb greift eine Diskussion der Ausstellung zu kurz, wenn sie sich nur mit diesem oder jenem Foto, dieser oder jener Sachaussage beschäftigt. Das zu tun, ist wichtig, und vor allem Rüdiger Proske, also ein (ehemaliger?) „Linker", hat es brillant geleistet. Er hat, natürlich ohne viel zu erreichen, die Fälschungen, Verkürzungen, Unterschlagungen und Schieflagen nachgewiesen. Aber noch wichtiger ist es zu erkennen, daß die Ausstellung nur ein Teil der Umschreibung der deutschen Geschichte ins Negative ist.

Um zu einem angemessenen Urteil über diese Umschreibung zu kommen, können wir sie in einen größeren Rahmen stellen. Hierzu kann man als erstes an ein Ereignis erinnern, das so weit zurückliegt, daß es scheinbar nichts mit den heutigen Bemühungen zu tun haben kann: Als die Kreuzfahrer 1099 Jerusalem erobert hatten, dankten sie dem Herrn mit einem feierlichen Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst befahlen die Anführer, sämtliche Einwohner Jerusalems, Männer, Frauen und Kinder, umzubringen. So etwas ist oft geschehen, und Massenmorde hat es auch in unserem Jahrhundert übergenug gegeben. Bemerkenswert ist deshalb nur das Urteil zweiter Mittäter. Albert von Aachen und Wilhelm von Tyrus vermelden, die Tat sei „nach dem gerechten Urteil Gottes" geschehen – Massenmord im göttlichen Auftrag.

Die Parallele: Nach 1945 gab es – und es gibt sie noch heute – gewichtige Stimmen, die mahnen, die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen 1945 als Gottesgericht demütig anzunehmen. Wir dürfen wohl beides – die Rechtfertigung für die Ermordung der Einwohner Jerusalems und die Rechtfertigung für die Massenvertreibungen 1945 – als Zeugnisse einer fanatisierten Moral werten.

Ein bedeutsames Zeugnis, wohin eine solche Moral führt, ist ein gemeinsames Gebet (!) des amerikanischen Parlaments vom 10. Januar 1918:

„Allmächtiger Gott, unser Himmlischer Vater! ... Du weißt, daß wir in einem Kampf auf Tod und Leben stehen gegen eine der schandbarsten, gemeinsten, gierigsten, geizigsten, blutgierigsten, sinnlichsten und sündhaftesten Nationen, die je die Geschichtsbücher geschändet haben. Du weißt, daß Deutschland aus den Augen der Menschen genug Tränen gepreßt hat, einen neuen Ozean zu füllen, und daß es genügend Blut vergossen hat, jede Woche diesen Ozean zu röten, und daß es aus den Herzen von Männern, Frauen und Kindern genügend Schreie und Stöhnen gepreßt hat, daraus ein neues Gebirge aufzutürmen."

Dieser Beschreibung der geschichtlichen Rolle Deutschlands folgen die Bitten: „Wir bitten dich, entblöße Deinen mächtigen Arm und schlage das große Pack hungriger wölfischer Hunnen zurück, von deren Fängen Blut und Schleim tropfen. Wir bitten Dich, laß die Sterne auf ihren Bahnen und die Winde und Wogen gegen sie kämpfen." Wie üblich, schließt auch dieses Gebet mit dem Versprechen frommen Dankes: „Und wenn alles vorüber ist, werden wir unsere Häupter entblößen und unser Antlitz zum Himmel erheben. ... Und Preis sei Dir immerdar durch Jesus Christus. Amen" (4)

Etwas vom Thema abschweifend: Schon aus dem Ersten Weltkrieg gibt es „säkkeweise" derartige Zeugnisse aus England und aus den USA. Vergleichbare deutsche Zeugnisse etwa aus dem Reichstag oder aus anderen Spitzen des Kaiserreiches gibt es nicht. Aber wäre dieses Gebet im Reichstag gesprochen worden, so würden unsere Historiker es uns sicherlich oft vorhalten. Doch kein Historiker erwähnt jenes Gebet oder ähnliche Zeugnisse in Studien etwa über den ersten Weltkrieg. Solche Zeugnisse widersprechen dem politisch gewünschten Bild, und deshalb existieren sie für die politisch korrekte Geschichts„wissen-schaft" nicht. George Orwell läßt grüßen.

Fortsetzung folgt

(1) Geßler, Otto, Rechswehrpolitik in der Weimarer Zeit, Stuttgart 1958, Anlage.

(2) Staatsminister für Kultur Werner Naumann: „... ein marschierendes Schlachthaus, das sich selbst intakt hielt, indem es jeden ungehorsamen Soldaten erschoß." (WamS 14. 2. 1999)

(3) Schmidt, Helmut: „Es gibt Leute, die einen gewissen Masochismus gegenüber ihrem eigenen Land für ihre Aufgabe halten. Dazu gehört Hannes Heer, dazu gehört Jan Reemtsma. Die gibt es in jedem Land. Die muß man ertragen." (zit. FOCUS 1/99, S. 139)

(4) Congressional Records – Records of the Second Session of the Sixty-Fifth Congress of the United States of America. Vol. LVI. Washington (DC) 1918. S. 781f.

London:

Prozeß gegen „gefährlichsten Holocaust-Leugner"

Der Historiker David Irving führt Verleumdungsklage gegen US-Verlag

Im Saal 73 des britischen High Court in London wird derzeit eine Verleumdungsklage des britischen Historikers David Irving verhandelt. Der Brite, der sich mit zahlreichen Veröffentlichungen über den Zweiten Weltkrieg einen Namen als einer der besten Kenner des Dritten Reichs gemacht hat, möchte vor Gericht erreichen, daß er nicht länger als „Holocaust-Leugner" verunglimpft werden darf. Die Ursachen für diese Klage reichen zurück in das Jahr 1996. Damals wurde die Klage auch schon eingereicht. In diesem Jahr weigerte sich sein Verlag, Irvings neues Buch über Joseph Goebbels zu veröffentlichen. Nach verschiedenen rufschädigenden Veröffentlichungen über ihn sei „ein Verleger nach dem anderen von ihm abgefallen", beklagt sich Irving. Für ihn ist das ganze eine „Verschwörung zur Zerstörung seiner Karriere". Weil er als Holocaust-Leugner gelte, werde er sozial isoliert „wie eine Kinderschänder oder jemand, der seine Frau schlägt". Die Beklagten sind die amerikanische Professorin für „Holocaust Studien" Deborah Lipstadt und ihr Verlag. In ihrem vor vier Jahren erschienenen Buch („Denying the Holocaust") hatte Frau Lipstadt Irving vorgeworfen, einer der weltweit „prominentesten und gefährlichsten Holocaust-Leugner" zu sein. Natürlich geht es in diesem Prozeß um mehr als nur eine Verleumdungsklage. Es geht um die grundsätzliche Bewertung der Verbrechen, die im Dritten Reich begangen wurden. In den meisten europäischen Ländern stehen kritische Äußerungen über die offiziellen Todeszahlen und die Darstellung der Verbrechen mittlerweile unter Strafe. In Deutschland sitzen mehrere Personen aufgrund solcher Delikte in Gefängnissen. Irving selbst wurde in Deutschland 1992 wegen Volksverhetzung verurteilt und soll hier erneut vor Gericht gestellt werden. Aus diesem Grund forderte ein Mannheimer Staatsanwalt unlängst seine Auslieferung. Das internationale Interesse ist daher sehr groß, und der Gerichtssaal wird von Berichterstattern aus aller Welt bevölkert. Reporter von großen Tageszeitungen wie der „London Times", des „Daily Telegraph" und der „FAZ" verfolgen dieses wohl einmalige Gerichtsverfahren. Selbst die renommierte Monatszeitschrift „Atlantic Monthly" hat sich ausführlich mit David Irvings Positionen auseinandergesetzt. Rükkendeckung erhält Irving von linken Wissenschaftlern wie Norman Finkelstein, der demnächst sein Buch über das, was er als „Holocaust-Industrie" bezeichnet, veröffentlichen will. Finkelstein ist selbst Jude und hatte erstmals mit seiner Antwort auf die Thesen David Goldhagens auf sich aufmerksam gemacht. Der Holocaust sei zu einem gewinnbringenden Kult geworden, Kritik daran würde sofort unterbunden, so Finkelstein. Auf der anderen Seite stehen Deborah Lipstadt, der Verlag Penguin Books und ihr Anwalt Rampton, der von rund 40 weiteren Juristen unterstützt werden soll. Sie werfen Irving vor, kein Wissenschaftler zu sein. Irving, der sich vor Gericht selbst vertritt, arbeite mit Erfindungen, Auslassungen, Fälschungen, Verdrehungen, Manipulation und falschen Übersetzungen, so Argumentation der Verteidiger. Die Beweisaufnahme hat sich neben solchen Fragen der Glaubwürdigkeit natürlich darum gedreht, was sich in den Krematorien von Auschwitz wirklich abgespielt habe. Niemand, auch nicht Irving, leugnet die Tatsache, daß im NS-Staat viele Menschen, darunter insbesondere Juden, ermordet worden sind. Allerdings bezweifeln etliche Historiker und Wissenschaftler die Existenz von Gaskammern in Auschwitz oder anderen Konzentrationslagern. Irving während der Beweisaufnahme: „Ich bestreite, daß es möglich war, Millionen von Menschen in Gaskammern zu liquidieren." Das Ganze sei eine Legende. Während der Verhandlung ging es um bautechnische Aspekte und die logistischen Möglichkeiten einer industriellen Massenvernichtung. Zuletzt versuchte die Verteidigung Irvings These mittels der Eichmann-Memoiren zu widerlegen. Nach der Lektüre der bis vor kurzem geheim gehaltenen Schriften wurden diese allerdings nicht im Gerichtssaal als Beweismittel angeführt. Die Informationen scheinen für Frau Lipstadt nutzlos gewesen zu sein. Ein Urteil ist im April zu erwarten. Der Holocaust ist mittlerweile ein Bestandteil unserer Populärkultur geworden. Filme wie Schindlers Liste, Einrichtungen wie das Holocaust Museum in Washington oder die neue Gedenkstätte in Berlin zeigen, wie allgegenwärtig das Thema 55 Jahre nach Kriegsende ist. Dennoch zeigt der Prozeß, wie wenig über die Wahrheit von Auschwitz bekannt ist.



Sucht im Saal Nummer 73 des britischen High Court in London eine Entscheidung herbeizuführen: *der britische Historiker David Irving* Foto dpa

Michels Stammtisch:

Verrückte Welt

Den Stammtisch im Deutschen Haus wundert gar nichts mehr. Auch nicht, daß der englische Sozialist im Tarnanzug Tony Blair dem Genossen Putin freundschaftliche Wahlkampfhilfe leistete. Der läßt gerade seine Soldaten einen blutigen Kolonialkrieg gegen die Tschetschenen führen. Da ist ein fernsehgerechter Opernabend in einer Petersburger Theaterloge genau das richtige, meinte der Stammtisch.

Staatspräsident Chirac gab sich amüsiert, als sich seine Gemahlin in den Armen des kommunistischen Führers aus China Jiang Zemin zum Walzertakt wiegen durfte. Das gehört sich schließlich so für einen Mann, der in Cohabitation mit einer sozialistisch-kommunistischen Regierung lebt. Diese rote Mehrheit hatte Chirac, der seitdem als der dümmste Konservative der Welt gilt, durch Parlamentsauflösung selbst herbeigeführt. Österreich gegenüber riskiert Chirac eine besonders große Lippe. Als sich Jörg Haider mit der auf den Franzosen gemünzten Bezeichnung „Westentaschen-Napoleon" revanchierte, war die „Die Welt" entsetzt. Ein „Alpen-Rotzlöffel" sei der Haider, meinte sie in politisch korrekter Empörung. Allerdings machte Chefkorrespondent Schmid nur einen Tag danach einen Rückzieher. Der neue Kurs der Zeitung geht eben den Lesern langsam auf den Geist ...

Wann wird Vernunft sich wieder durchsetzen? Antiösterreichische Anstecker am Revers, die selbst Minister bei Konferenzen und der Bundestagspräsident spazierentragen, sind Bestenfalls „linkspopulistischer Studentenulk", meint der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt. Recht hat der Mann, befand der Stammtisch.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Kampf der Kontinente

Konflikte als Chance / Von Alfred Mechtersheimer



Was sich wie ein politisch unkorrekter Witz anhört, ist traurige Realität. Deutschland zahlt auch heute noch Schulden aus dem Versailler Diktat und wird dies noch bis ins Jahr 2020 tun. Wie lange Deutschland für den Zweiten Weltkrieg zahlen wird, ist nicht abzusehen. Die Annahme jedenfalls, mit dem Zwei-plus-vier-Vertrag von 1990 sei das Problem weiterer Reparationen vom Tisch, hat sich in diesen Tagen als Trugschluß erwiesen. Der Verzicht auf einen Friedensvertrag schützt keineswegs vor Zahlungsforderungen.

Weshalb hat Washington das Tabu der deutschen Reparationen gebrochen? Offensichtlich hat die Bereitschaft der deutschen Industrie und Regierung zu Entschädigungsleistungen für NS-Zwangsarbeiter Begehrlichkeiten geweckt. In Umkehrung der Zeitgesetze rückt das Ende des Zweiten Weltkriegs nicht weiter weg – wir kommen ihm immer näher. Bislang galt das vor allem für die deutsche Schuld, nun aber soll es auch für deutsche Schulden gelten.

Um Geld geht es den USA nur in zweiter Linie. Hauptmotiv ist der Kampf gegen den Wiederaufstieg des wiedervereinten Deutschland. Die Ablösung Europas als stärkstes Machtzentrum der Welt durch die USA verläuft keineswegs so glatt, wie dies zunächst aussah. Japan konnte durch währungspolitische Maßnahmen zurückgedrängt werden, aber der alte Kontinent zeigt eine überraschende Dynamik und hält auf den globalisierten Märkten gut mit. Selbst auf dem US-Markt dringt die europäische Konkurrenz weiter vor. An der Ostküste sieht man sich um die Früchte des Sieges nach dem Zweiten Weltkrieg und nach dem Kalten Krieg betrogen.

Die Symbole der europäischen Renaissance sind Airbus, Ariane, Deutsche Bank, Daimler-Chrysler oder SAP. In Schröder sieht man den ersten deutschen Kanzler, der die Kluft zwischen ökonomischer Stärke und außenpolitischer Zweitklassigkeit abbauen will, und das auf recht undiplomatische Weise. Dies ist eine Provokation, die von den USA immer öfter mit dem Griff in die deutsche Vergangenheit beantwortet wird. Die Instrumentalisierung deutscher Schuld erfolgte bislang subtil, jetzt wird sie offen betrieben.

Die sich jetzt abzeichnende neue Phase der deutsch-amerikanischen Beziehungen stellt auch das Verhältnis Deutschlands zu seinen europäischen Partnern auf die Probe. Frankreich, Großbritannien, Italien verfolgen mit klammheimlicher Freude die neue Deutschlandpolitik der USA. Aber ihre wirtschaftlichen Interessen sind so eng mit der europäischen Zentralmacht verflochten, daß sie sich im Konflikt zwischen Washington und Berlin für den europäischen Nachbarn entscheiden müssen. Schließlich ist die Wiedergeburt Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine gemeinsame europäische Leistung, zu der neben Deutschland vor allem Frankreich einen Großteil beigetragen hat und in jüngster Zeit verstärkt beiträgt.

Deshalb liegt es im gemeinsamen europäischen Interesse, wenn deutsche Außenpolitik künftig auf gleicher Augenhöhe mit den USA gemacht wird. Amerikanische Außenpolitik folgt den Regeln der Macht, sie ist berechenbar. Dazu gehört auch, daß Gefolgschaft nicht belohnt, sondern ausgenutzt wird. Respektiert wird nur, wer seine Interessen konsequent vertritt. Diese Regeln hatte die Bonner Außenpolitik permanent mißachtet. Eine durchdachte Berliner Außenpolitik gibt es nicht. Außenminister Fischer ist dafür von Haus aus ungeeignet, weil ihm die zentrale Kategorie der internationalen Politik, nämlich nationales Interesse, fremd ist. Im Kanzleramt sind zwar richtige Reflexe, aber noch keine Konzepte zu erkennen.

Neue Berliner Außenpolitik muß im Bewußtsein der historisch einmaligen Leistungen Deutschlands nach 1945 betrieben werden. Das außenpolitische Fundament sind privilegierte Beziehungen mit Frankreich im Westen und Rußland im Osten. Wenn die Versuche der US-Regierung, die Gegensätze innerhalb Europas zu verschärfen und zu nutzen, mit Geschlossenheit nach außen beantwortet werden, dann sind die transatlantischen Spannungen Europas Chance.

Ein Europa, das sich in absurden Integrationsbemühungen verschleißt, wird diese Geschlossenheit nach außen nicht aufbringen. Es gilt Kurt Schumachers Wort: „Nur wer sein Vaterland bejaht, ist zu internationaler Zusammenarbeit bereit." Dieser Satz gilt für die deutsche Politik gegenüber den USA und Europa gleichermaßen, für ein Europa jenseits von Versailles – und dessen Folgen.

Seitenblicke:

Haider und die Ayatollahs

„Figaro Magazine" über EU-Pressekampagnen

Die Bildung einer Regierungskoalition zwischen den Konservativen und der Volkspartei sind Ursache einer kollektiven Hysterie, für die der Schlüssel bei den Medien zu suchen ist. Mit Ausnahme des „Figaro" waren die Schlagzeilen einhellig: „Die Gefahr Haider", „Der Mann, der Europa Angst macht", „Europa ohne Österreich?", „Die österreichische Rechte fordert Europa heraus", „Österreich: der Schlupfwinkel". Die britischen Medien haben ihrerseits Besonnenheit und Mäßigung bewiesen. „Haider ist kein Faschist ... die beiden Parteien, die Österreich seit 1945 regieren, haben einem der korruptesten Staatsapparate Europas vorgestanden. Die ausländischen Kommentatoren täten besser daran, die Entscheidung der österreichischen Wähler zu akzeptieren", schrieb „The Daily Telegraph". „Die schlechte Wahl Europas" titelt „The Independent" und erklärt, wie auch „Pasqua", daß „die Länder der Europäischen Union kein Recht haben, in die österreichische Politik einzuwirken", das „demokratische Einmischungsrecht", welches unsere Intellektuellen genüßlich anwenden, ist eine antidemokratische Heuchelei, die eine Mißachtung der Völker durch unsere Eliten enthüllt.

Ist sich Nicole Fontaine, die Präsidentin des Europaparlamentes über die Lächerlichkeit ihrer Aussage bewußt, wenn sie vom „neuen Zeitalter" nach „dem Erfolg der Intervention im Kosovo" spricht? Welcher Erfolg? Tausende getötete serbische Frauen und Kinder? Allgemeine Armut in Serbien? Das Erhalten von Milosevic? Die albanische Mafia der UCK im Kosovo an der Macht, die die letzten serbischen alten Menschen auslöscht, die Zigeuner verjagt und die eigene Bevölkerung erpreßt? Die Schaffung des ersten ethnisch und religiös gesäuberten Staates? Welche Bedrohung gibt Haider ein solches Gewicht? Man beurteilt ihn nach seinem genetischen Erbe: seine Augen (blau), sein Äußeres (das eines Verführers) und das Engagement seiner Eltern.

Wer hat sein Programm gelesen? „Er schlägt Profit aus all den Ängsten, die dieses kleine Land quälen: Die Einwanderung, die mangelnde Sicherheit, der Geburtenrückgang, die Verschwendung der Staatsgelder, die Übernahme des öffentlichen Dienstes", schreibt man. Aber was ist schlecht daran, die Ängste der Menschen zu verstehen? Man verdächtigt ihn, antisemitisch angehaucht zu sein. Aber warum sagt der größte Nazijäger Simon Wiesenthal: „Haider ist nicht Hitler"? Warum erklärt der Rabbiner von Wien, „keine Angst zu haben"? Es gibt nur ein einziges Land auf der Welt, wo man die Juden verfolgt, weil sie Juden sind: der Iran. Sein Präsident ist kürzlich mit großem Pomp vom Europäischen Parlament empfangen worden ...

„Die Trennung von Intelligenz und Gemeinsinn – das ist die ganze Tragödie der Intellektuellen im 20. Jahrhundert", schreibt Alain Finkielkraut. Auch unsere Politiker und Journalisten sind von diesem Übel befallen. **Alain Grioteray**

Globalstrategie:

Albright auf die Prager Burg?

Die amerikanische Außenministerin besuchte anläßlich des 150. Geburtstages des ersten tschechoslowakischen Präsidenten T. G. Masaryk Prag. Ihrem Besuch wurde große Aufmerksamkeit geschenkt, da seit einiger Zeit Informationen verbreitet werden, wonach die in der Tschechei geborene Chefin der amerikanischen Diplomatie in der Zukunft das Amt des tschechischen Präsidenten anstreben werde. Die Hauptquelle dieser Gerüchte ist der amtierende tschechische Präsident Vaclav Havel.

Schon vor anderthalb Jahren nannte er Albright unter den Namen von fünf möglichen Nachfolgern. Das amerikanische Magazin „Time" berichtete, daß Havel vor einem halben Jahr Albright ersucht habe, sie solle seine Nachfolgerin werden. Ein eindeutiges Dementi ist aus den USA nie gekommen. Erst am 1. März, unmittelbar vor dem Prag-Besuch, ließ Albright durch den US-Botschafter in Prag verlautbaren: „Ich fühle mich sehr geehrt durch die Spekulationen, daß man meine Kandidatur für das Amt des Präsidenten der Tschechischen Repulik erwägt. Ich bin aber zur Zeit keine Kandidatin und beabsichtige auch nicht, für dieses hohe Amt zu kandidieren, dafür wird es sicher genug qualifizierte tschechische Männer und Frauen geben."

Unter den tschechischen Politikern gibt es aber einige, die trotzdem ihre Kandidatur befürworten. Neben dem jetzigen Amtsinhaber Havel äußerte sich in diesem Sinne z. B. der ehemalige tschechische Botschafter in den USA, Michael Zantovsky. Zantovsky gehört der gleichen Religionsgemeinschft wie Albright an.

Beide großen Parteien würden lieber einen einheimischen Politiker auf der Prager Burg sehen. Dem jetzigen Parlamentspräsidenten Klaus wird

Dezent ein operatives Feld bereitet

nachgesagt, daß er dieses Amt gerne übernehmen würde. Auffallend war, daß Albright während ihres Besuches Politiker aufwertete, die sich als Klaus-Kritiker präsentieren und eher dem Einflußbereich der amerikanischen Demokraten zuzuordnen sind. Klaus selbst vermied das Treffen: er fuhr in die USA. Entscheidend für die Frage, ob Albright kandidieren wird, ist das Ergebnis der US-Präsidentschaftswahlen. Sollten die Demokraten mit Al Gore an der Macht bleiben, wird sich die tschechische politische Szene danach orientieren. Als frischgebackenes Nato-Mitglied will Prag beweisen, daß es Washington besonders innig liebt. Vor 15 Jahren war es auch nicht anders, damals schickte man die Liebesgrüße nach Moskau.

Während ihres Besuches erntete Madeleine Albright (geborene Körbel, Tochter eines tschechoslowakischen Diplomaten) nicht überall nur Zuspruch. In Brünn wurde sie beim Verlassen des Universitätsgebäudes mit Eiern beworfen. Trotrdem empfahl sie, von Exporten sensibler Ware in den Iran abzusehen. Noch während ihres Besuches trat das Parlament zusammen und beriet über ein Exportverbotgesetz. Auch für ein Treffen mit Zigeuner-Vertretern nahm sie sich die Zeit, danach vergaß sie nicht zu belehren, daß man zu Toleranz verpflichtet sei. Mit ihrem tschechischen Kollegen Kavan besprach sie noch das Problem der tschechischen Fernsehstation NOVA, die sich vom amerikanischen Partner trennte und selbständig wurde. Dem amerikanischen Partner gefiel dies nicht, und so wurde ein Firmenstreit zum diplomatischen Problem.

Michael Opoczenski

Griechenland:

Reparationsforderungen angedroht

Athener Regierung trotz auswärtiger Ermutigung bisher noch zurückhaltend

Seit geraumer Zeit häufen sich die Anzeichen, daß die Einsicht der Alliierten nach Kriegsende, 1945, Deutschland nicht wieder mit Reparationen zu überhaufen, verfliegt. Neidgefühle der ehemaligen Sieger, Angst vor einer deutschen Dominanz in Europa, bloße politische Instinktlosigkeiten, die Gründe der für Deutschland veränderten Situation werden unterschiedlich beurteilt. Doch die Ansicht, in Europa laufe insofern etwas schief, als die bösen Erinnerungen der Vergangenheit zunehmend gegen Deutschland mißbraucht werden und dieses notwendigerweise zunehmend in eine Abwehrposition versetzen, ist verbreitet.

Veranlassung zu solchen Gedanken geben die immer neuen Forderungen nach Wiedergutmachung nach 1990 aktuell. Dazu haben zwei Faktoren beigetragen: die Linke, die an das Thema immer gerührt hat, und die Einführung der Neuerung des Prinzips gewählter Präfekten. Sie suchten stets nach stimmträchtigen Themen und fanden in den Provinzen, die in der Besatzungszeit besonders hart betroffen wurden, Aussicht auf Millionen von D-Mark fur die Nachkommen der Opfer. Sie legten den 2+4-Vertrag als Friedensvertrag aus, was zu einer Wiedergutmachungsklage beim Landgericht von Levadia, Mittelgriechenland, führte.

Die griechische Regierung war von der Entwicklung eher überrascht, denn ein tatsächliches Interesse an der Sache kann sie nicht haben. Was auch immer Wiedergutmachungsforderungen materiell einbringen mögen, sicher ist, daß der Schaden, den die griechisch-deutschen Beziehungen daraus erlitten, noch viel schwerer wiegen dürfte.



Rückten 1940 über die griechische Grenze: *Italienische Truppen. Rom wurde nach Kriegsende nie mit Reparationsforderungen bedroht* Foto Ullstein

aus immer neuen Gründen und für immer neue Personenkreise. Die Vermutung, noch etliche Generationen von Deutschen werden für die Verbrechen ihrer Vorfahren zahlen müssen, ist nicht weit hergeholt. Die Ansicht der wie auch immer definierten Betroffenen in der dritten und vierten Generation nach 1945, die Deutschen müßten in alle Ewigkeit materiell büßen, scheint weiterhin ungebrochen fortzugelten. Die Frage ist längst nicht mehr abzuweisen, ob die Alliierten, die auf der Grundlage einer moralisch installierten Forderung ihre Politik gegenüber Deutschland nach 1945 nochmals einer Revision unterziehen wollen.

Griechenland kann von sich sagen, daß es das Grauen der Besatzungszeit 1940–1944 am schnellsten von allen anderen europäischen Ländern in die Annalen der Geschichte verwiesen hat. Schon Anfang der fünfziger Jahre erschienen in Griechenland die ersten Reisenden aus Deutschland – einer von ihnen war Carlo Schmid –, und sie berichteten, daß sie überall, in der Stadt und auf dem Land, ohne Ressentiments empfangen würden.

Dies ist um so beachtenswerter, als die Frage der Erinnerung an die Besatzungszeit sehr schnell einen dicken politischen Anstrich erhielt: Griechenland und Deutschland wurden Nato-Mitglieder, die Kommunisten und ihre Mitläufer waren stets bemüht, die Erinnerung an die Besatzungszeit, als Mittel zur Bekämpfung der Allianz und der mittel- und westeuropäischen Länder überhaupt, stets wachzuhalten.

Der gelegentlich bemühte Begriff vom Schock, den die westlichen Nachbarn Deutschlands gelegentlich der Wiedervereinigung erlitten haben, stieß in Hellas auf keinerlei Echo. Trotzdem wurde auch in Griechenland die Frage nach zusätzlicher Wiedergutmachung wegen erwiesener Verbrechen der deutschen Besatzungstruppen

Es liegt daher auf der Hand, daß die Frage der Wiedergutmachung ein äußerst diffiziles innenpolitisches Thema darstellt, das jede demokratische Regierung mit größter Vorsicht behandeln muß.

Demgegenüber scheint aus griechischer Sicht die Handlungsfreiheit der Bundesregierung gegenüber dieser Frage ungemein größer als die der griechischen. Zu mehr als zu einer bloßen Stellungnahme, daß sie nicht über weitere Reparationen an Griechenland sprechen will möchte, konnte man sich nicht durchringen.

Wenn Berlin jetzt einknickt, folgen weitere Forderungen

Die Folge war nunmehr, daß das Landgericht von Levadia durch seinen Beschluß 137/1997 Deutschland zur Leistung einer Wiedergutmachung in Höhe von neun Milliarden Drachmen an die Nachfahren der 218 Opfer, die am 10. Juni 1944 in Distomon (Mittelgriechenland) erschossen worden waren, verurteilt hat. (Die Gründe, warum die Besatzungsmacht so brutal gegen die Partisanen von Distomon vorgegangen ist, verschweigt die griechische Seite wohlweislich, denn sie waren zumindest genau so brutal.) Die Bundesregierung lehnte das Urteil, ohne es juristisch anzufechten, mit dem völkerrechtlich richtigen Argument ab, Bürger eines Staates könnten von ihren Gerichten aus keinen anderen Staat verklagen.

Nichtsdestoweniger wurde aber das Urteil des Gerichtes von Levadia rechtskräftig, was zu 60 000 ähnlichen Klageerhebungen in fast allen Präfekturen Griechenlands für ingesamt 120 000 Opfer geführt hat. Nach einer unglückseligen Rechnung auf der Grundlage des Urteils von Levadia stehen jedem Opfer der Besatzungszeit (nach heutigen Paritäten) 242 849 DM zu, also insgesamt ca. 29,142 Milliarden DM, materielle Schäden nicht mitgerechnet.

Es muß unterstrichen werden, daß die Klage am Oberlandesgericht von Levadia in einer Zeit erhoben wurde, in der die Bundesregierung keinen Zweifel haben konnte, daß ein Teil, wahrscheinlich aber alle der ehemaligen Alliierten nicht glücklich über eine mögliche Wiedervereinigung war und daß der Bundesregierung nicht entgangen war, daß der Fall Griechenland Präzedenzkraft für das gesamte Europa und darüber hinaus erlangen konnte und daß es schließlich überschaubar war, daß Deutschland vor einer Neuauflage von Wiedergutmachungsforderungen stand.

Umso unverständlicher ist es daher, daß die Bundesregierung sich lediglich weigerte, das Urteil von Levadia anzuerkennen. Dies veranlaßte nämlich die Kläger, den Fall vor den Areopag, das Oberste Kassationsgericht des Landes, zu bringen. Dieses Mal verlangten sie allerdings gleich 400 Milliarden Drachmen (ca. 2,35 Milliarden DM) als Entschädigung fur das Geschehen in Distomon von 1944.

Erst jetzt trat endlich ein Rechtsanwalt im Auftrag der Bundesregierung auf, der vor dem Areopag das Argument wiederholte, die Regierung eines fremden Staates genieße in einem anderen Staat Exterritorialität und infolgedessen könne die Bundesregierung nicht von Privatleuten in Griechenland verklagt werden. Der Areopag will darüber in Vollversammlung entscheiden, was wohl noch vor dem Sommer geschehen dürfte. Der Generalstaatsanwalt, Panagiotes Demopoulos, plädierte allerdings für die Ablehnung des Anspruches der Bundesregierung auf Exterritorialität. Sein Argument lautet, hier handele es sich um Verbrechen gegen den Frieden und die Menschlichkeit, die auf der Grundlage der vom Internationalen Gerichtshof in Nürnberg geschaffenen Grundsätze das Recht fremder Regierungen auf Exterritorialität verwerfen.

Die Athener Regierung verhält sich bisher in dieser Frage zurückhaltend, weshalb sie von den Klägern kritisiert wird. Vielleicht ist sie die einzige von allen bisher an der Sache Beteiligten, die die Tragweite des Problems erkennt: Über diesen Weg kann Deutschland auf das Jahr 1945 zurückkatapultiert werden. Weder die griechischen Kläger noch die griechischen Gerichte wollen und können eine solche Katastrophe auslösen; die griechischen Kläger spielen naiv mit dem Feuer, offenbar ohne dies zu ahnen, und es ist ihnen nicht bewußt, wie tief antieuropäisch ihre Handlungen sind.

Die gelegentlich angeführte Ansicht aber, daß die mögliche Perspektive, die die privaten Klagen in ganz Europa gegen Deutschland und die Europaische Union eröffnet, nicht von anderen Staaten und Gruppierungen in der Welt aufgegriffen wird, scheint zumindest naiv. Denn hier liegt die eigentliche Brisanz der Klagen der griechischen Präfekten auf Entschädigung gegen Deutschland, die ganz Europa schwächen und in noch größere Uneinigkewit bringen würde. **Gregor Manousakis / P. F.**

Zitate · Zitate

Rheinbund – das bedeutet: völligen Zerfall Deutschlands in souveräne Staaten und ihre Beherrschung durch Frankreich. Gleichwohl vertritt man dort auch heute noch die Auffassung, Napoleon habe damals in Deutschland eine unerwünschte Vorarbeit für die spätere deutsche Einigung geleistet; man begründet das vorwiegend mit äußeren Erscheinungen: mit der Vereinheitlichung der bunten deutschen Landkarte, mit der Übernahme französischer Verwaltungsgrundsätze durch die meisten Rheinbundstaaten, mit der Gewöhnung an größere politische Verhältnisse. Auf deutscher Seite finden sich neben verwandten Ansichten ganz entgegengesetzte Schlüsse. Die Zusammenfassung der südwestdeutschen Gebietssplitter in abgerundete Ländermassen habe das alte Laster der „Libertät", des Fürstendünkels gegenüber einheitlicher Reichsführung, erst recht bis zu gemeinschaftssprengender Kraft entwickelt. So sei auch nach Ausschaltung des französischen Druckes eine echte Wiedergeburt des Reiches unmöglich gewesen und die Nation habe sich noch ein halbes Jahrhundert mit der Scheineinheit des Deutschen Bundes begnügen müssen. Diese Beobachter erkennen im Einbruch französischer revolutionärer Vorstellungen ins deutsche Leben die Einwurzelung von Krankheitsstoffen, die der Volkskörper nur nach schweren Krisen wieder ausstoßen konnte.

Beide Anschauungen sind berechtigt, mag das auch widerspruchsvoll klingen. Rein äußerlich betrachtet hat der Napoleonismus eine durchgreifende Flurbereinigung gebracht, doch nicht so sie war für das Entstehen der späteren Einheit maßgebend, sondern die innere Besinnung auf das deutliche Gemeingefühl. Diese Einheit entstand also nicht aus der Zusammenfügung von Gebieten, sondern aus dem Erwachen nationalen Denkens, ohne das in der ferneren Zukunft auch Eisen und Blut vergeblich vertan worden wären.

Der Napoleonismus hat in Deutschland Ströme entbunden, die sich bereits angestaut hatten, er hat Entwicklungen beschleunigt, deren Gefälle schon vorgezeichnet war, aber die Gewöhnung an die neuen Formen war zunächst alles andere als die Vorbereitung einer nationalen Einheit. Vielmehr ging der Korse darauf aus, das alte Reich in eine Fülle selbständiger Staaten aufzulösen; der Rheinbund war nur ein Lieferungsverband für Kanonenfutter und Tribute, keine Gemeinschaft, sondern nur ein Nebeneinander von Gebilden, deren Verbindung zu einem Ganzen stets verhindert wurde. So ist denn auch die Einigung Deutschlands in Bismarcks kleindeutschem Kaiserstaat nicht aus diesen Bereichen hervorgegangen, sondern sie war das Werk Preußens, das Napoleon als Staatsindividualität auslöschen wollte. Die Rheinbundgesinnung ist durch die Friedensschlüsse von 1814/15 auch nicht zu Grabe getragen worden. Die innere Gestaltung dieser Staaten hat sogar den preußischen Staatsbau nach 1806 ungünstig beeinflußt und auch dort Spannungsmomente geschaffen, die bis an die Grenze unseres Zeitalters verhängnisvoll nachgewirkt haben. *Wilhelm Koppen*

aus „Deutsche gegen Deutschland / Geschichte des Rheinbundes"

*

Überall auf der Welt behaupten die großen Parteien, zu den globalen freien Märkten gäbe es keine Alternative. Das ist falsch. *John Gray*

Politiker im Kabinett M. Thatcher

*

Wir erleben einen antideutschen Rasismus. Alle Länder der Welt erlauben es sich, die Deutschen zu beleidigen, und ich frage mich manchmal, ob wir nicht völlig verrückt sind, daß wir uns nicht zu wehren wagen. *Monika Maron*

Tochter des ehemaligen DDR-Innenministers Karl Maron, Schriftstellerin, in „Die Woche", 15. 1. 1999

Der Baron von Steinau

Von LOTHAR WALDEN-SCHAREIKEN

Ich bin der Baron von Steinau, verkündete er laut von der Pferdestalltür aus, damit es ja auch niemand überhörte. Die anderen Leute und mein Vater ließen ihm die Freude. Der Baron hieß wirklich mit Familiennamen „Baron", was er stolz in seinen Papieren vorweisen konnte. Daß der Baron zwei Dörfer weiter in dem Ort „Steinau" zu Hause war, stimmte auch. „Warum lacht ihr, ist doch alles in Ordnung", meinte er. Sie lachten auch nicht über den Namen, sondern über den Mann selbst. Heute würde man sagen, er hatte nicht alle beisammen.

Die Geschichte trug sich etwa 1880 zu. Weil der Baron gut zu den Pferden war und auch gesund und kräftig, behielt mein Vater ihn. Als er sich so nach einem halben Jahr gut eingelebt und auch gut geführt hatte, trat er an meinen Vater mit einem ganz besonderen Wunsch heran. „Sie kennen doch hier Land und Leute, und ich möchte doch auch nicht immer Knecht bleiben, ja und da dachte ich ..." Weiter kam er nicht, bis mein Vater dann sagte: „Ich kann doch nicht wissen, was du denkst!" Da nahm sich unser Baron zusammen und sagte: „Ich bin doch ein ganz tüchtiger Bauer und heiraten möchte ich auch, da dachte ich, daß Sie für mich eine Frau mit einem Hof wüßten und für mich ein gutes Wort einlegen könnten." Das war ein schwieriger Satz, und der Kopf des Heiratskandidaten war krebsrot geworden. „Tja, da muß ich mal überlegen." – Nach einer kleinen Pause sagte mein Vater: „Aber du hast doch gar nichts Vornehmes anzuziehen." – „Doch", antwortete der Baron, „ich habe in Steinau noch einen großen Karton, in welchem ein Anzug mit Hemd und Schlips und sogar Halbschuhe drin sind." Und dann sagte er etwas kleinlauter: „Ich habe die Sachen von einem verstorbenen Onkel geerbt." – „Wenn du Lust hast", sagte mein Vater darauf, „ich tue für dich, was ich kann! Ich weiß eine Stelle, wo die einzige Tochter einen Bauern braucht. Es ist kein Staatshof, aber immerhin, es ließe sich etwas daraus machen."

Der Hochzeiter achtete besonders auf seine Schuhe

Der Vater hatte an die Familie Weiß gedacht, die auf dem Abbau wohnte. Dem Baron konnte es nun nicht schnell genug gehen. „Heute abend hole ich die Sachen", sagte er, „und am Sonntag gehen wir zur Familie Weiß mit Tochter Emilie." Eigentlich ging das dem Vater zu schnell, er hätte den Weißens gerne vorher Bescheid gesagt, daß er mit einem Freier zu ihnen komme, aber dazu war nun keine Zeit mehr.

Am Sonntag nachmittag zogen die beiden dann los. Der Baron in dem sauberen Anzug war nun wirklich ein forscher Mann. Die Knöpfe hatte meine Mutter noch versetzt, so daß die Jacke paßte, nur die Hose war etwas zu kurz. „Das ist nicht entscheidend", meinte mein Vater.

Ich, als Junge von acht Jahren, kannte den Hof und hatte ungefähr mitbekommen, worum es ging. Neugierig war ich natürlich auch. Ich gab an, ich wolle den ausgestopften Wolf und die Eule sehen, die es dort gab. Nach einigem Zögern durfte ich mitgehen. Während ich durch alle Pfützen patschte, ging unser Hochzeiter immer an der Wegkante, um seine Schuhe sauber zu halten, was ihm aber doch nicht gelang. Schließlich gelangten wir zu dem Anwesen der Familie Weiß. Ich sage absichtlich nicht „Haus", weil es so ein Zwischending zwischen Haus, Stall und Scheune war. Der Hund Nero begrüßte uns mit einem Schwanzwedeln, ohne zu bellen, so daß wir ziemlich plötzlich in das Haus eintraten. Einiges Federvieh gab uns den Weg frei. Frau Weiß, die gerade die Wohnküche mit Sand ausgestreut hatte, wollte den Raum, der mit Ziegeln ausgelegt war, mit dem Strauchbesen ausfegen. Freudig überrascht kam sie auf uns zu.

„Welch eine Überraschung, schön, daß ihr kommt, wir kriegen so selten Besuch", sprudelte sie uns entgegen! Frau Weiß fegte mit der Hand über den Tisch, warf etwas weg und wischte mit der Schürze nach. „Ich bringe euch gleich was zu essen. Und was für schenen Besuch du mitgebracht hast!"

Unterdes war auch der Gottlieb gekommen und begrüßte seinen Besuch mit echter masurischer Herzlichkeit. Mein Vater stellte seinen Gast vor, den der Weiß noch nicht kannte. Frau Weiß brachte dann auch bald einige Kaffeetöpfe, einen großen, weißen Topf mit Butter und ein Weißbrot auf den Tisch, das zum Glück auf einem Kuchenbrett lag. Wir wurden zum Zulangen aufgefordert.

Unser Baron sah sich überall prüfend um, und als der Weiß merkte, daß der Gast in den Stall gehen wollte, gingen dann alle Mann gemeinsam das Viehzeug besichtigen. Doll ist das ja nicht, dachte der Baron, aber man wäre doch selbständig. Als alle wieder in der Stube waren, brachte der Bauer Weiß eine Flasche Schnaps und Gläser hervor, und die drei begannen zu trinken. Bei dem Schnaps löste sich dann auch die Zunge unseres Hochzeiters. Ich weiß nicht, was er alles sagte, nur daß er das größte Wort führte, wie man so sagt.

„Ja", meinte mein Vater, „auf dem Feld ist um diese Zeit sowieso nichts zu sehen, aber wo ist denn eure Emilie?" Den Grund des Besuches hatte natürlich niemand erwähnt; obwohl alle wußten, worum es ging. Die Emilie, ja wo war die nur, die müßte doch längst fertig sein. – Die Emilie hatte, als sie den forschen Mann sah, in ihrer Kammer das beste Kleid ausgesucht, die Schuhe geputzt und das Haar möglichst schön geflochten. Sogar eine Halskette hatte die Emilie umgelegt, die sie mal von dem fahrenden Händler „Moses" gekauft hatte.

Und nun stand die Emilie in ihrer Kammer und beobachtete ihren Freier durch eine nicht ganz dichte Stelle ihrer Kammertür. Anfangs gefiel er ihr, aber als die Männer da so ihren Schnaps tranken und der Baron das große Wort führte und sein Grinsen aufsetzte, wurde sie nachdenklich. Das Grinsen störte sie am meisten. Dem Weiß gefiel sein zukünftiger Schwiegersohn, und er wollte gleich Nägel mit Köpfen machen. Er ging in die Kammer zu seiner Tochter und holte sie heraus an den Tisch. „Nun trinkt mal zusammen einen und dann geht spazieren. Ihr werdet euch schon aneinander gewöhnen!"

Gesagt, getan, die beiden gingen. So ganz harmonisch ist der Ausflug dann aber doch nicht verlaufen. Anscheinend überschätzten sie beide ihre Chancen. Die Emilie meinte, daß sie mit einem Hof doch eine gute Partie sei, und der Baron von Steinau kam sich mit seinem Anzug so schön und unwiderstehlich vor, daß die beiden, wie die Bauern gehofft hatten, sich nicht einig wurden. Es war nun auch an der Zeit, nach Hause zu gehen.

„Die Welt geht weiter, und das Vieh muß gefüttert werden. Man soll nichts übers Knie brechen", meinte Frau Weiß, die gemerkt hatte, wie es um ihre Tochter stand. Man ging also auseinander.

Als der Besuch fort war und Mutter und Tochter sich ausgesprochen hatten, sagte die Mutter: „Min Döchting, nemm em nich, dem Kerl, wenn he die nich häbbe well." „Unser Baron", so erzählte der Vater, „bleibt uns also vorläufig erhalten."



Krajebieter

Von GERT O. E. SATTLER

Auf der Nehrung fing man Krähen
in der Zeit des großen Flugs,
Krähen gingen in die Falle
während ihres Vogelzugs.

Auf dem Sand der Dünen lagen
wie auf reich gedecktem Tisch
Lieblingsspeisen aller Krähen:
Hülsenfrüchte, Korn und Fisch.

Doch in einer Reisigbude
saßen Fischer, meist zu zwein,
zogen sie an langer Leine,
fing ein Netz die Krähen ein.

Krajebieter, Krähenbeißer
nannte man die Männer knapp;
denn sie bissen ihrer Beute
nach dem Fang die Köpfe ab.

Unvergessene Treibjagd

Von KURT LASK

Eine der ursprünglichsten und ältesten Betätigungen des Menschen ist das Jagen. Die Jagd auf wildlebende Tiere begann bereits, als sich die Menschen zu Gemeinwesen zusammenschlossen und seßhaft wurden. Das Recht zu jagen ist an den Grundbesitz gebunden. Der Grundbesitzer ist der Jagdherr. Zusammenhängende Grundflächen bildeten einen Jagdbezirk.

Zum Jagdbezirk Vierbrücken gehörten die Gemarkungen der Gemeinden Vierbrücken, Teile von Ehrenwalde, Klein Lasken, Brodowen und Seeheim im Kreis Lyck. Pächter dieses Jagdbezirkes war Paul Bratzko. Paul Bratzko war Besitzer einer großen Kiesgrube. Den Jagdzins an die Jagdherren bezahlte er mit Kies. Die Jagdherren konnten zu jeder Zeit und ohne Genehmigung Kies aus der Kiesgrube entnehmen. Die Kiesadern waren sehr ergiebig und fast unerschöpflich.

Jedes Jahr im Dezember lud Paul Bratzko zu einer Treibjagd ein. An der Treibjagd beteiligten sich fast immer 20 Jäger und etwa 30 Treiber. Schon Tage vor dem Ereignis war die Treibjagd das große Thema in den verschiedenen Gemeinden.

Emil Scheminonek war in Sachen Jagd der Vertraute von Paul Bratzko. Zu seiner Aufgabe gehörte es unter anderem, für die Treibjagd die nötige Anzahl von Treibern zusammenzutrommeln. Im Winter war es nicht schwierig, die Burschen der Ortschaften für diese Tätigkeit zu begeistern. Sie waren zu der Zeit zum größten Teil ohne Beschäftigung und verdienten sich gerne die 1,50 RM für die Teilnahme an der Treibjagd. Für sie war es mehr ein Vergnügen und das Gefühl „dabeigewesen zu sein".

Der Tag stand an: Meistens bedeckte eine weiße Schneepracht die Flur. Wenn über Nacht dann noch Neuschnee gefallen war, lag dieser wie Kristall auf der vereisten Pracht.

Bereits bei Tagesanbruch versammelten sich die Treiber an der Mühle von Paul Bratzko. Waren alle eingetroffen, ging man gemächlich zu dem Gelände, auf dem die Jagd beginnen sollte. Die Jäger wurden auf einem Leiterwagen, der mit Sitzgelegenheiten versehen war, zum Ausgangspunkt der Jagd befördert. Das Treiben wurde in sogenannten Kesseln durchgeführt. Die Treiber nahmen Aufstellung parallel zum Kleinbahngleis etwa einen Kilometer, die Jäger anderthalb Kilometer am Waldrand Feuersenger/Rogowski.

Auf ein Hornsignal begann das Treiben. Mit Holzklappern und Has-Has-Rufen begann die Hatz auf den Mümmelmann. Schon hörte man die ersten Schüsse aus den Schrotflinten fallen. Zehn Mümmelmänner mußten ihr Leben lassen. Die Strecke wurde auf einem Leiterwagen, der mit Querstangen versehen war, transportiert. Die Hinterläufe der Hasen wurden in der Beuge zwischen Sehne und Knochen durchtrennt, durch den entstandenen Schlitz wurde ein Band gezogen und so wurde der Hase mit den Läufen nach oben an der Querstange aufgehängt.

Die Treiber nahmen nun die Stellungen ein, die zuvor die Jäger hatten. Die Jäger wurden mit dem Leiterwagen zu ihrem neuen Ausgangspunkt befördert. Es war die Waldstraße vom Heldenfriedhof in Richtung Klein Lasken. Wieder begann das Hornsignal und das Treiben von neuem. Das neue Gelände war ein Waldgelände, so daß auch Fuchs und Dachs den Jägern vor die Flinte getrieben werden konnten. Die Strecke bestand nun aus 15 Hasen, zwei Füchsen und einem Dachs.

Nach einer erneuten Aufstellung von Jägern und Treibern ging es nun von der Waldstraße in Richtung Brodowen. Wieder kündeten mehrere Schüsse vom Ende einiger Kreaturen. Die Strecke betrug hier 20 Hasen.

Ein weiterer Kessel reichte bis zum Ortsrand von Klein Lasken. Er führte über freies Feld. Hier konnten wir Treiber nun sehen, wie mancher Hase eine Ladung Schrot abbekam, zum letzten Hochsprung ansetzte und anschließend alle viere von sich streckte. Gute 25 Hasen wurden hier geschossen.

An Klein Lasken ging es nun vorbei in Richtung Seeheim. Es war Mittagszeit, und so wurde eine kleine Pause gemacht. Man sehe und staune: Die Treiber erhielten einen eingelegten Hering, eine dicke Scheibe Brot und einen Klaren! Die Jäger konnten bei einem Landwirt Platz nehmen. Denen wurde eine warme Erbsensuppe gereicht.

Da es sehr früh dunkel wurde, ging es bereits um halb zwei weiter. Die Treiber waren inzwischen schon etwas müde. Der Schnee und das Schneewasser hatten das Schuhwerk durchdrungen, so daß es schon recht ungemütlich wurde.

Nach zwei weiteren Kesseln begann es bereits langsam dunkel zu werden. Es wurde Zeit, die Treibjagd zu beenden.

Insgesamt wurden bei dieser Treibjagd 98 Hasen, zwei Füchse und ein Dachs erlegt. Der Jagdpächter war mit der Strecke zufrieden. Im Dorf, an der Mühle, erhielten die Treiber ihren nicht leicht verdienten Lohn – 1,50 RM.

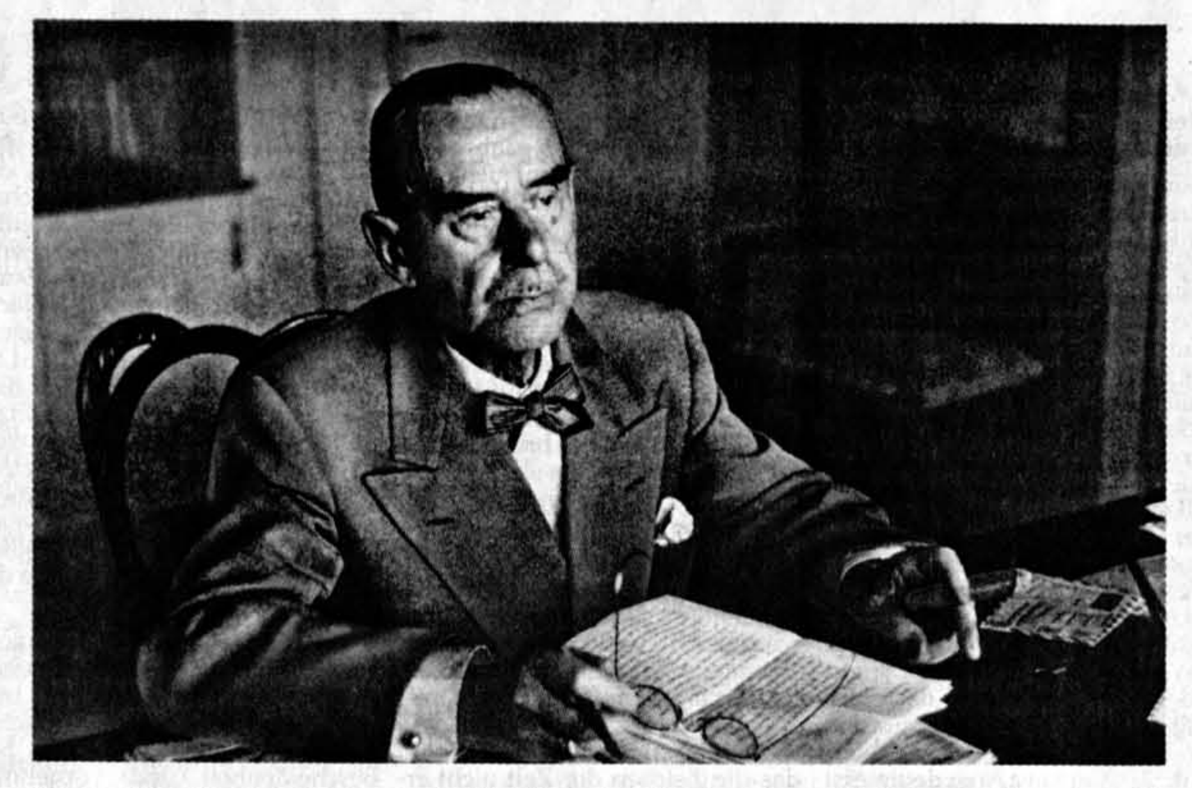
Mit nassen Schuhen und vor Kälte bibbernd, ging es nach Hause. Die älteren Treiber kehrten noch im Gasthaus ein und setzten ihren Lohn in Korn um. Die Jäger wurden in das Haus des Jagdpächters zum Schüsseltreiben eingeladen. Dort wurden die Jagd und die Ereignisse des Tages noch einmal durchleuchtet. Manch Jägersmann hat wohl auch ins Blaue geschossen, so daß der gute Mümmelmann entkommen und im nächsten Frühjahr für weitere Nachkommen in der Hasenfamilie sorgen konnte.

Halali!

Stille

Von MARGOT MICHAELIS

Hinter den Wolken
wohnt die Stille
sie hat ihr Haus
zwischen dunklen Wäldern
und badet am Morgen
in kristallenen Seen
du hast ihr noch nie
in die Augen geblickt
sie hält sich immer
auf Distanz
und wirft dir am Abend
eine Kußhand zu –



Zwang sich für seine immense schriftstellerische Tätigkeit in ein tägliches Leistungskorsett:
Thomas Mann, einer der größten deutschen Romanciers Foto Ullstein

Einsichten:

„Ich bin ein Asket der Leistung"

Oliver Kurt-Georg Geldszus über „Verzicht und Verlangen" im Werk von Thomas Mann

Von KERSTIN PATZELT

Schaffen", so bemerkte Stefan Zweig in seinem Versuch, das Geheimnis künstlerischer Schöpfung zu erhellen, sei „ein beständiges Ringen zwischen Unbewußtheit und Bewußtheit ..." „... in dieses Gesetz des Gegensatzes, des schöpferischen Ausgleichs zwischen bewußt und unbewußt ist der Künstler gebannt". Neben Literaten und Philosophen fühlen sich auch immer wieder Germanisten herausgefordert, die Bindungen, unter denen ein Werk entsteht, zu ergründen. So auch Oliver Kurt-Georg Geldszus mit seiner Promotionsschrift über „Verzicht und Verlangen" bei Thomas Mann.

„Ich bin Asket, insofern mein Gewissen mich auf die Leistung im Gegensatz zum Genuß und Glück verweist", notierte Thomas Mann in seinen Briefen und bekannte damit, eine Daseinsform erwählt zu haben, die ihm Verzicht abforderte, wo das Rauschhafte der Triebwelt übermächtig zu werden drohte, wo „die Hunde im Souterrain" nach Futter verlangten. Aber nicht nur die nachweislich homoerotischen Neigungen wollte der Schriftsteller damit im Zaume halten, sondern ebenso auch alle übrigen körperlichen Gelüste, die ihn davon abhielten, in durchaus bürgerlicher Manier regelmäßig, von acht Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags, den Dienst am Werk zu verrichten.

So führt Geldszus die Askese als Schutzschild ein, das schriftstellerische Schaffen überhaupt erst ermöglicht. Nachdem er auch innerhalb des Werkes allerorten Asketen unter den Figuren ausfindig macht, kommt der Germanist zu der Erkenntnis, daß er (Thomas Mann) die Askese in seinem Leben bald derart verinnerlichte, daß sie in der Tat zu seiner zweiten Heimat und zur „lebenslänglichen Voraussetzung seiner Produktivität werden konnte".

Sein homosexuelles Verlangen wurde auf die literarischen Figuren insbesondere der Novellen umgeleitet, wie etwa im „Tod in Venedig": Der sich glühend nach dem Jüngling Tadzio verzehrende Dichtergreis Gustav von Aschenbach trägt autobiographische Züge, betont Geldszus in seiner Schrift und lenkt zum Beweis den Blick auf Katia Mann, die einer berühmten Münchner Mathematikerfamilie entstammende Gattin. Sie glaubte, Zeugin eines derart homoerotischen Aufflammens gewesen zu sein, und berichtete in ihren Memoiren von einer Tadzio ähnelnden Figur, die Thomas Mann während eines Aufenthaltes im „Grand Hotel des Bains" im Jahre 1911 „sehr in die Augen gestochen" war. Ein vielleicht etwas dürftiger Hinweis auf künstlerische Triebkraft, wenn man bedenkt, wie vielfältig verschlungen die Wege der Inspiration sein können, die eine Dichterseele erreichen.

Klarer steht es mit den Verhältnissen zu den geistigen Paten, die den Boden für Manns Askeseverständnis bereitet haben. Zu seinem „Dreigestirn ewig verbundener Geister" zählen Richard Wagner, Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche, wobei dem Dichterphilosophen eine besondere Bedeutung zukam. Dies wohl aufgrund seiner Askesekritik, mit der Thomas Mann, wie Geldszus mit einigem Recht und gewiß nicht alleine mutmaßt, zu großem Einverständnis kam. So richtete er seine eigene Lebenshaltung daran aus und verknüpfte untrennbar damit auch die Figuren in seinem Werk.

Friedrich Nietzsche hatte sich vor der Askese als vermeintlich höherer Daseinsform nicht verneigt, sondern sie in der ihm eigenen Weise unerbittlich analytisch zerfasert. Er entdeckte in ihr nur eine weitere Variante des puren Willens zur Macht und fand seine philosophische Grundhaltung einmal mehr bestätigt: „Diese Welt ist

Wenn die „Hunde im Souterrain" nach Futter verlangen

der Wille zur Macht – und nichts außerdem! Und auch ihr selber seid dieser Wille zur Macht – und nichts außerdem!"

Aus dieser Erkenntnis heraus entblößte er in seiner Streitschrift „Zur Genealogie der Moral" die priesterliche Askese: „Die Sinnlosigkeit des Leidens, nicht das Leiden, war der Fluch, der bisher über der Menschheit ausgebreitet lag, und das asketische Ideal bot ihr einen Sinn!"

Wie selbstverständlich finden sich dann auch Abbilder dieses asketischen Priestertypus im Werk des Nietzscheverehrers Thomas Mann. Geldszus zieht zum Beweis seiner Thesen die ähnlich angelegten Figuren wie den Jesuiten Leo Naphta aus dem „Zauberberg" und die historische Person des Savonarola aus dem Roman „Fiorenza" heran. Der wortgewaltige Priester, der – früh abgestoßen von den Wirrnissen in Kirche und Staat – in den strengen Regeln des Dominikanerordens des 15. Jahrhunderts und in den „strafenden Geschichten der Offenbarung" bald eine geistige Heimat fand, steht hierfür exemplarisch. Sein puristisches Wollen gipfelte in dem Ziel, Florenz zu einem theokratischen Gebilde umzugestalten, indem schließlich zum Karneval 1495 alle Zeichen weltlicher Lust aus der Stadt verbannt und öffentlich verbrannt wurden.

Zudem hatte er ein abstoßendes Äußeres, was sich durchaus in Nietzsches Verständnis von einem asketischen Priester einfügte, als der „vorherbestimmte Heiland, Hirt und Anwalt der kranken Herde", dessen „Herrschaft über Leidende" sein „Reich" sei. Savonarola haßte die Schönen, Glücklichen und Besitzenden und forderte inbrünstig die gerechte Verteilung der Güter unter das Volk. Letztlich aber wollte er sich auf diesem Wege nur zum Führer der Darbenden machen. Denn auch er war ein Leidender, der nach Nietzsche die Leiden so gut kannte, daß er seiner „kranken Herde" aus dem Instinkt heraus voranschreiten wollte, um sie gegen die Gesunden und Starken zu verteidigen. Ebenso wie Nietzsche enttarnt auch Thomas Mann den Priestertypus in seiner Machtbesessenheit, wenn er den Fiores flehen läßt: „Hör auf, zu wollen, statt das Nichts zu wollen! Laß von der Macht! Entsage! Sei ein Mönch!"

Zugleich aber ist Nietzsches Verhältnis zu Askese auch zwiegespalten. Er preist genauso ihre Vorzüge und unterscheidet zwischen der religiösen Askese, die einzig den politischen Willen zur Macht bemäntelt, und derjenigen, die die Erkenntnis im Sinne philosophischer

Die Romanfiguren tragen den Kampf ihres Schöpfers mit

Wahrheitssuche befördert oder zur Stärkung des geistigen und körperlichen Befindens beiträgt. So schreibt Mann in den „Betrachtungen eines Unpolitischen" über Nietzsche: „Er schleudert seine späten, schwefeligen Blitze gegen das ‚asketische Ideal', aber er selbst war der unbedingteste und fanatischste Asket der Geistesgeschichte ... aber er, was war er denn selbst, wenn nicht Held, Genie und ‚Gekreuzigter' in einer Person?"

Diesen Ausspruch als Schlüssel für das Mannsche Askeseverständnis anlegend, präsentiert Geldszus, wie Nietzsche den Lübecker Senatorensohn dazu inspiriert haben konnte, einen annehmbareren Asketentypus herauszumodellieren als den asketischen Priester: den Leistungsethiker. Er frönt jenseits des religiösen Strebens der weltlichen Pflicht im Alltag eines Kontors oder eben auch am Schreibpult des Dichters. Den Sinnesfreuden ist er ohne selbstauferlegten Verzicht hoffnungslos ausgeliefert. Deshalb nennt Thomas Mann den Leistungsethiker einen „Helden der Schwäche", das macht ihn nicht minder tragisch als den Priester.

Thomas Buddenbrook gehört in diese Reihe, die Hauptfigur des Romans „Buddenbrooks", in dem Mann den Niedergang einer hanseatischen Kaufmannsfamilie beschrieben hat. In diesem Fall ein „leidenschaftlicher Protestant", der die Dekadenz in sich und das Dilettantische seines Bruders Christian durch schonungslose Selbstkritik, ehrgeizige Leistungsbereitschaft und Entsagung bis zur Selbstaufgabe überwinden wollte.

Dreh- und Angelpunkt für die Typenprägung ist für Geldszus gerade der Widerstreit zu seinem Bruder Christian, dem dilettierenden Komödianten, denn der Zwist beschwört letztlich den Niedergang der Familie herauf: Leistungsethiker und Dilettant stehen einander gegenüber, der eine zieht, paradox genug, gegen die Dekadenz zu Felde, während der andere von ihr bereits überwältigt wird.

Wieder unterstreicht Geldszus das Autobiographische. Denn den inneren Kampf ihres Schöpfers haben die Figuren miteinander auszufechten. Der Bannkreis bürgerlicher Herkunft war auch bei Mann – wie Thomas Buddenbrook ebenfalls Sohn eines Lübecker Senators – durchtränkt vom protestantischen Arbeitsethos. Dem zu entweichen in die Welt der sich bajazzohaft gebärdenden Künstler schien ihm schier unmöglich, wenn auch die Anlage dazu drängte. Das abgründige, unberechenbare Künstlertum, mit seinem „verführerischen Hange zum Ungegliederten, Maßlosen, Ewigen, zum Nichts", wie es im „Tod in Venedig" heißt, schürte bei Thomas Mann tiefstes Unbehagen. Überdies hatte Nietzsche mit seinem „Fall Wagner" geradezu davor gewarnt, in dem er den Künstler als eigentlichen Narren enttarnte. Um aus der Misere zu finden, galt es also, den Bürger mit dem Künstler zu versöhnen, wie Geldszus es am Ende auf den Punkt bringt.

Diese literaturwissenschaftliche Studie ist überaus interessant zu lesen. Obendrein besticht sie durch einen klaren Stil. Innerhalb des gemeinhin mit Soziologendeutsch durchsetzten Genres mag das leider immer noch die Ausnahme bedeuten. Mit aller Schärfe in der Argumentation liefert der Autor einen weiteren, solide behauenen Baustein zur Annäherung an die Bedingungen künstlerischen Schaffens. Das dem Vorwort vorangestellte Zitat bleibt ihre wichtigste Lösung: „Wer enträtselt Wesen und Gepräge des Künstlertums! Wer begreift die tiefe Instinktverschmelzung von Zucht und Zügellosigkeit, worin es beruht!" (Thomas Mann, der Tod von Venedig)

(Verzicht und Verlangen, Oliver Kurt-Georg Geldszus, Verlag Dr. Köster, Berlin 1999, ISBN 3-89574-344-5, 316 Seiten, 64,80 Mark)

Inder statt Kinder

Betr.: Folge 9/00 – „Jetzt wieder Gastarbeiter?"

Jetzt sind es 30 000 Nichtdeutsche, die uns aus der Patsche holen sollen, bald sind es andere Fachleute, insbesondere Handwerker, die können alles genauso gut und billiger. Wir können unsere Hände dann in den Schoß legen oder es uns auf der faulen Haut gemütlich machen.

Gastronomie, Imbiß, Kioske, Gemüseläden u.v.m. brauchen wir nicht mehr zu unterhalten. Durch die Globalisierung wird uns auch mancher Großbetrieb abgenommen, und der Mittelstand ist schon länger krank und siecht dahin.

Kinder machen und kriegen brauchen wir auch schon lange nicht mehr selbst, wie schön. Und die Politik nehmen uns auch andere ab, wir brauchen nur noch ja zu sagen.

System oder Träumerei?

Für die politische Meinungsbildung sind längst nicht mehr die Parteien zuständig, da steht überall das gleiche auf den Fahnen, sondern die Medien, insbesondere das Fernsehen. Es wird gefüttert, Löffelchen für Löffelchen. Erst wird noch ausgespuckt, doch durch tägliches Eintrichtern tritt sie dann ein, die Gewöhnung, und wird für manche auch zur Lieblingsspeise.

Ich möchte es mir nicht vorstellen wollen, daß mal jemand Deutschland mit einem Westfalenstadion während des Pokalspiels am 2. März 2000 vergleicht.

Damit die politische Einflußnahme des Fernsehens gebremst wird, müßte man mit einem freiwilligen fernsehfreien Tag mal boykottiert werden, denn alles hat auch seine Grenzen. Aber wer zeigt diese dem Fernsehen auf?

Gerd Ruppenstein, Hagen

Alles Zufall?

Betr.: Folge 9/00 – „Jetzt wieder Gastarbeiter?"

An Zufälle in Politik und Wirtschaft ist nicht zu glauben! Sie sind, wie jetzt wieder deutlich geworden, bestens organisiert. Zufall vor Jahren, daß die hochentwickelte deutsche Industrielandschaft plötzlich bundesweit keinen Zukunftsbedarf an unseren gut ausgebildeten – und deshalb auch gut zu bezahlenden – Chemikern, Informatikern, Ingenieuren etc. feststellen mochte?

Zufall jetzt, daß maßgebliche Wirtschaftskreise plötzlich und fast branchendeckend dringenden Fachkräftemangel ausmachen?

Zufall noch mehr, daß der sich gerade vom politischen Beinahe-Konkurs so wundersam erholende Arbeitnehmerpartei-Kanzler Schröder ein fast fertiges – bisherige Grundstandpunkte unserer Ausländerbeschäftigungspolitik mit Sicherheit in die Ecke drängendes – Rettungskonzept („Green Card" für 30 000 Informatiker aus nicht EU-Ländern) aus der Tasche zieht: Indien und Osteuropa können also unsere „Notlage" auf dem Gebiet der Informationstechnik leicht beheben? Die dort offensichtlich zahlreich zu entbehrenden Spezialisten sind bereits in den Startlöchern und – wie man raunt – „jünger, motivierter und bescheidener"?

Hallo, Überstundenmalocher der personell ausgedünnten Leistungsebenen, klickt's bei Euch? Werden wir ihn erleben, den grenzenlosen technischen Fortschritt? Als unsozialen Rückschritt in Zeiten, da unsere Vorväter froh sein durften, einen „Job" überhaupt zu finden? Globalisierung?

Werner Schick, Bad Breisig

Niemals tatenlos hinnehmen

Betr.: Umgang mit der Vertreibungsgeschichte

Eine ostpreußische Großmutter schreibt im *Ostpreußenblatt* über ihren Enkel: „Ich denke, daß es gut ist, daß Franks Generation ohne diese fürchterlichen Erinnerungen, die mich immer noch quälen, in das neue Jahrhundert gehen kann, und daß für ihn Tilsit in Sibirien liegt, schließlich ist er Europäer!" Derselbe Tenor schimmert in einer Leserzuschrift durch. Dort ist die Rede vom guten Miteinander der Völker im zukünftigen Europa oder davon, daß für zukünftige Generationen die Vertriebenenbelange überholt sein werden. (Die Zukunftsvision von Deutschen und Polen unter einem gemeinsamen europäischen Dach ist ja gut und schön, doch sollte das stark ausgeprägte Nationalbewußtsein der Polen nicht übersehen werden). Das hier kurz Angedeutete ist ein Abbild dessen, was sich so als roter Faden durch meine Erfahrungen zieht. Aus all dem kann man nur den Schluß ziehen, daß für viele noch lebende Vertriebene und natürlich mehr noch für ihre Nachkommen das Kapitel Vertreibung und Verlust der Heimat endgültig abgeschlossen ist. Es schwingt sogar eine gewisse Erleichterung mit.

Diese Erfahrung ist für mich mit meinen zweiundsechzig Jahre sehr deprimierend. Ich kann mich noch gut an meine ostpreußische Heimat erinnern. Bis zur Wende, also dem Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft, hatte ich sie abgeschrieben. Durch den Beitritt Polens zur Europäischen Union eröffnen sich aber neue Perspektiven, die uns dem Recht auf Heimat und einer eventuellen Rückkehr ein Stückchen näher bringen können.

Erst seit wenigen Jahren interessiere ich mich für meine ostpreußische Heimat und engagiere mich im Kampf „gegen das Vergessen". Bei den Vertriebenen finde ich dabei weniger Unterstützung und Verständnis als bei Einheimischen. Bei den eigenen Landsleuten stoße ich auf Unverständnis und werde wie ein lebendes Fossil betrachtet, das die Zeichen der Zeit nicht erkennt. Ermutigend ist das nicht. Aber völlig resigniert habe ich auch noch nicht. Ich frage mich immer mehr nach Sinn, Zweck und Ziel von Heimattreffen, Heimatzeitungen, landsmannschaftlichen Vereinen, Hilfen bei der Restauration von Bauwerken in Ostpreußen und anderem, wenn ostpreußische Landsleute froh darüber sind, daß der Enkel glaubt, Tilsit liege in Sibirien. Nach meiner Erfahrung sind die Orts- und Kreisgruppen der ostpreußischen Landsmannschaft völlig apolitisch. Sie dienen lediglich der sogenannten Erlebnisgeneration ab und an für ein paar Stunden als Ersatzheimat. An Nachwuchs sind sie nicht interessiert. Eine Zukunft gibt es nicht. Das Ende steht kurz bevor. Es ist fünf vor zwölf. Auch wenn ich der letzte unbelehrbare Ostpreuße sein werde, werde ich niemals das Vertreibungsverbrechen tatenlos hinnehmen und dafür sorgen, daß auch meine Urenkel von der größten Vertreibung in der Geschichte der Menschheit erfahren.

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sollte sich seiner Verantwortung bewußt sein und seine Autorität nutzen, energischer als bisher Zeichen zu setzen. Mit Bescheidenheit und vornehmer Zurückhaltung erreichen wir Ostpreußen nichts und schon gar nichts bei unseren eigenen Regierungen. Das Allerwichtigste und Dringlichste ist ein rigoroses Umdenken der noch lebenden ostpreußischen Landsleute. Dabei könnte und sollte der Vorstand der LO anregend und beratend zur Seite stehen.

Horst Ollech, Buseck

Tief gesunken

Betr.: Folge 8/00 – „Tu was du mußt ..."

Ob die evangelische Pastorin auch wußte, was sie tat, als sie das Grab der jungen Offiziere auf dem Friedhof der Gemeinde Saaleck schändete, denn anders kann man das wohl kaum nennen. Wäre es eine andere Grabstätte gewesen, dann hätte man das Geschrei bis an die Ostküste gehört! Wo bleibt da die „christliche Nächstenliebe" und das Gebot, seine Feinde zu lieben? Daß der evangelischen Kirche die Gemeindemitglieder in Scharen weglaufen, das kann man verstehen bei solch einem Verhalten. Alle Regime hatte die Grabstelle überdauert, nun geschieht so etwas in der „freiheitlichsten Demokratie", die je in Deutschland geherrscht hat.

Die Bundeswehrpioniere, die den Bütteldienst taten, um den Grabstein zu zerstören, sollten sich schämen! Da kann man nur sagen: „Armes Deutschland, wie tief bist du gesunken, um noch nicht mal vor den Toten haltzumachen, die seit 1922 dort friedlich ruhten."

Prof. Dr. (CUA)
Ingeborg F. Schaele
Rauschenberg

Ein überfälliger Schritt

Betr.: Folge 10/00 – „Brückenschlag: BFB, DSU und DP fusionieren"

Endlich haben im Zeitalter der „Globalisierung" einige der rechts von der Berliner „Einheits"-Partei, bestehend aus CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen, angesiedelten politischen Gruppierungen die Zeichen der Zeit verstanden, machen es Banken und Wirtschaft gleich, und fusionieren, um damit an politischem Gewicht zu gewinnen. Einige aber, die die Zeichen der Zeit immer noch nicht wahrgenommen haben, wurschteln weiter dahin, ohne Aussicht auf einen Erfolg von Dauer. Ab und zu überspringen sie mal die „Fünf-Prozent-Hürde", sind, aber nur kurzfristig, glücklich darüber, verschwinden dann aber wieder in der Versenkung, weil ihre Wähler immer noch nicht frei sind von den ihnen in fünf Jahrzehnten eingeimpften Schuldgefühlen. Dafür sorgen schon die Medien mit ihrem ermüdenden „Nie wieder".

Die Fusionäre aber, die sich für den traditionsreichen Namen „Deutsche Partei" (DP) entschieden haben, dürften es sehr schwer haben, angesichts der sie mit Sicherheit verfolgenden Meute, bestehend aus jenen, die sich ihre eroberten Pfründe nicht nehmen lassen wollen, den Medien, die derzeit tief in der Kloake schürfen, und jenen, die mit ihrem Gebrüll „Deutschland verrecke" die bundesdeutschen Straßen beleben. Zu einem guten Start könnten ihnen die Nichtwähler verhelfen, die mit ihrem Riesenpotential dazu beitragen könnten, die sich in ihrem korrupten Sumpf wohl fühlende politische Kaste aufzuschrecken. Wir sind das Volk, und unser Wille geschehe, nicht euer!

Friedrich Kurreck, Offenbach

Rechte Parteien stören

Betr.: Beteiligung der FPÖ an der österreichischen Regierung

Da haben sich die ach so aufrechten Demokraten selbst entlarvt: Demokratie ja, aber nur so lange, wie die Wahlen in ihrem Sinne – d. h. rot oder ähnlich – ausfallen. Sobald die Wähler sich für eine andere Partei entscheiden, weil Filz, Mauscheleien, Korruption oder andere nicht legale Machenschaften überhand nehmen, versucht man mit allen Mitteln Druck auszuüben, und das nicht nur im eignen Land, sondern auch von der EU auf einzelne EU-Staaten. Doch nicht nur von dort: ausgerechnet ein Land, bei dem selbst ultrarechte Parteien zur Regierung gehören, gebiert sich derart intolerant, daß dessen Botschafter sofort abgezogen wurde. Und die USA, die doch so stolz sind auf ihre Demokratie?

Aber nicht nur in Österreich, auch in anderen europäischen Staaten könnte ein frischer Wind nicht schaden – auch nicht in Deutschland mit seinen Spenden-, Flug- und Amigoaffären. Wenn die betreffenden Politiker die erforderlichen Konsequenzen aus ihren Verfehlungen gezogen hätten und unaufgefordert zurückgetreten wären, könnte man noch von einer intakten Demokratie sprechen, aber so kommt man zu dem Schluß, daß uns Demokratie nur vorgegaukelt wird.

Mir graut vor dem Tag, an dem eine dieser sogenannten demokratischen Parteien die absolute Macht in allen EU-Staaten besitzt. Brüssel mit seinen Eurokraten gibt uns schon einen Vorgeschmack darauf. Aber die EU ist ja auch eine Vorstufe, ein Versuchsballon zur „Eine-Welt-Regierung". Wie sagte der damalige amerikanische Außenminister Henry Kissinger: Die Eine-Welt-Regierung wird kommen – entweder freiwillig durch Unterwerfung oder mit Gewalt. Und in der Eine-Welt-Regierung sind rechtsgerichtete Parteien störend und unerwünscht.

Ewald Becker, Pinneberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Mut zur Wahrheit

Betr.: 50. Geburtstag des OB

Dem *Ostpreußenblatt* gilt mein von Herzen kommender Glückwunsch zum 50. Geburtstag.

Durch diese aus der Medienlandschaft so wohltuend herausragende Zeitung bin ich zwar kein eingebildeter, jedoch, und das sage ich in aller Bescheidenheit, ein gebildeter Leser geworden. Wer das auch werden möchte, sollte dieses Blatt schleunigst abonnieren.

Ich beziehe seit 33 Jahren Ihre Zeitung. 17 Jahre ohne diese ausgezeichnete Informationsquelle war es in bildungspolitischer Hinsicht eine absolut vertane Zeit. Ich freue mich immer diebisch, wenn ich in Diskussionen meinen enormen Wissensvorsprung vor Gesprächspartnern ausspielen kann, die durch die Presse und das Fernsehen einseitig und z.T. in hohem Maße falsch informiert sind.

Ich wünsche allen Mitarbeitern des *OB* alles Gute und weiterhin den gleichen Mut zur Wahrheit.

Dieter Hudel, Altenholz

Berichtigung:

In Folge 10 hat die redaktionsinterne Textverarbeitung Paul Löbe zum Reichspräsidenten gemacht. Richtig muß es heißen: Reichs*tags*präsident Paul Löbe. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen. *d. Red.*

Tabu gebrochen

Wissenschaftliche Analyse zum Werk des Schriftstellers Arno Surminski erschienen

Obwohl namhafte Autoren wie Siegfried Lenz, Horst Bienek, Arno Surminski u. a. immer wieder ihre Werke dem Thema Flucht und Vertreibung gewidmet haben, scheint die Beschäftigung der deutschen Germanistik mit Vertriebenenliteratur bis heute weitgehend tabuisiert zu sein.

Um so verdienstvoller ist die Arbeit des australischen Germanisten Herman Ernst Beyersdorf zu bewerten, der in seinem Buch **Erinnerte Heimat** (Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 1999. 218 Seiten, broschiert, 78 DM) eine Gesamtdarstellung und Analyse zum



Arno Surminski: *Erfolgreicher Autor* Foto Archiv

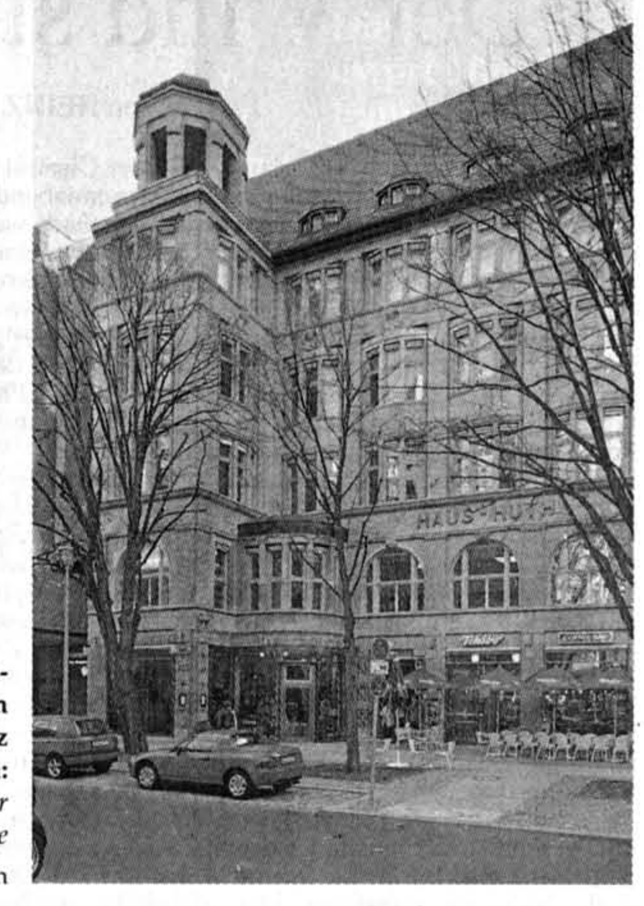
Werk des ostpreußischen Schriftstellers Arno Surminski vornimmt. Herman Ernst Beyersdorf wurde 1948 als Sohn einer aus der Gegend von Stettin stammenden Familie in Kriegenbrunn bei Erlangen geboren. Die Familie wanderte nach Australien aus, als der Sohn neun Jahre alt war. Nach Germanistik-Studium und Promotion war er im diplomatischen Dienst tätig und arbeitet nun als Senior Lecturer für deutsche Sprache und Literatur an der University of New England, Armidale, Australien.

Den Begriff „Vertriebenenliteratur" definiert Beyersdorf als ein spezielles Genre der Heimatliteratur mit dem Unterschied, daß in der Heimatliteratur die Heimat noch frei zugänglich ist, während Heimat für Vertriebene für immer verloren und nicht nur durch zeitliche Veränderungen zerstört ist. Das Buch beginnt mit einer biographischen Skizze des Autors Surminski, der den Lesern als Chronist seiner ostpreußischen Heimat und des Flucht- und Vertreibungsschicksals bekannt ist. Arno Surminski wurde 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg geboren und gelangte nach der Vertreibung 1947 nach Trittau in Schleswig-Holstein, wo ihn eine Flüchtlingsfamilie aufnahm. Nach Abschluß der Lehre in einer Anwaltskanzlei ging er 1955 mit drei Freunden für zwei Jahre nach Kanada, wo er in einem Holzfällercamp arbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland war der Ostpreuße zunächst wieder Anwaltsgehilfe und später Angestellter einer Hamburger Versicherungsgesellschaft. Ab 1972 war er Journalist für Wirtschafts- und Versicherungsfragen, doch seit dem Erfolg seiner Romane arbeitet Surminski als freier Schriftsteller. 1978 erhielt er den „Andreas-Gryphius-Preis" und 1982 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Im Analyseteil ordnet Beyersdorf Surminskis Stellenwert im Rahmen der Vertreibungsliteratur als ein „humanes, um Ausgleich bemühtes Anliegen" ein. Er untersucht die Erzählperspektive, bei der die distanziertere dritte Person (Er-Erzähler) dominiert, das Stilmittel der Montage, mit der Surminski seinen Erzählungen historische Authentizität verleiht. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen jedoch die Motive Flucht und Vertreibung. Da Surminskis Gesamtwerk sich jedoch auch auf andere Themen ausdehnt als in seinen großen Romanen „Jokehnen", „Kudenow" und „Fremdes Land" (die als Trilogie des Flüchtlingsthemas betrachtet werden können), er Flucht nicht nur auf die Ereignisse von 1945/46 bezieht, sondern auch auf Erscheinungen der modernen Gesellschaft, Themen wie die deutsche Wiedervereinigung (Kein schöner Land), Aussteiger- und Liebesthematik (Malojawind), würde eine eingehendere Analyse themenbezogener Werke – schließlich lautet der Titel des Buches „Erinnerte Heimat" – sinnvoll erscheinen.

In einem weiteren Kapitel stellt Beyersdorf Surminskis Werk im Spiegel der Presse dar, die im großen und ganzen seine Romane und Erzählungen positiv bewertet, wenn sie auch weniger als große Literatur hervorgehoben, sondern zur guten Unterhaltungsliteratur gezählt wird. Die Interviews mit dem Autor Surminski behandeln u. a. auch den neuesten Roman **Sommer vierundvierzig. Oder wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen**, der jetzt als Taschenbuchausgabe vorliegt (Ullstein Verlag, 446 Seiten, 16,90 DM). Die Gespräche unterstreichen jedoch lediglich das in den vorangehenden Analysen Gesagte.

Insgesamt ist die Untersuchung Beyersdorfs ein sehr lobenswerter Ansatz, der auch die deutsche Germanistik dazu animieren könnte, sich eines bisher vernachlässigten Themas anzunehmen. **Michela Wagner**



Das alte Weinhaus Huth am Potsdamer Platz in Berlin: *Zeuge bewegter Geschichte* Foto Ullstein

Bewegte Vergangenheit

Die Geschichte eines Hauses am Potsdamer Platz

Wie werden sich Vergangenheit und Gegenwart begegnen, was bleibt an Erinnerung über Haus Huth und Esplanade hinaus in den Köpfen der Menschen? Eine Ahnung, was hier einst stand, konnte nur die Brache vermitteln. Wenn die letzten Augenzeugen verschwunden sind, müssen Bücher, Fotos und Museen das persönliche Erleben ersetzen", schreibt Wolf Thieme in seinem neuen Buch **Das Weinhaus Huth am Potsdamer Platz**. Die wechselvolle Geschichte einer Berliner Legende (Berlin Edition in der Quintessenz Verlags-GmbH, Berlin. 328 Seiten, zahlr. sw Fotos, Efalin mit Schutzumschlag, 38 DM). Die Unwetter des 20. Jahrhunderts sind über das Haus Huth hinweggebraust und haben ihm doch nur wenig anhaben können. Wie durch ein Wunder blieb es im Zweiten Weltkrieg stehen und es widerstand auch der Abrißwut späterer Zeiten.

Heute erinnert es inmitten moderner Glaspaläste von DaimlerChrysler und Sony an ein ganz anderes Berlin. Ob die unzähligen Besucher (jetzt schon sollen es 6000 pro Tag sein, die in den Glaskoloß mit dem Zeltdach strömen, um dort Amüsement zu finden; man schätzt die Besucherzahlen auf fünf Millionen im Jahr!), ob diese Menschen wohl um die Geschichte des alten Hauses und des Potsdamer Platzes wissen? Theodor Fontane, der selbst oft zu Gast im Weinhaus weilte, hat dieser Institution in seiner „Effi Briest" ein kleines Denkmal gesetzt. Und auch der Maler Menzel, der Schauspieler Paul Wegener, der Richter und Dichter Ernst Wichert haben im Weinhaus Huth ihren Schoppen genossen, und Furtwängler und Adenauer und ...

Das 1912 erbaute Haus wurde 1979 unter Denkmalschutz gestellt, damals stand es direkt im Niemandsland an der Mauer; heute kündet es als einziges Gebäude am Potsdamer Platz vom Leben und Leiden im alten Berlin. „Das Haus Huth hatte einen Balkonplatz in der Geschichte", schreibt Thieme in seinem spannenden Buch. „Es hat überlebt wie durch ein Wunder. Links und rechts sank eine Welt in Schutt und Asche", eine Welt, die wieder überaus lebendig wird in dieser „Biographie". Thieme hat Menschen ausfindig gemacht und befragt, die noch im Weinhaus Huth gearbeitet haben, die dort gelebt und gelitten haben. Auf diese Weise ist ein äußerst lebendiges Sachbuch entstanden, das ein ganzes Jahrhundert eindringlich beleuchtet, ein Stück bewegter deutscher Geschichte. **man**

„Ein Freund, ein guter Freund"

Ausstellung und CD: Der Komponist Werner Richard Heymann aus Königsberg

Unterschiedlicher können Brüder wohl kaum sein, zumindest in ihrem künstlerischen Schaffen. Der eine, Walther, geboren 1892 in Königsberg, gefallen im Ersten Weltkrieg 1915 vor Soisson, ein einfühlsamer Dichter von hohen Graden, der andere, Werner Richard, geboren 1896 ebenfalls in Königsberg, gestorben 1961 in München, ein geschätzter Komponist von Film- und Unterhaltungsmusik. Die Heymanns entstammten einer großbürgerlichen, wohlhabenden Kaufmannsfamilie; vielleicht war ihnen die Neigung zur Muse bereits in die Wiege gelegt worden, schließlich war der Vater Richard selbst dichterisch begabt, und auch Mutter Pauline galt als eine „außergewöhnlich geistreiche Frau, die Lust am Fabulieren hatte".

Nachdem Werner Richard sich das Klavierspiel selbst beigebracht hatte, ließen ihn die Eltern in der Violine unterweisen. Bereits mit 12 Jahren wurde er daraufhin in das Philharmonische Orchester aufgenommen und erhielt Unterricht bei Paul Scheinpflug, der auch Verse des Bruders Walther vertonte.

Nach dem Tod des Vaters zog er mit der Mutter nach Berlin. Dort begann die eigentliche Karriere Werner Richards beim Kabarett.



Werner Richard Heymann: *Erfolgreicher Komponist (um 1956)* Foto Archiv

Er wurde musikalischer Leiter der „Wilden Bühne" von Trude Hesterberg und schrieb dort mittlerweile zu Klassikern gewordene Chansons wie „Die kleine Stadt" oder das „Berliner Wiegenlied". Doch auch „ernste" Musik schrieb der Königsberger; so ein Frühlingsnotturno und eine Rhapsodische Symphonie für Bariton und Orchester. Auch Bühnenmusiken entstanden in dieser Zeit, etwa für das Große Schauspielhaus und die Tribüne in Berlin. Für Max Reinhardts Kabarett „Schall und Rauch" schrieb Heymann zusammen mit Friedrich Hollaender schließlich auch Chansons für Gussi Holl und Paul Graetz.

Als dann die große Zeit des Kinos beginnt, ist Werner Richard Heymann mit von der Partie. Er wird „Stimmungsmusiker" – seine Aufgabe: den Schauspielern während der Dreharbeiten stimmungsvoll, sprich musikalisch beizustehen. Zunächst als Assistent, später als Orchesterleiter der großen Ufa-Kinos schreibt Heymann Musik für Stummfilme (Faust, 1926; Spione, 1928). Nach einem Zwischenspiel bei der Tobis geht Heymann wieder zur Ufa (1929) – seine große Zeit beginnt. Es entstehen Musiken zu Filmen wie „Die Drei von der Tankstelle" und „Der Kongreß tanzt". Seine Lieder interpretieren so große Stars wie Willy Fritsch, Lilian Harvey und Hans Albers. – Eine Auswahl aus seinem reichen Schaffen ist jetzt in Originalaufnahmen von 1925 bis 1933 auf CD zu hören: **Werner Richard Heymann – Ein Komponistenporträt. Liebling, mein Herz läßt dich grüßen** (duophon Berlin, Edition Berliner Musenkinder, Best. Nr. 05063). Eine Ausstellung in Kooperation mit der Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin, die auch den Nachlaß Heymanns bewahrt, ist **vom 14. März bis 2. April in der Dresdner Bank am Pariser Platz** in Berlin zu sehen (Katalog). – Nach dem Krieg aus Hollywood nach Deutschland zurückgekehrt, lebt Heymann in München, wo er 1961 stirbt. **Silke Osman**

Und noch 'n Heft

BdV-Arbeitshilfe über Heinz Erhardt erschienen

Wer hat nicht mit ihm gelitten, dem bescheidenen, aber pfiffigen Willi Winzig oder mit dem leicht trotteligen Vater temperamentvoller Töchter? Wer hat nicht mit dem kleinkarierten Verkehrspolizisten gehadert oder mit dem tyrannischen Hauswirt? Heinz Erhardt (1909-1979), der in seinem Leben so sehr viele verschiedene Charaktere auf der Bühne und im Film verkörperte, ist vor allem durch eben diese Rollen, aber auch durch seine unnachahmliche Dichtkunst („Und noch 'n Gedicht") bekannt und beliebt geworden.

Noch heute erreichen seine Filme, wenn sie im Fernsehen ausgestrahlt werden, Traum-Einschalt-Quoten. Kaum einer aber wird auf Anhieb wissen, daß Erhardt in Riga geboren wurde. – Seine Vorfahren waren im 18. Jahrhundert aus Weinheim in der Pfalz nach dorthin ausgewandert. – In Riga und in St. Petersburg und Hannover wuchs er auf. Wer aber weiß, daß sein Onkel Finanzminister in Lettland war und sein Vater Kapellmeister und Komponist? Kein Wunder, daß der junge Heinz sich der Musik zuwandte und in Leipzig klassische Komposition studierte. Wie es dann weiterging im Leben des unvergessenen Heinz Erhardt, hat Arne Mentzendorff in Zusammenarbeit mit Hans-Dieter Handrack anschaulich geschildert in einer Arbeitshilfe des Bundes der Vertriebenen (BdV), Godesberger Allee 72–74, 53175 Bonn. Diese Arbeitshilfe Nr. 70 ist die letzte des im vergangenen Jahr aufgelösten Kulturreferats des BdV und kann gegen eine Schutzgebühr von 1 DM direkt beim BdV bezogen werden. **o-n**

Der Wind stand günstig

Von HEINZ GLOGAU

Wir schrieben den 12. März 1938. Der Wecker hatte geklingelt, und ich war wie auch sonst aus den Federn gesprungen, um mich zu waschen, um Mutters Pludderplurksch – wie Opa den Kathareiner Gerstenkaffee stets genannt hatte – zu trinken und in die Marmeladenschnitte zu beißen, da hörte ich Fanfarentöne aus dem Radio, und eine Stimme verkündete: „Einheiten unserer stolzen Wehrmacht befinden sich seit heute früh auf dem Marsch über die deutsch-österreichische Grenze. Unsere Soldaten werden überall mit dem Ruf begrüßt: Ein Reich, ein Volk, ein Führer!“

Der Satz, der danach ertönte, löste bei mir einen Jubelschrei aus. Er verkündete nämlich, daß an allen Volks- und Oberschulen für diesen Tag schulfrei sei. Ich pflanzte mich auf den weißen Küchenstuhl neben dem Herd und biß in die zweite Butterstulle mit selbstgemachter Marmelade. Da klingelte es an unserer Wohnungstür. Günter Gisewski aus meiner Klasse, der Quarta der Herderschule, stand davor. „Heute is keine Schule! Kommst du mit?“ raspelte er gleich los. Anscheinend hatte er immer drei Stufen auf einmal genommen.

„Wohin?“ stutzte ich ahnungslos.

„Na zu uns nach Abrahamsheide!“

„Jetzt gleich?“ staunte ich. Wir hatten zwar vor 14 Tagen mal darüber gesprochen, als Günter mir etwas von seines Vaters langohrigen Hasen und schlanken, braunen Rehen im Revier vorgeschwärmt hatte. Plötzlich war die Schose unerwartet aktuell. Aufgeregt wandte ich mich an meine Mutter: „Mama, darf ich?“

Sie nickte und nach ihrem „Aberfahrt-vorsichtig!“ polterten wir die Treppe hinunter.

Günter Gisewski, der von montags bis sonnabends bei seiner Tante in der Stadt wohnte, hatte mir schon oft von seines Vaters Försterei im tiefen Wald erzählt, aber was nun folgte, als wir hinterm Kümmelberg von der glatten Asphaltstraße abbogen, das hatte er nie erwähnt. Tief von Pferdefuhrwerken ausgefahrene und von Pferdehufen zerstampfte Waldwege empfingen uns, an deren einer Seite ein spärlich von wenigen Fahrradfahrern halbwegs festgewalzter Streifen hin und wieder sichtbar wurde. Manchmal verschwand er ganz, um plötzlich auf der anderen Waldwegseite weiterzuführen. Und der Wald links und rechts und vor uns hörte überhaupt nicht auf. An besonders schattigen Stellen, wo die Sonne nicht hinkam, lag noch harschig-schmutziger Winterschnee. Gleich daneben nasser, glitschiger Lehmboden, der unsere Fahrradreifen narrte, der sie auf der Stelle durchdrehen ließ, daß unsere Füße automatisch festen Boden suchten, ihn jedoch nicht fanden, sondern im Matsch landeten. Meine Güte, wie sahen meine erst gestern blank geputzten Schuhe heute aus! Hatte ich bisher, wenn eine Pfütze nahte, meine Füße von den Pedalen gehoben, so war es nun nicht mehr nötig.

> „Heute is keine Schule – kommst mit?“

So kam es, daß wir gar nicht mehr sonntagsmäßig die fünf Häuser, die einen kleinen Teich umstanden und sich Abrahamsheide nannten, erreichten. Mit einem Reisigbesen kratzten wir uns den Lehm von den Schuhen. Dürr und etwas eckig wie Günter hatte uns der grün uniformierte Förster Gisewski begrüßt. Seine Frau wischte ihre Hände an der Schürze trocken und fragte: „Tagchen Günter, wen bringst du uns denn da?“

Zur Försterei gehörte eine Amtsstube im Wohnhaus mit vielen Geweihen auf Holztäfelchen an den Wänden, wobei die größeren Zacken eines Zwölfenders und der präparierte Kopf eines Wildschweines herausragten. Neben dem aus roten Ziegeln erbauten Wohnhaus stand ein Stall – auch in Rotziegelbauweise, daneben befanden sich ein Hühnerzwinger aus Maschendraht und der der noch unbestellte Gemüsegarten der Förstersfrau. Unübersehbar ein akkurat viereckiger Misthaufen zwischen Garten und Stall, aus dem ich das Grunzen zweier Schweine und das Meckern einer Ziege zu hören vermeinte.

Nach dem Mittagessen streifte Günter mit mir durch den Wald. Der Boden war weich und nachgiebig. Er verschluckte unsere Schritte. Kerzengerade reckten sich Kiefernstämme zum Licht. Das Unterholz, noch blattlos, zeigte hier und da winzige, zartgrüne Spitzen. Durch vergilbte Buchenblätter und Kiefernnadeln drängte schon erstes zartes Grün von Anemonen. Doch dafür hatten wir kaum ein Auge. Ich schaute unentwegt zwischen den Baumstämmen weiter voraus, denn Günter hatte mich neugierig auf das flinke, hochbeinige Wild gemacht. Wir schlichen schon eine Stunde durchs Gehölz, doch außer einer krächzenden Krähe hatten wir noch kein sehenswertes Lebewesen gesichtet.

„Na, wo sind denn deine vielen Vierbeiner?“ nörgelte ich wie ein genasführter Sonntagsjäger.

Günter drückte meinen Oberarm: „Still!“, flüsterte er. „Willst du alle scheuen Ricken, Kitze und Böcke verscheuchen?“

Er drängte mich plötzlich nach rechts, und nach hundert Schritten sah ich eine Lichtung vor uns. Günter preßte seinen Zeigefinger senkrecht auf seine Lippen, verhielt seinen Schritt und deutete mit einem Kopfnick zur Waldwiese. Tatsächlich, dort stand etwas Braunes und daneben noch etwas und dahinter noch mehr. Ich hielt den Atem an, doch dann knackte ein trockener Zweig unter meinem Schuh. Die uns am nächsten äsende Ricke hob ihren Kopf, äugte zu uns herüber und schon stob das ganze Rudel davon und verschwand im Dunkel zwischen den Kiefern-, Birken- und Buchenstämmen. Es knackte im Unterholz und dann war es wieder still.

„Das war's!“, sagte Günter. „Nun können wir retour!“

„Warum? Wieso?“ fragte ich.

„Wir müßten nun stundenlang pirschen, ehe wir ein ähnliches Rudel zu sehen bekämen!“

„Schade!“ brummte ich. „Jetzt, wo es echt spannend wurde!“

Günter lachte: „Klar, pirschen macht Laune. Der Wind stand eben günstig. Aber wir müssen heute noch zurück. Morgen ist wieder Schule!“

„Da hast du recht“, stöhnte ich. „Aber ich könnte hier noch weiter herumkundschaften.“

„Besuch uns bald wieder!“ meinte das Försterpaar beim Abschied. Wir schwangen uns in unsere Sättel und strampelten den lehmpfützigen Waldweg zurück. Es wurde schon dunkel, als wir hinterm Kümmelberg den Stadtrand erreichten. Fahnen flatterten aus vielen Fenstern. In Förster Gisewskis frühlingsahnender Natur hatte ich keinen Augenblick daran gedacht, wem und was wir eigentlich unsere Radtour verdankten, was Anlaß für unsere Pirsch durch den Abrahamsheider Busch gewesen war und wie wir zu unserem Wildbeäugen gekommen waren. – Der Wind hatte eben günstig gestanden.



Ostseebad Rauschen: *Wasserturm mit Warmbad. 1907 von Otto Walter Kuckuck (1871–nach 1942) erbaut, der auch das Neue Schauspielhaus und das Luisentheater in Königsberg errichtete.* Foto Christian Papendick

Lieber schwarzer Gesell

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Ich hätte es wissen müssen, konnte jedoch dem Mitleidgefühl nicht widerstehen, als ich die Amsel mit aufgeplusterten Federchen, in denen der kalte Ostwind spielte, futterheischend auf der Balkonbrüstung sitzen sah. Hunger tut weh, besonders dann, wenn der Boden hart gefroren und mit einer Schneeschicht bedeckt ist. Also steckte ich die aus den Advent- und Weihnachtssträußen herausgezogenen Ilexzweige mit den roten Beeren, die von den Vögeln gerne gefressen werden, in die Balkonkästen, legte noch ein paar schrumpelig gewordene Äpfel dazu. Alles wurde gerne und mit Heißhunger angenommen.

Nun ist der Frühling gekommen, auch wenn er oftmals glauben läßt, daß er nur im Kalender verzeichnet ist. Doch die Wolkenlücken und wärmenden Sonnenstrahlen, die dann und wann in Erscheinung treten, lassen Hoffnung an warme Sommertage aufkommen. Was liegt da also näher, als sich darauf ein- und die Balkonkästen für diese Zeit herzurichten? Somit besorge ich Samen und kleine Pflänzchen, säe und topfe ein und habe bereits die Blütenpracht, die mich bald erfreuen wird, vor Augen.

Ein kleiner schwarzer heranfliegender Schatten läßt mich von meiner Tätigkeit aufschauen. Der schwarze Vogel mit dem gelben Schnabel erschrickt über meine Anwesenheit, flattert laut zeternd über die Straße hinweg und beobachtet mich von der Dachrinne des gegenüberstehenden Hauses.

Drinnen klingelt das Telefon, das Gespräch dauert eine Weile. Als ich zurück auf den Balkon trete: halbwegs geleerte Kästen, auf dem Boden zwischen zerstreuter Erde beschädigte, herausgekratzte Pflanzen. Ärgerlich sammele ich ein, kehre zusammen, beginne von neuem alles herzurichten, stecke als Abschluß der Arbeit kleine Stöckchen in die Erde, um den Anflug der Amsel und weitere Ausgrabungen zu verhindern. Auch beschließe ich, im Winter kein Futter mehr hinzulegen.

Aber – werde ich mich dann im darauffolgenden Frühjahr an ihrem Gesang erfreuen können, wird sie weiterziehen und dort ihr Lied erklingen lassen, wo sie einen gedeckten Tisch vorfand?

Die sieben Gaben

Von ROBERT JUNG

Nach einer alten schwedischen Sage entsandte Gott vom Himmel einst eine wunderschöne Fee mit lichtem Haar und einem Füllhorn voller Gaben auf die von ihm geschaffene Erde. Die Fee war ermahnt, diese Gaben nur an die Frauen aller Länder zu verteilen. Keine von ihnen sollte dabei zu kurz kommen, jede sollte ihre Wünsche frei und offen aussprechen dürfen. Diese Glücksfee hatte sich aber weder von der Schönheit einzelner Frauen noch von ihrem Charme zu bestechen lassen. Als die Spanierin die Glücksfee in ihrer unmittelbaren Nähe sah, rief sie, laut in die Hände klatschend: „O holde Fee! Gib mir von nun an schwarzes Haar, so schön und dicht, daß es mich gleich einem wallenden Mantel einhüllt, so daß sich alle Caballeros nach mir umdrehen und mich bewundern!“

> „O holde Fee, gib mir doch …“

Die Glücksfee erfüllte ihren Wunsch sogleich und veränderte der Spanierin den bis dahin getragenen Wuschelkopf in eine neue stolze Haarpracht.

Die Reihe der sieben Gaben kam nun an die Mohammedanerin, die mit vor Freude glänzenden Augen aufsah und freundlich sprach: „Mache mich ebenso rund wie der herrliche Vollmond, der über den Minaretts am silberglänzenden Bosporus steht, damit ich alle Männer damit bezaubere!“

Diesen Wunsch erfüllte die Glücksfee ebenfalls, aber er stimmte sie in ihrem Innern nicht recht froh, eher traurig.

Mit stolzem, wiegendem Gang schritt die Italienerin der Glücksfee aus Norrland entgegen und bat, eine Reihe schimmernder weißer Zähe zeigend: „O du vom Himmel gesandte gute Fee! Nur eines wünsche ich mir von dir, wunderbare große Augen, aus denen Blitze flammen und um mich alles versengen!“

Wieder erfüllte die Glücksfee einen Wunsch, etwas niedergeschlagen darüber, daß auch dieser nur weiblichen Eitelkeiten entsprach.

„O, du liebe Fee, gib mir die Anmut der Bewegungen“, erbat sich die Französin grazil; die Engländerin aber sprach mit sanfter Stimme: „Ich erbitte mir von dir, liebe Glücksfee, die feine, zarte Farbe der Rose, damit mein Teint dem sanften Hauch der Junisonne gleicht!“ Fast war die Glücksfee mit der Verteilung ihrer Gaben am Ende. Da entsann sie sich noch zwei weiterer Frauen auf Erden. Nicht so anspruchsvoll wie alle ihre Vorgängerinnen war die Russin: „Ich wünsche mir von dir, du gute Fee, immer eine würdevolle Haltung, weit wallende Gewänder und eine Ikone mit dem Muttergottesbild!“

Erfreut über diesen Wunsch machte sich die Fee auf zum letzten Punkt ihrer Reise.

In die himmlischen Gefilde heimwärts ziehend, erblickte sie das von blitzenden blauen Seen übersäte alte Ermland. Sie sah eine weibliche Gestalt vor einem hölzernen Waschtrog, um sie eine Schar tollender, fröhlicher Kinder. Die Glücksfee hielt inne: „Ich habe noch eine letzte Gabe zu verschenken, liebe Frau. Nenn mir einen Wunsch, und ich erfülle ihn dir!“ – Alle vorangegangen Frauen verzogen spöttisch den Mund vor der Frau am Waschtrog. Sie riefen wie im Chor: „Gib doch dieser Frau eine Wäscheleine als Gabe!“

Da wandte die Glücksfee sich zu ihr um und rief: „Du sollst Besseres bekommen als all deine Vorgängerinnen: Ich schenke dir nichts Vergängliches wie den anderen. Du bekommst von mir die letzte Gabe: ein edelmütiges Herz!“

Wildgänse

Von IRMGARD ALBATH

Bringt ihr mir Grüße der Heimat
von den Masurischen Seen,
wo in Gedanken ich weile,
mich sehne, sie wiederzuseh'n?
Seh' ich im Frühling euch wieder,
singend zur Heimat hin zieh'n,
ruf' ich euch zu meine Grüße
an unsre Masurischen Seen:
Ihr Wildgänse,
grüßt mir die Heimat!

Für Sie gelesen

In stillen Stunden

Sein Name scheint Verpflichtung, obwohl er verwandtschaftlich nichts mit seinem Namensvetter Ernst Wiechert zu tun hat: Wolf Wiechert, geboren 1938 in Ostpreußen, ist Lehrer und schreibt Gedichte und Erzählungen. 18 davon und einige Verse hat er in seinem neuen Buch **Das Treffen im Schloß** (Fränkische Nachrichten Druck- und Verlags-GmbH, Frankoniahaus, 97941 Tauberbischofsheim. 144 Seiten mit Zeichnungen von Dietmar Wappler, 12,80 DM) vereint. Die kurzweilig zu lesenden Texte befassen sich vor allem mit der deutsch-deutschen Vergangenheit, mit dem Leben in einem geteilten Staat und mit dem Wiedersehen nach der Wende. Wiechert weiß, worüber er schreibt, ist er doch in der Oberlausitz aufgewachsen und zur Schule gegangen. 1956 dann verließ er die DDR – mit dem Fahrrad über die damals noch grüne Grenze. Einfühlsam und nachdenklich schildert er die Empfindungen bei der Rückkehr nach dem Fall der Mauer und des Stacheldrahts. Ebenso einfühlsam aber auch die Begegnung mit dem Land Ostpreußen, wo er geboren wurde. – Ein Buch für stille Stunden. **man**

Eine seltene Schönheit

Der Purpurblaue Steinsame – Die Blume des Jahres 2000

Unseres Altbundeskanzlers Ehefrau Loki Schmidt gründete 1980 die „Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen". Seither macht sie in jedem Jahr auf eine vom Aussterben besonders bedrohte Art aufmerksam. Für das Jahr 2000 möchte sie unsere Obacht auf den Purpurblauen Steinsamen lenken, ein Borretschgewächs, das im Saarland, in Westfalen und Niedersachsen bereits auf der Roten Liste steht. Im Harz kann man diese Pflanze, die hier einst häufig vorkam, in der Nähe von Kalkbrüchen noch gelegentlich finden. In der Schwäbischen Alb und im Voralpengebiet gab sie zur Blütezeit den Waldsäumen und lichten Eichenwäldern kräftige violettblaue Tupfer, aber heute macht sie sich auch hier rar.



Bedrohte Pflanze: *Purpurblauer Steinsame* Foto Bahrs

Vom Mittelmeergebiet her mag der Purpurblaue Steinsame vor langer Zeit nach Deutschland gewandert sein. Auch in Südfrankreich, Südengland, Belgien, im Thüringerwald, im Böhmerland bis hin zum Kaukasus fühlt er sich wohl, aber seine Siedlungen werden deutlich weniger. Ähnliche Arten der bei uns bedrohten Pflanze sind schon lange in Lateinamerika verbreitet.

Auch in Europa hat der Purpurblaue Steinsame Geschwister. Als „Ackerhirse" bekannt ist der weißblühende Steinsame, den die Bauern einst „Unkraut" nannten. Bäuerinnen schickten ihre Kinder aufs Feld, um die reifen Samen zu sammeln für die Hausapotheke. Ein Sud aus Steinsamen galt als wirksam gegen Harnverhaltung und bei Nierenleiden.

Einige Besonderheiten der nun zu schützenden purpurblauen Schönsten ihrer Familie sollen erwähnt werden: Die aus der Knospe dunkelrot sich entfaltenden, fünfzipfligen Blüten färben sich in wenigen Tagen über Violett zum kräftigen Blau und verblühen in blassem Azur. Zwischen April und Juni erscheinen in den Blattachseln immer wieder Blütenpulks, umgeben von lanzettlichem, samtenem Grün. Blätter und Stiele sind auffällig behaart. Das hat der Purpurblaue Steinsame (Lithospermum purpurocaeruleum) gemein mit seiner hier verbreiteten Verwandten aus der Familie der Borretschgewächse, zu der auch das Vergißmeinnicht gehört, das heilkräftige Lungenkraut und Borretsch. Die beliebte Gewürzpflanze gedeiht mühelos in unseren Gärten, verwildert sogar an Wegrändern und auf Schutthalden.

Die himmelblauen Blütensternchen unserer lieblichen Frühlingsblume Vergißmeinnicht zieren Feuchtwiesen und Bachränder, säen sich massenhaft auch im Garten allein aus. Dagegen hat es der Purpurblaue Steinsame schwer, sich heutzutage in lichten Eichen- und Buchenwäldern zu behaupten. Sehr spät im Jahr streut diese Pflanze ihre Saat aus. Die steinharten Nüßchen liegen über mehrere Winter in der Erde, ehe sie keimen können. Das macht auch ihre Anzucht als Kulturpflanze schwer.

Als es in Deutschland noch ausgedehnte Laubwälder gab, war hier der nun unserm Schutz anvertraute Steinsame reichlich zu finden. Aber was einigen Indianerstämmen schon sehr lange bekannt war, wußten die Frauen in Europa offenbar nicht. Durch Laboruntersuchungen konnte inzwischen erklärt werden, was Peruanerinnen einander von Generation zu Generation zuraunten: „Tee von Steinsamen hilft zur Empfängnisverhütung!"

Die Nüßchen der „Ackerhirse" und auch des Purpurblauen Steinsamen enthalten als kieselsäurereiche Droge auch fettes Öl, Kalk und Verbindungen mit östrogener und antikonzeptioneller Wirksamkeit. **Anne Bahrs**

Geballte Urwüchsigkeit

Geliebter Kintopp: Vor 25 Jahren starb Carl Wery

Er gehörte zu den Schauspielern, die sich der ständigen Gunst des Publikums bis zuletzt erfreuen konnten, obwohl Wery wegen Arteriosklerose seit Jahren seinen geliebten Beruf nicht mehr auszuüben vermochte. Jeder, der den Namen Wery hört, sieht vor sich das kantige, verfurchte und gütige Gesicht, in das das Strahlen eines tiefen Humors tausend Lichter gesetzt hat.

Er hieß eigentlich Wery de Lemans und wurde am 7. August 1897 in Trostberg (Chiemgau) geboren. Nach dem Abitur wollte er Maler werden. Aber er sah bald ein, daß er für diesen Beruf nicht genügend begabt war. So wurde er Kaufmann. Nach fünfzehn Jahren hatte er sich bis zum Direktor einer Holzfabrik hinaufgearbeitet. Eines Tages gab er seine gutbezahlte Stellung auf. Er kehrte von einer Dienstreise nicht zurück und stellte sich kurz darauf zum erstenmal einem Theaterpublikum vor: als „Faust" in Bielefeld. Über Münster kam er 1932 ans Berliner Schiller- und Renaissance-Theater. Von dort holte ihn Otto Falckenburg an die Münchener Kammerspiele, denen er von 1934 bis 1948 angehörte. Er spielte in klassischen und modernen Stücken und er spielte alle Rollen, die ihm geeignet erschienen: vom „Jago" im „Othello" bis zum „Nikolaus" im Weihnachtsmärchen für Kinder. Zuletzt trat er 1963 im Münchener Staatsschauspiel als „König Lear" auf.

Auch im Film hatte sich der Schauspieler mit der urwüchsigen Gestalt einen Namen gemacht. Er begann als Darsteller beim Film in „Keinen Tag ohne Dich" (1933), agierte in den Streifen „Königswalzer" (1935), „Wasser für Canitoga" (1939, mit Hans Albers), „Kleine Residenz" (1942) und „Via mala" (1945). Nach dem Zusammenbruch setzte er seine Filmkarriere fort, drehte „Die seltsame Geschichte des Brandner Kaspar", „Die große Versuchung", „Heidi", „Ein Herz spielt falsch", „Ave Maria", „Konsul Strotthoff", „Es geschah am 20. Juli", „Der Meineidbauer", „Der Bauerndoktor von Bayrischzell", „Die grünen Teufel von Monte Cassino", „Arzt aus Leidenschaft" und „Kriegsgericht", um nur einige Leinwandrollen zu nennen. Unvergeßlich bleibt seine Darstellung des verbitterten alten Menschenfeindes „Grummel", dem durch eine Schar von Kindern eine menschlich gütige Wandlung widerfährt, in dem von Erich Waschnek inszenierten Streifen „Hab' Sonne im Herzen" (1952, mit Liselotte Pulver). Das Drehbuch schrieb nach dem Tod von Walter Lieck die Gattin des Schauspielers, Erna Fentsch, zu Ende.

Erna Fentsch schrieb die Drehbücher zu vielen seiner Filme, so auch für „Am Galgen hängt die Liebe", gedreht nach dem Bühnenstück „Philemon und Baucis" von Leopold Ahlsen, das in den griechischen Bergen von 1944, als deutsche Soldaten und Partisanen sich einen erbitterten Kleinkrieg lieferten, spielte. Die schwierige Rolle des alten „Nikolaos" verkörperte er bereits 1956 meisterhaft bei der Uraufführung des Schauspiels in den Kammerspielen in München. Wie im Film war damals Annie Rosar seine Partnerin.

Der einzige Halt, der dem schwerkranken, oft hoffnungslos verzweifelten Carl Wery geblieben war, war seine geliebte Frau Erna. Der Schauspieler Carl Wery starb am 14. März 1975 an einer Lungen- und Rippenfellentzündung in einem Münchener Krankenhaus und wurde auf dem Friedhof Bogenhausen beerdigt. Erna Fentsch sagte später: „Carl ist gestorben, wie er lebte: als ein großer Mann. Seine Gesichtszüge waren ganz majestätisch. Ich habe eine Totenmaske machen lassen!" **kai-press**



Carl Wery: *Unvergessener Darsteller* Foto kai-press

Warten auf den Frühling

Von MARGOT MICHAELIS

Auf unsichtbaren
Leitersprossen
klettern Vogellieder
in den Himmel
und fallen nieder
gleich bunten Tropfen
in ausgestreckte
Kinderhände

Klar wie dicke Tinte

Tuta und Malchen: Vorfreude auf Leipzig

Tuta, Trautsterchen! Wie geht? Bist all wieder am herumkarriolen? Siehst ja ganz bedutt aus. Nu sag, was is passiert?"

„Ach Malchen, hast nich *Das Ostpreußenblatt* gelesen? Letzte Woch, da hat die Ruth Geede doch erzählt, daß sie wieder ein Treffen der Ostpreußischen Familie plant. Diesmal Pfingsten in Leipzig während des Deutschlandtreffens. Wir müssen unbedingt ganz früh losfahren – ihr nehmt mich doch wieder mit, oder? Bei der Stunde der Ostpreußischen Familie am Sonnabend um 12 Uhr will ich unbedingt dabei sein. Vleicht is ja auch dein Vetter, der Bruno aus Hohenstein mit dabei, so'n staatscher Kerl ..."

„Ja, Tuta, der Bruno wollt auch kommen, hat er gesagt. Er hat sogar schon die Eintritts-Plaketten beim Kreisvertreter besorgt. Diesmal bringt er nämlich ein paar Freunde mit, wirst Glumsaugen machen, alles statiose Erscheinungen."

„Ach Malchen, ich freu mich so auf das Treffen, ich könnt die ganze Welt umarmen un auch ein Liedchen singen!"



Scherenschnitt H. Uhse

„Tuta, bist verrückt? Hast amend wieder Frühlingsgefühle? Singen kannst übrigens auch auf dem Deutschlandtreffen. Professor Eike Funck ist wieder mit dabei. Diesmal leitet er den Bunten Abend, und dabei wird dann auch gesungen. Ruth Geede und Herbert Tennigkeit soll'n auch mit von der Partie sein."

„Sag bloß? Ich denk, wir müssen in der nächsten Zeit *Das Ostpreußenblatt* ganz genau studieren, damit wir nuscht nichts verpassen, nicht wahr Malchen?"

„Aber das is doch klar wie dicke Tinte!" **belauscht von os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es nützt nuscht, ich muß auch in unsere kleine Spalte einige Suchfragen nach Verwandten und Freunden einbringen. Dabei habe ich ja gerade eine Extra-Familie mit großen Suchwünschen gefüllt, aber immer noch sind eine Menge da. Nun meine ich, daß die Fragen nach Gedichten, Büchern, Liedern eher warten können als die Suche nach – vor allem älteren – Menschen, denn die Zeit eilt. Gehen wir also auf Spurenfindung.

Sigrid Roth, geb. Tobies, sucht schon seit langem ihren Cousin Heinz General aus Waldau, Kreis Samland. Er hatte sich nach dem Krieg bei ihrer Cousine Gertrud Gross in Herborn-Dillenburg gemeldet, dann nie wieder. Seine Schwester heißt Hannelore. Frau Roth wurde 1939 in Willmanns, Kreis Labiau, geboren, später wohnte die Familie in Steinau (Gut), nach Kriegsende bis Oktober 1948 in Lablacken. „Es wäre schön, wenn sich jemand aus dieser schweren Zeit melden würde!" schreibt Frau Roth und wünscht sich auch Zuschriften von ehemaligen Steinauern. Und in erster Linie natürlich Hinweise auf ihren Vetter. (Sigrid Roth, Am Steinbrunnen 6 in 63571 Gelnhausen.)

Schulfreundschaften halten mitunter ein ganzes Leben, und wenn sie zertrennt wurden, bleibt doch immer der Wunsch des Wiedersehens. So sucht Gisela Risler ihre Freundin aus der Allensteiner Luisen-Schule, mit der sie 1944 das Abitur gemacht hat: Dora Groß, geb. Borrmann, aus Liebstadt. Diese wohnte in Allenstein bei einer Fleischerfamilie Strohmeyer o. ä. Die beiden Freundinnen waren auch zusammen im RAD-Lager Flammberg, Kreis Ortelsburg. In die gleiche Klasse der Luisen-Schule ging Brigitte Dannaker, geb. Hinzmann. Vielleicht meldet sich eine von den ehemaligen Mitschülerinnen? (Gisela Risler, Bradeweg 11 in 25875 Schobüll.)

In die Schulzeit zurück führt auch der Wunsch von Frau Pistorius. Sie sucht Inge Erdmann aus Keipern, Kreis Lyck, deren Vater Lehrer an der Schule war. Emil Erdmann kam 1948 aus russischer Gefangenschaft zurück und fand in Dessau-Roßlau seine beiden Kinder Inge und Günter. Er wurde Schulinspektor an der Oberschule in Zerbst und lebte 1969 in Gardelegen. Da er damals 73 Jahre alt war, kann er heute nicht mehr leben, aber vielleicht seine zweite Frau. Sohn Günter ist auch verstorben, von Inge weiß Frau Pistorius nichts, weder ob sie geheiratet hat, noch wohin sie verzogen ist. Sie müßte heute 70 Jahre alt sein. Frau Pistorius liegt nicht nur aus persönlichen Gründen an einer Meldung, denn Ende April/Anfang Mai findet ein Keiper Schultreffen im Ostheim in Bad Pyrmont statt. (Erna Pistorius, Kleingartenweg 16 in 44892 Bochum.)

Auch Frieda Wermke, geb. Klein, sucht die liebste Freundin aus ihrer Jugendzeit in Preußisch Eylau, von der sie leider schon 1933 getrennt wurde. Liesbeth Daht wurde etwa 1912 als Tochter des Schmiedemeisters Koralus in Görken geboren. Sie wohnte zuletzt in Roditten und hatte um 1940 einen kleinen Sohn. Da Liesbeth mehrere Geschwister hatte, hofft die heute 88jährige Frau Wermke, die aus Pompicken, Kreis Preußisch Eylau stammt, auf eine Nachricht aus dem Kreis der Familie Korallus. (Frieda Wermke, Rudolf-Breitscheid-Straße 17 in 15562 Rüdersdorf.) Ihr Sohn fügt dem Wunsch seiner Mutter noch einen eigenen hinzu: Für die Familienforschung sucht er Nachkommen seiner Urgroßeltern Friedrich Wilhelm Wermke, * 1842 in Kalgen bei Königsberg, und Wilhelmine Wermke, geb. Bartel, * 1843 in Neu Park bei Kreuzburg. (Dieter Wermke, Potsdamer Ring 11 in 15711 Königs Wusterhausen.)

Eure

Ruth Geede

„Tochter der Venus und des Meeres"

Das Loblied eines Wittenberger Kopernikus-Schülers auf das Preußenland

Von RUTH GEEDE

Ihr habt wohl in einem wahren Paradies gelebt!" Diesen leicht spöttischen Satz haben viele Ostpreußen schon einmal gehört – dann, wenn sie von ihrer Heimat erzählen, wie sie einmal war, ehe sie aus ihr vertrieben wurden. O ja, es war schon ein Paradies, in dem die Natur noch das Sagen hatte, ein fruchtbares Land unter hellem Himmel, der sich in den weiten Wassern spiegelte, mit einer Vielfalt von Flora und Fauna, wie sie anderswo kaum zu finden war. „Paradeisa" nannten die alten Griechen ihre Tiergärten. Und so bezeichnete schon ein Schüler des Nikolaus Kopernikus, der Professor Georgius Joachimus Rheticus, unsere Heimat und sang ihr in seinem „Encomium Borussiae" ein geradezu euphorisches Loblied, eine einzige Hymne an das Land Preußen als „Tochter der Venus und des Meeres".

Dabei war der Wittenberger Protestant ein Schüler Melanchthons, und der hielt Kopernikus für einen „sarmatischen" Gelehrten und stimmte in den Chor der Kopernikus-Gegner ein, die diesen einen Narren nannten. Als solcher wurde der Frauenburger Domherr in dem berüchtigten Elbinger Possen- und Spottspiel dargestellt. So war es geradezu ein Wunder, daß Melanchthon dem jungen Professor Rheticus den erbetenen Urlaub für eine Reise nach Frauenburg bewilligte. Aus dem dann allerdings ein jahrelanger Aufenthalt in der Domburg hoch über dem Frischen Haff wurde.

Wie Luther und Melanchthon das neue Weltsystem des Kopernikus ablehnten, so stand auch dieser der Reformation skeptisch gegenüber. Aber es konnte nicht ausbleiben, daß sich mit der Zeit durch die starke Überzeugungskrraft beider Ideen, die das 16. Jahrhundert revolutionierten, ein Wechsel vollzog. Vielleicht lag es auch an der Weisheit und Souveränität des alternden Gelehrten, daß er den jungen Protestanten zu seinem Hausgenossen auf der Domburg machte. Und zu seinem Schüler, denn Rheticus lernte fleißig und wurde ein glühender Bewunderer des Begründers des neuen astronomischen Weltbildes. Ihm zollte er auch nach dessen Tod im Jahre 1543 seine Verehrung, als er sich mit um die Herausgabe des Standardwerkes des großen Gelehrten bemühte.

Schon zu dessen Lebzeiten hatte Rheticus seine „Narratio Prima", eine erste Erzählung von der Lehre des von ihm hochverehrten Lehrers geschrieben, der die Sonne stillstehen und die Erde kreisen ließ. Um Kunde von dem Land zu geben, das dem großen Kopernikus Ruhe und Kraft gab, seine neue Lehre zu entwickeln, hängte er dem Werk sein „Encomium Borussiae" an, eine einzige Lobrede auf das Land Preußen. Geschrieben in der pathetischen Sprache jener Zeit mit wundersamen Schnörkeln und Vergleichen, die uns geradezu ein Vergnügen bereiten. Denn wem käme es heute in den Sinn, unsere nordische Heimat mit dem antiken Rhodos in Verbindung zu bringen und zu behaupten, daß von der „Roseninsel" in der Ägäis direkte Spuren zu der preußischen Küste führen? Um das zu erklären, müssen wir uns schon mit den – nicht ganz leicht lesbaren – Anfängen der Lobeshymne beschäftigen. Sie führt uns in die griechische Mythologie:

„Pindar feiert in seiner Ode, von der uns berichtet wird, sie sei mit goldenen Buchstaben auf einer Tafel im Tempel der Minerva aufgestellt gewesen, den Diagoras aus Rhodus, welcher in Olympia den Sieg im Faustkampfe davon getragen. In dieser Ode nennt er dessen Vaterland eine Tochter der Venus und die vielgeliebte Tochter des Sonnen-Gottes. Jupiter, sagt er weiterhin, habe dort sehr viel Gold regnen lassen und zwar deshalb, weil sie seine geliebte Minerva verehrten. Aus demselben Grunde habe die Göttin selbst die Insel durch Gelehrsamkeit und die freie Bildung, welche dort reichlich gepflegt wurde, berühmt gemacht."

Und nun kommt's:

„Diesen alten Ruhm der Rhodier dürfte man in unseren Tagen kaum passender auf ein anderes Land als auf Preußen übertragen. Ohne Zweifel wird man erkennen, daß diese Lande unter der Herrschaft der selben Gottheiten wie Rhodus stehen, wenn ein kundiger Astrolog nach den Gestirnen forschen wollte, welche dieser schönen, fruchtbaren und glücklichen Gegenden schützend vorleuchten."

Wie muß der Wittenberger Professor doch dieses Land, unser Ostpreußen, lieben gelernt haben, daß er solch einen kühnen Vergleich anstellt. Ja, daß er es als Zufluchtsland des Apoll und der Diana bezeichnet und das auch begründet.

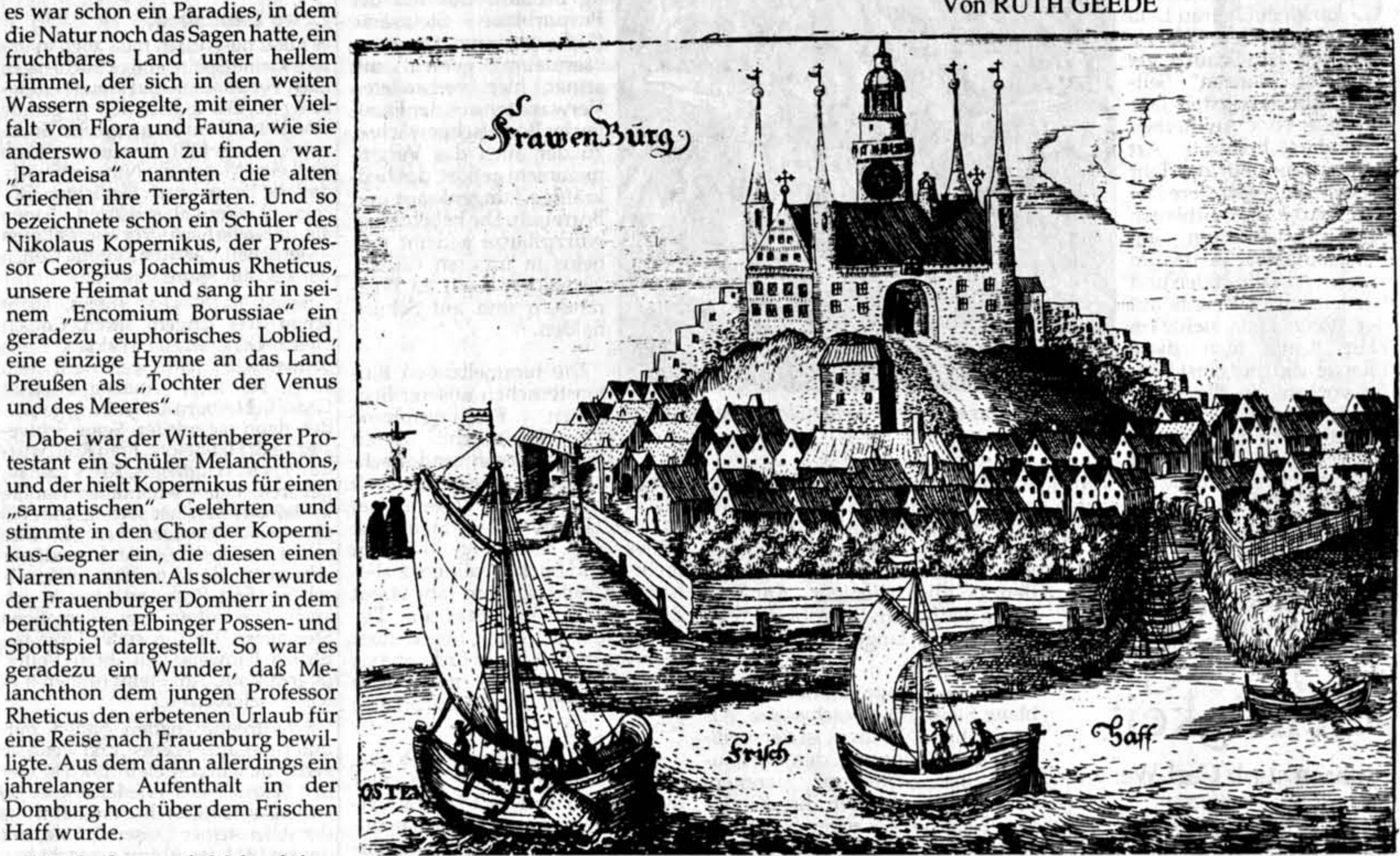
„Auch Preußen hat ohne Zweifel einst das Meer bedeckt. Gibt es wohl deutlichere bessere Anzeichen dafür, daß noch heute auf dem festen Lande, und zwar sehr weit vom Meeresgestade Bernstein gefunden wird? Sicher ist Preußen nach dem selben Gesetze durch das Geschenk der Götter dem Apollo zuteil geworden, als ein aus dem Meer emporgestiegenes Land, und dieser liebt es nicht minder wie einstmals Rhodus."

Die Mittelmeerinsel Rhodos und das nordische Land an der Ostseeküste – ein Vergleich, der doch sehr gewagt erscheint, aber der aus der Begeisterung der Menschen aus der Renaissance über die damalige Wiederentdeckung des klassischen Altertums für die Kultur erklärlich ist. Nun, immerhin räumt Rheticus ein, daß der Sonnengott das Preußenland nicht so senkrecht mit seinen Strahlen treffen kann wie Rhodos. Aber auf andere Weise mache er das wieder gut: was er bei Rhodos durch senkrechte Strahlen leiste, das bewirke er in Preußen durch sein längeres Verweilen über dem Horizont. Wie müssen dem Wittenberger Gelehrten doch unsere langen Sommertage und hellen Nächte begeistert haben, die wir auch so lieben.

Aber zurück zu Apoll, der ja auch der ärztlichen Kunst mächtig war. Ihm weist Rheticus den Bernstein zu: „Ferner dürfte kaum jemand in Abrede stellen, daß der Bernstein ein besonderes Geschenk des Gottes ist. Es wird vielmehr jeder, der da erwägt, welch hohen Wert der Bernstein hat und welchen Gebrauch man von ihm in der Medizin macht, ihn nicht mit Unrecht als dem Apoll heilig bezeichnen."

Apoll war auch ein eifriger Jäger. Und der Wildreichtum Preußens erscheint Rheticus ein weiterer Beleg dafür, daß der Gott sich unsere Heimat als Refugium auserwählt hat. Seine Beweisführung wörtlich:

„Da er schon lange vorher erschauet hat, daß die wilden Türken sein Rhodus verwüsten würden, (was allerdings erst zu Lebzeiten des Rheticus geschah!), so ist es erklärlich, daß er mit seiner Schwester Diana hierher gewandert ist und seinen Wohnsitz in diesem Lande aufgeschlagen hat. Betrachtet man die Wälder, so kann man sagen, sie seien als Tiergärten – eben Paradeisa – und als Bienenplätze von Apollo angelegt worden. Betrachtet man die Gebüsche und Gefilde, die Seen, Sümpfe, Quellen, so könnte man sagen, sie seien der Diana geheiligt und Fischteiche der Götter. Klar ist es, die Göttin habe vor anderen Gegenden das Preußenland auserwählet und, gleichwie in ihrem Paradiesgarten, Tiere der verschiedensten Art hierhergeführt. Denn man findet außer Hirschen, Rehen, Bären, wilden Schweinen und anderem bekannten Wilde auch Auerochsen, Elche, Buckeltiere und ähnliche Gattungen, welche man in anderen Gegenden kaum vorfindet. Ich will gar nicht einmal der vielen und sehr seltenen Arten von Fischen und Vögeln gedenken." Mit Buckeltier wird Rheticus den Wisent gemeint haben.



Frauenburg: *Ein Hort der Freiheit und der Gelehrsamkeit (Kupferstich aus Ch. Hartknoch, Alt- und Neues Preußen, Königsberg 1684)*

Kein Wunder, daß nach den Vorstellungen des Rheticus der schöne Apoll hier blieb und mit seiner Preußengattin etliche Kinder zeugte. Und die waren nun höchst irdisch, denn es waren Städte, allen voran Königsberg, „die Residenz des durchleuchtigsten Fürsten und hohen Herrn, Herzog Albrecht von Preußen, Markgrafen von Brandenburg etc., des Gönners und Beschützers aller gelehrten und berühmten Männer, eines wahren Mäcenas unserer Zeiten."

Aber auch Thorn ist ein Ergebnis dieser fruchtbaren Verbindung – „... einst durch den Handel, gegenwärtig durch seinen großen Sohn, meinen Lehrer genugsam bekannt ..." – und Frauenburg, der Sitze vieler gelehrten und frommen Männer. Und dann die Schlösser und Burgen, „die man wohl Paläste und Tempel Apollos nennen könnte, die Gärten und Kornfelder wie das ganze Land eine Lieblingsstätte der Venus ..." – das neue Rhodos, das Rosenland. Preußen ist ja eben eine Tochter der Venus und des Meeres. „Deshalb zeigt es auch solche Fruchtbarkeit, daß Holland und Seeland von hier gespeist werden, es ist überhaupt die Kornkammer für die Nachbarstaaten, ja sogar für England und Portugal. Außer Getreide führt es sogar die besten Fische aus und andere Sachen, an denen es Überfluß hat ..."

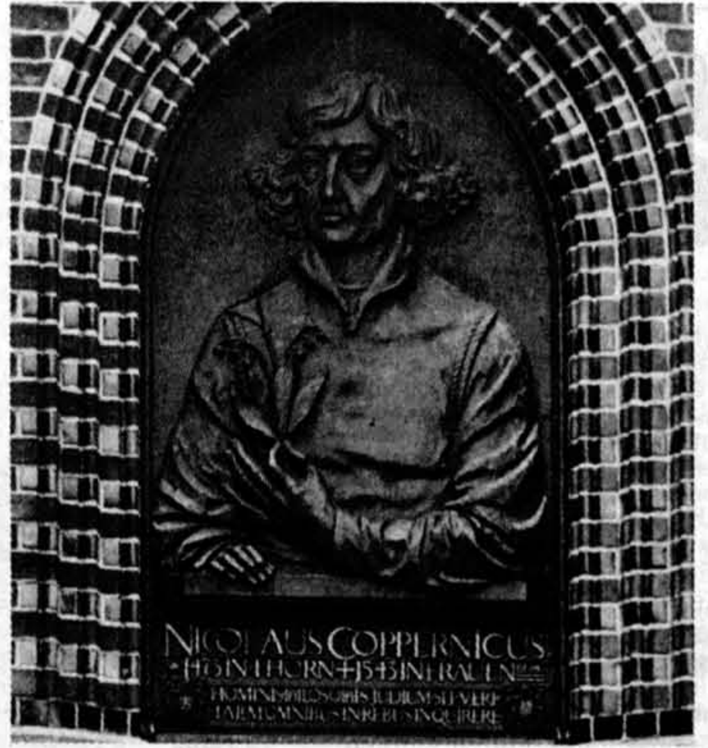
Rheticus muß vom Preußenland geradezu fasziniert gewesen sein, daß er ihm solch eine Hymne singt. Vielleicht hat er aber diese, uns heute doch sehr seltsam anmutenden Beispiele gewählt, um seinem verehrten Lehrer eine Reverenz zu erweisen, denn Kopernikus war ein großer Kenner der Antike.

Mögen wir heute über solch eine überbordende Lobpreisung lächeln, uns die Synthesen abwegig erscheinen, so sollten wir doch bedenken, in welcher Zeit sie entstanden ist. Damals mag Rheticus die Scholaren mit seiner blumigen Diktion entzückt und wohl manchen bewogen haben, auch in das Land der Götter und Gelehrten zu ziehen, über dem ein weiser Herzog die Hand hielt.

Rheticus ist mit Sicherheit nie auf Rhodos gesesen. Aber wer einmal in der Mittagsglut der Mittelmeerinsel den Duft von wildem Thymian und Lavendel verspürt hat, der mag schon Parallelen ziehen zu den sonnenwarmen, duftenden Ufern unserer Heimat. Ein Hort für Gelehrsamkeit und freie Bildung wie das Rhodos der Minerva war Preußen immer. Und die Meere rauschen hier wie dort den Choral der Zeit.

Aber doch stößt so etwas wie Bitterkeit in uns auf. Wenn schon damals vor 450 Jahren unsere Heimat als Kornkammer gepriesen wurde, als ein schönes, fruchtbares und glückliches Land, das seinen von der Natur gegebenen Reichtum in die Welt tragen konnte, dann fragt man sich: Was ist daraus geworden?

Sprechen wir also ruhig weiter von einem verlorenen Paradies. Es hat seine Berechtigung. Und es klingt, gemessen an den Elogen des Rheticus, geradezu bescheiden.



Gedenktafel für Nikolaus Kopernikus in Frauenburg

Per Katapult nach Rio

Der deutsche Luftverkehr zwischen 1926 und 1945



Die deutsche „Dornier Do X" bei der Ankunft in New York 1931

Mitte der zwanziger Jahren waren von den drei Dutzend Fluggesellschaften, die nach dem Ersten Weltkrieg entstanden, noch zwei dominierende übriggeblieben: Die „Deutsche Aero Lloyd AG" und die „Junkers Luftverkehr AG". Aber auch diese beiden Unternehmen, die sich gegenseitig schon die Passagiere abspenstig machten, konnten ohne staatliche Subventionen schwerlich bestehen. Dem Drängen des Reichsverkehrsministeriums nachgebend, führte schließlich wirtschaftliche Notwendigkeit 1926 zum Zusammenschluß und zur Gründung der „Deutschen Luft Hansa AG". Die staatliche Einflußnahme war so groß, daß man der neuen Gesellschaft ihre drei Vorstandsmitglieder gleich vorschrieb. Erhard Milch, verantwortlich für alle technischen Fragen, kam von Junkers. Mit 33 Jahren hatte er eine Spitzenposition erreicht, wechselte später ins Reichsluftfahrtministerium und brachte es bis zum Generalfeldmarschall. Martin Wronsky zeichnete verantwortlich für die Verkehrspolitik, während der erfahrene Otto Merkel die internationale Zusammenarbeit vorantrieb. Das Symbol der Luft Hansa, ein stilisierter Kranich, stammte von Aero Lloyd, die Farben Gelb und Blau kamen von Junkers.

Karl-Dieter Seifert, 67jähriger Flugzeugtechniker aus Thüringen, hat mit seiner Geschichte des deutschen Luftverkehrs ein Kompendium geschaffen, das fast keine Wünsche offen läßt. Das Werk hätte auch „Geschichte der Lufthansa bis 1945" heißen können, denn sie war der entscheidende Faktor der Flugentwicklung auf dem Wege zum Weltverkehr.

Mit den unterschiedlichsten Flugzeugtypen begann man, ein neues Kapitel im deutschen Verkehrswesen aufzuschlagen. Das alliierte Verbot, größere Verkehrsflugzeuge zu bauen, war nach zähen Verhandlungen gefallen. Die Flugzeugindustrie war nun nicht mehr gezwungen, ihre zukunftsweisenden Konstruktionspläne auf ausländischen Werften in reale Projekte umzusetzen. Schon 1922 nahm die Deutsch-Russische Luftverkehrsgesellschaft „DERULUFT" den Linienflugverkehr von Königsberg nach Moskau auf, wenige Tage nach dem Abschluß des Rapallo-Vertrages. Später wurde die Route in Berlin begonnen und von Königsberg auch Riga und Leningrad angeflogen. Die „DERULUFT" wurde dann von der Lufthansa übernommen, ebenso wie die Danziger Aero Lloyd GmbH.

Eine der kühnsten Neuerungen bestand in der Aufnahme der ersten Passagiernachtflugstrecke der Welt, die von Berlin über Danzig nach Königsberg führte. In jener Zeit existierten noch keine Blindflugeinrichtungen, der Pilot mußte entweder nach Sicht oder nach Kompaß fliegen. Am 1. Mai 1926 startete die Junkers-Maschine „G 24" mit neun Passagieren und drei Mann Besatzung um zwei Uhr nachts vom Flughafen Berlin-Tempelhof. An der mit verschiedenen Lichtsignalen ausgestatteten Strekke, verzeichnet in einer Navigationskarte, konnte der Flugzeugführer jederzeit seinen Standort bestimmen. Wegen des polnischen Korridors ging es auf die Ostsee hinaus, dann entlang der Danziger Bucht, bis ostpreußischer Boden erreicht war.

Autor Seifert beschreibt ausführlich die Vorgänge um die sensationelle erste Ozeanüberquerung in Ost-West-Richtung durch die beiden Deutschen Hermann Köhl, Freiherr von Hünefeld und den irischen Major Fitzmaurice. Obwohl sich der Lufthansa-Vorstand gegen den Flug Köhls aussprach, weil eine große Zahl vergeblicher Versuche den Tod von 29 besonders tüchtigen Fliegern zur Folge hatte, startete der Hauptmann a. D. Köhl heimlich im April 1928 mit einer Junkers-Maschine zum Ohne-Halt-Flug von Europa nach Amerika. Der Königsberger Offizierssohn von Hünefeld besaß überhaupt keine Flugerfahrung, er flog nur aus reiner Begeisterung mit. Dieser Pionierflug steigerte das weltweite Ansehen der deutschen Fliegerei ungemein. „Den Überwindern des Ozeans einen bewundernswerten Fliegergruß zu Ehren des deutschen und irischen Volkes", gratulierte der LH-Aufsichtsratsvorsitzende von Stauß nach dem gelungenen Unternehmen.

Selten verlief ein technischer Fortschritt so rasant, wie die Entwicklung der deutschen Verkehrsluftfahrt in der Zwischenkriegszeit. Die Alpenbarriere, eine schwer zu überwindende Luftverkehrsscheide, verlor langsam ihre Schrecken. Zahlreiche Probeflüge unter extremen Wetterbedingungen mußten durchgeführt werden, bevor 1931 der regelmäßige Passagierverkehr auf der Strecke München–Venedig, ein Jahr später Berlin–Rom, eröffnet werden konnte.

Mit dem seinerzeit größten Landflugzeug der Welt, der viermotorigen Junkers „G 36", beförderte die Kranich-Linie 34 Fluggäste nach London. Schon damals bot die Maschine mit Bar und gemütlichem Salon einen erstaunlichen Komfort. Das „große Los" aber zog die Lufthansa mit der Inbetriebnahme der dreimotorigen Junkers Ju 52, einem unverwüstlichen Tiefdecker, der nur 275 000 Reichsmark kostete. Siebzehn Passagiere saßen in verstellbaren Einzelsitzen und genossen durch große Fenster einen wunderbaren Ausblick.

Autor Seifert geht in seinem Buch den vielen zunächst geheimen Querverbindungen zwischen Verkehrsluftfahrt und militärischem Flug nach. Bekanntlich hatte das Versailler Friedensdiktat jede militärische Luftfahrt verboten. Aus dem geheimen Reichswehrhaushalt wurden von 1925 bis 1933 rund 100 Millionen Reichsmark für die Vorbereitungen zur Aufstellung von Luftstreitkräften ausgegeben. Das Geld ging teilweise an das Flugzeugschulungszentrum Lipezk in der Sowjetunion, einen anderen Teil gab man für Entwicklungsaufträge aus und der Rest diente zur Finanzierung der Ausbildung von Piloten an den zivilen Fliegerschulen. Beispielsweise existierte im Wehrkreis I die als „Fliegerkurierstaffel 1" getarnte Einheit, stationiert in Königsberg. Die von der Lufthansa gestellten Flugzeuge samt fliegendem und technischem Personal galten als vom Reich gemietet.

Mit aller Energie forcierte man den Aufbau einer Luftpoststrecke von Deutschland nach Südamerika. Schnellflugzeuge brachten 1934 die Post von Berlin nach Sevilla, dort wurde sie in eine Ju 52 umgeladen, an die westafrikanische Küste nach Bathurst gebracht und anschließend mit dem Flugboot „Dornier-Wal", unter Zuhilfenahme schwimmender Stützpunkte, per Katapult, über den Südatlantik nach Rio de Janeiro befördert. Die Brieflaufzeit verkürzte sich auf nur noch drei Tage. Bald verband ein gut funktionierendes Luftpostsystem die wichtigsten Länder Südamerikas mit den Metropolen Europas. Ende der dreißiger Jahre nahm das Reisen über den Wolken bereits Formen an, die den künftigen Weltluftverkehr erahnen ließen. Nicht zuletzt verdankte man dies einem Flugzeugtyp, der mit Flügen nach New York und Tokio in der Weltpresse für Schlagzeilen sorgte. Kurt Tank, Chefkonstrukteur der Focke-Wulf-Flugzeugwerke in Bremen, hatte auf Anregung der Lufthansa ein Langstrekkenflugzeug von bestechender aerodynamischer Qualität entworfen, die FW 200 „Condor". Mit vier BMW-Sternmotoren von je 830 PS, einer vierköpfigen Besatzung und einer Reisegeschwindigkeit von 370 Kilometern pro Stunde konnte das Flugzeug 26 Passagiere befördern. Am 10. August 1938 startete Flugkapitän Hencke mit der „Condor" zum Ohne-Halt-Flug von Berlin nach New York. In 2000 Metern Flughöhe führte die 6370 Kilometer lange Strecke über Hamburg, Glasgow, Neufundland in 24 Stunden und 36 Minuten zum Floyd-Bennnett-Fluhafen der größten nordamerikanischen Stadt, wo sich zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten. Hin- und Rückflug wurden von der amerikanischen Luftfahrtbehörde als Weltrekorde anerkannt. Die Erfahrungen einer Ozeanüberquerung mit großräumigen Landflugzeugen sollten einem späteren regelmäßigen Lininverkehr dienen, wie er auch für die Ostasien-Route geplant und nach Südamerika teilweise schon verwirklicht war. Natürlich interessierte sich auch die Luftwaffe für die „Condor". Man baute während des Krieges mehrere Militärversionen mit stärkeren Motoren, die als Fernaufklärer und Langstreckenbomber zum Einsatz kamen. Insgesamt wurden 262 Maschinen des Typs FW 200 gefertigt.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges war die Lufthansa mit 254 000 beförderten Passagieren die Nummer eins in Europa, gefolgt von der sowjetischen Aeroflot. Die Kranich-Linie bediente eine Streckennetz von 80 000 Kilometern und unterhielt eine Flotte von 150 Flugzeugen. Neue Fluglinien wurden noch eröffnet, so die Verlängerung Berlin–Gleiwitz über Wien nach Graz und Klagenfurt. Die erfolgreichste Auslandsstrecke führte über Bagdad und Teheran nach Kabul, wo man eine Steigerung des Passagieraufkommens um 100 Prozent verzeichnete. Mitten in einer weltweiten Expansion begriffen, traf die deutsche Fluggesellschaft der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überraschend, und es sollte fast zwei Jahrzehnte dauern, ehe die Lufthansa wieder den Ozean überqueren konnte.

Auf 392 Seiten, übersichtlich chronologisch gegliedert, berichtet das Buch von dem erfolgreichen Bemühen der deutschen Wirtschaft, gemeinsam mit der Politik, in dem sich entwickelnden Weltluftverkehr, eine wichtige Rolle zu spielen. Das hervorragende Bildmaterial, 398 Fotos sind harmonisch in die Textseiten eingeordnet, zahlreiche Tabellen, eine eingehende Beschreibung aller deutschen Verkehrsflugzeuge 1926 bis 1944 erheben das Werk zu einem Kompendium, das für jeden zeitgeschichtlich interessierten Leser unerläßlich ist. Die gute Ausstattung verlangt ihren Preis, das Buch, in Leinen gebunden, kostet 98 Mark.

Rüdiger Ruhnau

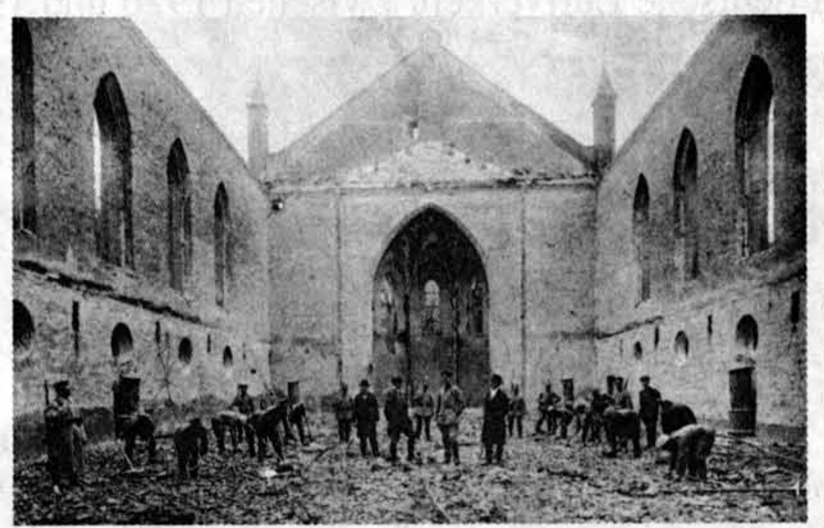
Karl D. Seifert: Der deutsche Luftverkehr 1926–1945*, Verlag Bernard & Graefe, Solingen 1998, 392 Seiten, 398 Abb., zahlr. Tabellen, Ln., 98 Mark*

„Die Russen kommen!“

Erlebnisse auf der Flucht aus Sensburg im August 1914 / Von Georg v. Schwerin

Am 24. August 1914 traf am Nachmittag die letzte telegraphische Nachricht aus Nikolaiken ein, daß bei Prawdowen eine stärkere russische Kavalleriepatrouille gesehen worden sei. Kurze Zeit darauf wurde eine solche Patrouille bei Bronikowen, vier Kilometer südlich Sensburg, gemeldet. Das Bezirkskommando, die Landsturmkompanie, die Kassen, die Post und der Rest der Bevölkerung verließen darauf Sensburg in Richtung Rößel. Ich glaubte noch nicht an eine bevorstehende Besetzung der Stadt durch die Russen. Abends etwa 9 Uhr wurde ich eines anderen belehrt, da etwa 40 russische Kavalleristen auf dem Hof des Kreishauses die Pferde tränkten und Patrouillen aufstellten. Wir erwarteten das Eintreten von Russen; dieselben kamen aber nicht, und so ging ich um 1 Uhr zu Bett. Vor dem geöffneten Fenster hörte ich das Trappeln der russischen Pferde und schlief ein. Um 4 Uhr wurde ich geweckt mit der Nachricht, die Russen seien fort. Dem war aber nicht so. Ein auf der Rheiner Chaussee stehender Posten machte sich durch einen Schuß bemerkbar. Trotzdem wollten wir versuchen fortzukommen. Inzwischen hatten die Russen ihre Pferde in die Stadt zurückgeschickt. Am Kleinbahnübergang standen sechs Mann zu Fuß, an denen wir auf 80 Schritt vorbeifuhren; sie ließen uns ruhig abfahren.

In den Ortschaften Polschendorf, Klein Stamm, Sonntag, Warpuhnen, Giesewen war die ganze Bevölkerung auf die Nachricht vom Anrücken der Russen im Begriff fortzugehen. Wagen wurden beladen, Hühner und Enten geschlachtet, und alles setzte sich in Bewegung. In Dürwangen trafen wir auf zahlreiche Flüchtlinge aus dem Kreise Rößel, so daß ein Vorwärtskommen mit Wagen ausgeschlossen war. Also zu Fuß bis Rößel! Hier holte uns mein Wagen, den ein Gendarm vorgeholt hatte, ein. Die Stadt war vollgepfropft von Menschen, Wagen und Vieh; auf der Straße selbst Tausende von Wagen! Dabei kein Jammern und Klagen der Leute! Die ganze Vorwärtsbewegung vollzog sich in musterhafter Ordnung.



Die Lycker Kirche nach dem Russeneinfall 1914

Nachmittags etwa 4 Uhr kamen wir vor Bischofstein an. Den Bahnhof hatten Flüchtlinge, wohl im Ärger, daß es nichts mehr zu verzehren gab, übel zugerichtet: kein Teller, kein Glas war heil, die Möbel zerschlagen. Die Stadt war von den Bewohnern verlassen, die Häuser aber törichterweise verschlossen. Licht und Wasser fehlten. Die 35. Reservedivision passierte die Stadt in Richtung Bischofsburg. Die ganze Nacht rückten Truppen in die Stadt, die verschlossenen Häuser wurden erbrochen und belegt.

Am 26. August früh ging die Fahrt nach Heilsberg weiter. Dasselbe Bild der Massenflucht. Wir kamen nun durch ganz verlassene Ortschaften, soweit sie nicht von Flüchtlingen schon vorübergehend belegt waren. Ein solches verlassenes Gehöft, auf dem nur einzelne zurückgelassene Tiere ihre Nahrung suchen, macht einen trostlosen Eindruck.

Vor Heilsberg machten wir halt, da die Straße für Kolonnen gesperrt war. Wir gingen zu Fuß zum Bahnhof, hatten bald Gewißheit, daß Züge nicht mehr gingen, und suchten nun ein Gasthaus auf. Es gab jedoch keine Verpflegung, da alles ausverkauft war. In der Stadt war weder Brot noch Fleisch, noch Wurst zu haben. Freundlich wurden wir, durch Vermittlung des in Heilsberg anwesenden Pfarrers Großmann, in der katholischen Pfarre aufgenommen und verpflegt.

Zeitweise glaubten wir Kanonendonner zu hören; in der Menge der Flüchtlinge rief das eine bemerkbare Unruhe hervor. Alles drängte vorwärts, trotz müder Pferde und müder Viehherden, für die der bestehende Wassermangel unangenehm wurde.

Am Wege nach Wormditt lagen schon verendete Kühe und Schweine; auch erlebten wir die Beerdigung eines auf der Flucht verstorbenen Kindes im Walde. Die Unterkunft in Wormditt war schwierig. In meinem Gasthause waren mehr als hundert Flüchtlinge untergebracht; man kann sich den Betrieb auf Treppen und Fluren denken.

Am nächsten Morgen fuhr ich über Basien und Schlodien bis zum Bahnhof Mühlhausen. Hier sollte mittags ein Zug nach Westen gehen. Der traf auch ein – in der Hauptsache besetzt mit Landwehr und Freiwilligen, die zu ihrem Truppenteil wollten. Eine interessante Fahrt, überfüllt der Zug, doch vorzügliche Stimmung bei allen Leuten.

In Sensburg traf ich am 8. September 1914 wieder ein. Eine fast menschenleere Stadt fanden wir, die aber von den Russen – im Gegensatz zu vielen anderen Orten – in der Zeit ihres Hierseins vom 24. bis 28. August sehr wenig gelitten hatte und nicht zerstört war.

Gekürzte Fassung eines zeitgenössischen Berichts, aus: Karl Templin, Unsere masurische Heimat, Sensburg 1926.

Richtigstellung

In der Folge 9 des *Ostpreußenblattes* erschien ein Aufsatz über „die russische Braut des Hermann Göring“. Dieser Aufsatz wurde unkommentiert aus der russischen Tageszeitung „Komsomolskaja Prawda“ übernommen.

Der Artikel des russischen Journalisten Denis Branjez enthält mehrere gravierende Unrichtigkeiten über Göring, auf die uns mehrere Leser des *Ostpreußenblattes* zu Recht hingewiesen haben. So hatte der letzte Kommodore des Richthofengeschwaders der Reichswehr nicht angehört. Er nahm am 9. November 1923 mit Adolf Hitler und Erich Ludendorff am Marsch zur Feldherrenhalle in München teil, wobei er schwer verwundet wurde. Diese Wunden wurden in Bayern und danach in Österreich ärztlich versorgt, bis es ihm und seiner schwedischen Frau Carin gelang, über Italien nach Schweden zu fliehen. Diese hatte er 1922 geheiratet. Sie starb 1931. Erst 1927 kehrte er nach einer Amnestie nach Deutschland zurück. Er kann deshalb kaum 1926 eine russische Geliebte in Lipezk gehabt haben. Die Schauspielerin Emmy Sonnemann heiratete er erst 1935; sie war natürlich 1926 nicht seine „angetraute Ehefrau“, wie es in dem Beitrag von Denis Branjez **heißt**. Wir entschuldigen uns für den unkommentierten Abdruck des fehlerhaften Beitrages.

Das historische Kalenderblatt: 10. März 1813

Symbol der Freiheit und ritterlicher Pflichterfüllung

Das Eiserne Kreuz gehört bis heute zum Traditionsgut der deutschen Streitkräfte

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Das Eiserne Kreuz, bis in die heutige Zeit Sinnbild preußisch-deutschen Soldatentums, wird am 11. März 1813 vom preußischen König Friedrich-Wilhelm III. als Kriegsauszeichnung für die im Befreiungskrieg gegen Napoleon erwiesene Tapferkeit gestiftet.

Der Aufruf des Königs „An mein Volk“ anläßlich der Erhebung gegen die französische Herrschaft appelliert an Opferbereitschaft und Gottvertrauen. So ist es auch die Absicht des Monarchen, für seine tapferen Kämpfer eine besondere Auszeichnung zu schaffen. In einer auf den Geburtstag der Königin Luise zurückdatierten Kabinettsorder vom 10. März 1813 stiftet der König das Eiserne Kreuz. In seiner äußeren Form eines Tatzenkreuzes knüpft es an das Deutsch-Ordens-Kreuz an: schwarz auf weißem Mantel oder Schild. Die neue Auszeichnung spiegelt in deutlicher Weise den Geist der Befreiungskriege wider. Offizier und Mann gleichermaßen können hiermit für hohe Leistungen direkt vom König ausgezeichnet werden. Damit hat Friedrich Wilhelm eine Auszeichnung gestiftet, die bestehende gesellschaftliche Klassenunterschiede bewußt negiert und zum Ausdruck des Wehrwillens und des Befreiungskampfes des ganzen preußischen Volkes wird.

Das Eiserne Kreuz verzichtet auf jeden materiellen Wert und stellt in edler, schlichter Form aus einfachem Metall ein Symbol ritterlicher Pflichterfüllung dar. Die Auszeichnung kann zunächst in zwei Klassen und als Großkreuz erworben werden. Das Letztgenannte wird als Halskreuz getragen und darf nur für eine gewonnene Schlacht, die Wegnahme einer feindlichen Festung oder die langanhaltende erfolgreiche Verteidigung einer eigenen Festung verliehen werden. Hinzu kommt wenig später noch das Eiserne Kreuz auf einem goldenen Strahlenstern, dessen einziger Träger in den Befreiungskriegen Generalfeldmarschall Blücher bleibt.

Die künstlerische Ausgestaltung des Eisernen Kreuzes, an der der Monarch persönlich mitwirkt, geht auf einen Entwurf des berühmten Baumeisters Karl Friedrich Schinkel zurück. Als Symbol des harten, langen und entbehrungsreichen Befreiungskampfes ist die Auszeichnung betont schlicht gehalten. Die zweite Klasse besteht aus einem schwarzen Eisenkern, der in einen silbernen Rahmen gefaßt ist. Zur Kenntlichmachung der Verleihung der ersten Klasse wird ursprünglich das schwarz-weiße Ordensband der zweiten Klasse über Kreuz genäht auf der linken Brust getragen, das wenig später durch ein Steckkreuz in der Gestaltung des Ordens zweiter Klasse ersetzt wird. Durch seine Schlichtheit und die Materialwahl unterscheidet sich das Eiserne Kreuz deutlich von den aufwendigen Auszeichnungen der Zeit. Der bedeutendste Unterschied zu anderen Auszeichnungen liegt in der Tatsache, daß das Eiserne Kreuz auch von einfachen Soldaten und Unteroffizieren erworben werden kann, während die anderen Kriegsauszeichnungen ausschließlich Offizieren vorbehalten bleiben. Dies wird auch durch die äußerliche Anlehnung an das Kreuz des deutschen Ritterordens deutlich, wodurch symbolisch der Kreuzzuggedanke des Mittelalters auf den Kampf gegen die französische Fremdherrschaft übertragen wird. Es geht um die Freiheit Preußens.

Die hohe symbolische Bedeutung, die das Eiserne Kreuz als Zeichen des Aufstandes gegen Fremdherrschaft und Unterdrückung in diesem Krieg erlangt, verbietet eine Neustiftung der Auszeichnung in den Kriegen von 1864 und 1866. Diese Waffengänge werden als Kabinettskriege angesehen, die für Preußen keine existentielle Bedeutung haben. Anders ist es 1870 im Krieg gegen Frankreich. Mit seiner Neustiftung kann das Eiserne Kreuz erstmals auch an Soldaten der mit Preußen verbündeten deutschen Staaten verliehen werden. Damit schließt das Eiserne Kreuz symbolisch das einigende Band um die für die Einheit Deutschlands fechtenden Armeen. Zugleich symbolisiert es den nationalen Existenzkampf Deutschlands. Es geht um die Schaffung des Reiches.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges stiftet Kaiser Wilhelm II. das Eiserne Kreuz erneut. Die einzelnen Stufen der Auszeichnung bleiben unverändert. Generalfeldmarschall von Hindenburg wird neben Blücher der zweite Träger des Strahlensterns. Das Eiserne Kreuz bleibt eine Auszeichnung, die ausschließlich für vor dem Feind erwiesene Tapferkeit verliehen wird. Auch wenn die Verleihungspraxis im Vergleich zu den Befreiungskriegen geradezu inflationär wirken muß, genießen seine Träger hohes Ansehen.

Auch 1939 wird das Eiserne Kreuz in der überlieferten Form und Trageweise erneuert. Äußerlich verändert sich das Eiserne Kreuz lediglich dadurch, daß an die Stelle der Initialen der Monarchen das Hakenkreuz gesetzt wird. Zusätzlich zu den bereits bestehenden Klassen wird das Ritterkreuz in seinen verschieden Stufen geschaffen. Analog zum generellen Ansteigen der Personalstärke der Streitkräfte nimmt auch die Anzahl der Verleihungen im Vergleich zum Ersten Weltkrieg erheblich zu, doch bleibt das Eiserne Kreuz auch in diesem Krieg eine rein militärische Auszeichnung, die, von verschwindend geringen Ausnahmen abgesehen, ausschließlich für persönliche Tapferkeit an der Front verliehen wird. In den ersten Kriegsjahren wacht Hitler noch persönlich über die Einhaltung dieses Grundsatzes. Das Eiserne Kreuz wird nicht für politische Leistungen oder Kriegsverdienst in der Etappe oder in der Heimat verliehen.

Die politischen Vorzeichen, unter denen der Zweite Weltkrieg geführt wird, können den Wert des Eisernen Kreuzes als achtenswerte Tapferkeitsauszeichnung nicht schmälern. Aus diesem Grunde bestimmt Bundespräsident Theodor Heuss im September 1956 das Eiserne Kreuz zum Hoheitszeichen für die Land- und Luftfahrzeuge der Bundeswehr. Er entscheidet sich bewußt für dieses Symbol deutschen Wehrwillens, der soldatischen Ehren und des Freiheitskampfes. Zugleich genehmigt der Bundespräsident das Tragen des Eisernen Kreuzes ohne nationalsozialistische Kennzeichen, um zu verdeutlichen, daß diese Auszeichnung für soldatische Verdienste um das Vaterland an der Front, nicht jedoch für Verdienste um das Regime verliehen wurde.

Auch wenn heute keine Träger des Eisernen Kreuzes mehr in den Streitkräften dienen, ist das Eiserne Kreuz dort noch immer gegenwärtig. Es findet sich als Nationalitätskennzeichen auf dem Großgerät, taucht auf Briefköpfen und Drucksachen auf, ziert die Spitzen der Truppenfahnen und ist Bestandteil vieler Verbandswappen. Auch auf einer Auszeichnung hat es noch seinen Platz: seit 1980 findet es sich im Medaillon des Ehrenkreuzes der Bundeswehr – als Symbol ehrenvoller soldatischer Pflichterfüllung.

Lichtblick in der Vermögensfrage

Urteil: Aussiedler nach dem 21. August 1962 behalten polnische Staatsangehörigkeit

Nach dem polnischen Recht ist bisher eine Rückgabe des konfiszierten Privateigentums nur an polnische Staatsangehörige möglich. Nach der bisherigen Auffassung in Polen haben Vertriebene und Aussiedler, die legal ihre Heimat mit einer sogenannten Reiseurkunde *(dokument podróży)*, die zum einmaligen Grenzübertritt berechtigte, verlassen haben, die polnische Staatsangehörigkeit verloren.

Das Oberste Verwaltungsgericht der Republik Polen hatte im Januar den Fall einer Familie aus dem Ermland zu entscheiden gehabt. Diese Familie hatte ihre Heimat im Zuge der Familienzusammenführung in den siebziger Jahren verlassen. Hierzu mußte sie ihr Privatvermögen auf den polnischen Staat übertragen, um die Ausreisegenehmigung zu erhalten. Sie forderte nun eine Bestätigung ihrer polnischen Staatsangehörigkeit und die Rückgabe des vom polnischen Staat zwangsweise übernommenen Privatvermögens. Im Gerichtsverfahren trug die Familie vor, daß die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland und die Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit nicht zum Verlust der polnischen Staatsangehörigkeit führte. Damit sei die durch den polnischen Staat erzwungene Übergabe ihres Privatvermögens rechtswidrig gewesen.

Die Aussiedlung aus dem polnischen Bereich in die Bundesrepublik Deutschland fand nach den Vertreibungsmaßnahmen auf der Grundlage eines nicht veröffentlichten Staatsratsbeschlusses statt. Es handelt sich um den Beschluß Nr. 37/56 vom 16. Mai 1956 über die Zustimmung zum Wechsel der polnischen Staatsangehörigkeit bei den deutschen Vertriebenen. Die Betroffenen mußten beim Staatsrat die Zustimmung zum Staatsangehörigkeitswechsel beantragen. Nach polnischer Auffassung ging mit dem Erlangen der deutschen Staatsangehörigkeit – die polnische Seite ging davon aus, daß es sich bei den Betroffenen ausschließlich um polnische Bürger handelte – die polnische Staatsangehörigkeit verloren.

Das Oberste Verwaltungsgericht in der Republik Polen hat in dem obengenannten Fall festgestellt, daß der Staatsratsbeschluß Nr. 37/56 zum Zeitpunkt der Aussiedlung *ungültig* war, weil er mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die polnische Staatsangehörigkeit vom 5. Februar 1962 (Dz. U. Nr. 10, poz. 49) außer Kraft gesetzt wurde. Das Staatsangehörigkeitsgesetz ist gemäß Artikel 21 sechs Monate nach der Verkündung in Kraft getreten. Es wurde am 21. Februar 1962 verkündet und entfaltet damit seit dem 21. August 1962 Rechtswirkung.

Diejenigen, die nach dem 21. August 1962 ausgesiedelt sind, haben demnach die polnische Staatsangehörigkeit behalten. Für sie ist durch die vorgenannte Gerichtsentscheidung eine neue rechtliche Perspektive eröffnet, das in der Heimat zurückgelassene Privatvermögen vom polnischen Staat zurückzufordern.

Alfons Ryborz (DOD)



Die Wilhelmstraße in Lötzen heute: *Neue Perspektiven bei eingezogenen Vermögen* Foto Pfeffer

Putin soll selbst ernennen

Droht Abschaffung der Wahl des Gebietsgouverneurs?

Die Kommunisten im Königsberger Gebiet zeigen Flagge im Wahlkampf des Königsberger Gebiets. Mehrere Politiker des Gebiets haben vor kurzem eine politische Bewegung ins Leben gerufen, die sich selbst „Rußlands Grenze" (Rubesh Rossij) nennt. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, den Gouverneur des Königsberger Gebiets künftig durch den Präsidenten der Russischen Föderation ernennen und nicht mehr direkt vom Volk wählen zu lassen. Die Anführer dieser neuen politischen Organisation sind Jurij Semjonow, zweiter Vorsitzender der prokommunistischen Königsberger „Russischen Patriotischen Volksunion", das Moskauer Duma-Mitglied Jurij Nikitin und der Generaldirektor der Westeisenbahn, Anatolij Chlopezkij. Alle sind Gegner des Königsberger Gouverneurs Leonid Gorbenko.

Alle drei sind bekannt als prominente Personen an der Spitze der Königsberger Gesellschaft. Semjonow leitete die Kommunistische Partei der Königsberger Region bereits in der Sowjet-Ära. Nachdem er 1996 bei den Gouverneurswahlen überraschend Dritter wurde, warf er sein Gewicht in die Waagschale und unterstützte den jetzigen Gouverneur Gorbenko, was diesem ermöglichte, die Wahl zu gewinnen. Semjonow brachte seine überwiegend in den ländlichen Regionen ansässigen prokommunistischen Wähler in die Koalition mit Gorbenko ein. Nachdem Gorbenko gewählt wurde, ernannte er Semjonow zum stellvertretenden Gouverneur Königsbergs, entließ ihn jedoch bereits einige Monate später.

Anatolij Chlopezkij wiederum verlor 1997 die Bürgermeisterwahl in Königsberg. Statt seiner erhielt der gegenwärtige Bürgermeister Jurij Sawenko das Amt. Zu Beginn dieses Jahres, kurz nach dem Amtsantritt Präsident Putins, versuchte Chlopezkij die Schaffung des Amtes eines Repräsentanten der Zentralregierung in Königsberg durchzusetzen und sich selbst für diesen Posten ins Gespräch zu bringen.

Die Anführer dieser neuen Bewegung sagen, es sei notwendig für den russischen Präsidenten Putin, daß dieser den Königsberger Gouverneur selbst ernenne, weil das Königsberger Gebiet eine herausragende Position für Rußland einnehme, wegen der Absicht der Nato, sich nach Osten auszuweiten, den vielfältigen Konflikten zwischen lokalen und regionalen Politikern in Königsberg, der niedrigen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung und der der bisherigen Unfähigkeit, Investitionen in das Königsberger Gebiet zu locken.

Ähnliche Vorschläge, die Gebietsgouverneure zentral vom Präsidenten ernennen zu lassen, liegen übrigens auch aus anderen Gebieten vor, so aus Nowgorod, Bjelgorod und Kurgan.

WONA

Unerwünschte Geschenke

Über die Schwierigkeiten der humanitären Hilfeleistung

Immer unverständlicher werden die russischen Gesetze in Hinsicht auf humanitäre Hilfe. Seit dem 1. Januar gibt es eine neue Verordnung des russischen Präsidenten Wladimir Putin, daß alle humanitären Hilfslieferungen von der in Moskau ansässigen Kommission für humanitäre Hilfe genehmigt werden müssen. Dies wirkt sich vor allem erschwerend für den Empfänger aus, muß er doch, ausgerüstet mit zahlreichen Dokumenten, nach Moskau reisen, mindestens acht Tage vor der alle zwei Wochen stattfindenden Sitzung dieser Kommission seine Unterlagen einreichen, um dann anschließend bis zur Sitzung zu warten, damit man ihm dann eine Genehmigungsurkunde überreichen kann, oder auch nicht. Über die Kosten und den Zeitaufwand macht sich natürlich niemand Gedanken.

Folge dieser neuen Verordnung: bis dato sind nur wenige Transporte, vermutlich weniger als fünf, ins Königsberger Gebiet gekommen. Keiner dieser Transporte konnte bisher als humanitärer Hilfstransport verzollt werden. Doch bot sich den Absendern der bisherigen Hilfslieferungen ein legaler Ausweg an, laut Auskunft der hiesigen Zollbehörden kann man jeden Hilfstransport auch als sogenannten Geschenktransport verzollen, für den man beim Zoll nur eine Gebühr in Höhe von 8,15 Prozent des angegebenen Zollwertes der Ladung bezahlen muß. Doch es fallen beim näheren Hinsehen noch weitere Kosten an, so bezahlt man für die Grenzgarantiebescheinigung, ohne die kein beladener LKW die Grenze passieren kann, mindestens 30 US-Dollar, zusätzlich schlagen noch Deklarationskosten zu Buche.

Doch der Probleme nicht genug. Trotz der bisherigen Angaben der Zollbehörden, daß es kein Problem sei, eine Hilfslieferung auch als Geschenksendung zu verzollen, ist dies mit erheblichen Mühen verbunden. Einige Beispiele: Für alle Krankenhausmöbel, sei es Nachtschränkchen oder auch Krankenbetten, benötigt der Empfänger eine Bescheinigung des Königsberger Hauptzollamtes, daß es sich wirklich um gebrauchte Krankenhausbetten handelt, und nicht um irgendwelche anderen, beispielsweise französischen Betten. Für die Erlangung dieser Bescheinigung benötigt der Empfänger zunächst Fotos der angelieferten Betten, schreibt einen Antrag und gibt diesen beim Hauptzollamt ab. Sollten die dortigen Sachbearbeiter keine Beanstandungen haben, so bekommt man diese Bescheinigung auch, doch man muß wie fast immer warten, die Erteilung dieser Bescheinigung kann im Normalfall von vier Tagen bis zu einer Woche dauern. Zu diesem Zeitpunkt steht gerade wegen dieses Problems ein Lkw aus Deutschland bereits seit einer Woche auf einem Zollhof, den er erst dann verlassen kann, wenn die entsprechenden Papiere vorliegen. Für alle anderen gebrauchten Sachen, beispielsweise Bekleidung, Büromöbel, Rollstühle, benötigt man ein Zertifikat des Zollabors. Man bekommt es, ohne Zweifel, aber es dauert eben auch den einen oder anderen Tag.

Doch wehe dem Empfänger, wenn er Neuwaren aus Deutschland bekommt, wie beispielsweise medizinisches Verbrauchsmaterial, Verbände und Pflaster. Zur Einfuhr benötigt er in diesem Falle zwei Zertifikate. Das eine bekommt er in Königsberg völlig problemlos vom Gesundheitsamt, aber das andere, welches die Einhaltung russischer Sicherheitsnormen bestätigt, erhält er nur in Moskau, was selbstredend auch mit Zeit- und Kostenaufwand verbunden ist. Dies alles basiert auf der ursprünglichen Aussage der hiesigen Zollbehörden, daß die alternative Einfuhr von humanitären Hilfslieferungen als Geschenksendung unproblematisch ist. Verständlich, daß sowohl viele Empfänger und vor allem Absender solcher Hilfslieferungen immer mehr die Lust verlieren, ihre Arbeit fortzusetzen.

Ein kleiner Hoffnungsschimmer zeigt sich aber jetzt am Moskauer Horizont. Seit dem 1. März 2000 gibt es eine neue Verordnung, die besagt, daß Gebietskörperschaften, also Stadtverwaltungen, Krankenhäuser und andere staatliche Einrichtungen, das Recht haben, ohne gesonderte Genehmigung humanitäre Hilfslieferungen einzuführen und zu verzollen. Dies ist aber auch wieder mit einer Einschränkung verbunden. Der Warenwert, wohlgemerkt der vom Absender angegebene statistische Zollwert aller Lieferungen innerhalb eines Quartals darf eine bestimmte Summe nicht überschreiten. Eine deutliche Benachteiligung aller karitativer Einrichtungen und Verbände, wie etwa Kirchen, Rotes Kreuz usw. All diese Organisationen müssen nach Moskau und dort die oben beschriebenen Genehmigungen einholen. Warum das alles – keiner weiß es.

Fest steht lediglich, daß humanitäre Hilfsgüter, vor allem für Sozialeinrichtungen aller Art, weiterhin dringend benötigt werden. Karitative Organisationen, wie beispielsweise das Rote Kreuz in Königsberg, werden fast täglich mit Anfragen, vor allem aus Krankenhäusern, Kinderheimen und Kindersanatorien bombardiert.

Doch die angefragten Hilfsgüter werden wirklich benötigt. Wie es nun wirklich weitergeht, ist wenig voraussehbar. Einige Organisationen werden zweifellos weitermachen, andere wiederum sind verständlicherweise dermaßen frustriert, daß sie wohl aufhören werden, sich zu engagieren. Die karitativen Organisationen bemühen sich, daß es möglichst bald wieder zu einer Regelung kommt, die vor allem denen zugute kommt, die auf die Hilfe der ausländischen Spender angewiesen sind, auch wenn kaum mit Unterstützung der staatlichen Entscheidungsorgane zu rechnen ist. **BI**



zum 103. Geburtstag

Schnetka, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Auwalder Straße 96, 79110 Freiburg, am 24. März

zum 100. Geburtstag

Gandras, Auguste, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Gau-Heim, Austraße 5, 22880 Wedel, am 25. März

Wiechert, Edith, aus Neuhausen 5, jetzt Rotenbachtalstraße 27 (Ludwig-Wilhelm-Stift), 76530 Baden-Baden, am 25. März

zum 99. Geburtstag

Lintz, Wilhelm, aus Kallehnen, Kreis Wehlau, am 20. März

zum 97. Geburtstag

Aust, Charlotte, geb. Daudert, aus Bieberwalde, Kreis Wehlau, jetzt Bismarckstraße 63, 26931 Elsfleth, am 23. März

Roese, Richard, aus Hochfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Im Ring 14, 21684 Agathenburg, am 11. März

zum 96. Geburtstag

Kalettka, Wilhelmine, geb. Neufließ, aus Wysk, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbacher Straße 31, 32791 Lage/Lippe, am 22. März

Ott, Minna, geb. Tittnack, aus Wehlau, Hammerweg, jetzt Schlängbaum 107, 28259 Bremen, am 26. März

zum 95. Geburtstag

Wolff, Charlotte, aus Starkenberg (Schule), Kreis Wehlau, jetzt Postfach 114, 76534 Steinbach, am 23. März

zum 94. Geburtstag

Lewon, Otto, aus Treuburg, Bergstraße 8, jetzt Lisztstraße 20 d, 22763 Hamburg, am 24. März

Marczewski, Marie, geb. Sobolewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Salmstraße 8, 47137 Duisburg, am 20. März

zum 93. Geburtstag

Block, Anna, geb. Wolf, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt Swebenbrunnen 10 d, 22159 Hamburg, am 23. März

Grisewski, Anna, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Büngerstraße 9, 44267 Dortmund, am 20. März

Jedamzik, Josefine, geb. Herholz, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Schottelstraße 30, 47877 Willich, am 19. März

Marzinzik, Ida, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Händelweg 12, 31785 Hameln, am 18. März

Scharlaug, Erich, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuweg 47, 55743 Idar-Oberstein, am 21. März

Zoschke, Gertrud, geb. Erdt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Mäckeritzstraße 22, 13629 Berlin, am 22. März

zum 92. Geburtstag

Barczewski, Frieda, geb. Hensel, aus Lyck (Abbau), jetzt Heerweg 20, 51702 Bergneustadt, am 25. März

Gloede, Lydia, geb. Rose, aus Richau (Haus), Kreis Wehlau, jetzt Münsterstraße 71, 40476 Düsseldorf, am 20. März

Neumann, Ida, geb. Mosdzien, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg (ab 1945 Mensguth), jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 25, 48712 Gescher-Hochmoor, am 25. März

Piaszenski, Elisabeth, geb. Bylitza, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Narzissenweg 5, 33659 Bielefeld, am 24. März

Poel, Emil, aus Moniwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 17–19, 48149 Münster, am 23. März

Schäfer, Anni, geb. Kohlke, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sedanstraße 95, 42281 Wuppertal, am 22. März

Schletter, Otto, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt E-95338 Ca Mariposa, 4534 Usona Rd., am 26. März

zum 91. Geburtstag

Hermann, Marie Louise, geb. Hemmig, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Pfauenweg 3 g, 22305 Hamburg, am 22. März

Korbanka, Charlotte, geb. Zallmann, aus Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Waldhofstraße 72, 68169 Mannheim, am 26. März

Quodt, Hedwig, geb. Spriewald, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 56, 53175 Bonn, am 26. März

Tuppek, Martha, aus Lötzen, jetzt PL 11-500 Gizycko, Smetka 20/26, am 26. März

zum 90. Geburtstag

Anders, Erna, geb. Wolff, aus Friedland, jetzt Richard-Kirchner-Straße 45 a, 34370 Bad Wildungen, am 21. März

Ast, Gertrud, geb. Scharnowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Austernstraße 18, 26388 Wilhelmshaven, am 23. März

Bendich, Charlotte, geb. Schönbeck, aus Wehlau, Ripkeimer Straße, jetzt Albert-Schweitzer-Allee 2, 38360 Wolfenbüttel, am 25. März

Biella, Otto, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 34346 Hann Münden, am 20. März

Bommel, Minna, geb. Briese, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Altenheim Wiethstraße 4, 58239 Schwerte, am 8. März

Eichwald, Hildegard, geb. Störmer, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bornkamp 33, 31582 Nienburg, am 23. März

Kisielniecki, Agathe, geb. Sawitzki, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hollackerstraße 2, 45894 Gelsenkirchen, am 23. März

Rumstig, Magdalena, geb. Schlingelhoff, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Straße der Einheit 4, 19258 Boizenburg, am 20. März

Sommer, Otto, aus Allenstein, Kleeberger Straße 34, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 32, 23566 Lübeck, am 25. März

Schmidt, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Floriansmühlstraße 1 b, 80939 München, am 25. März

zum 85. Geburtstag

Bludau, Walter, aus Tapiau, Mittelstraße, Kreis Wehlau, jetzt Heide 32, 58332 Linderhausen, am 20. März

Briese, Gerhard, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Dorfstraße 2, 21726 Heinbockel, am 23. März

Dunitza, Helene, geb. Blasko, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Hinter den Höfen 17, 34355 Staufenberg, am 26. März

Folger, Traute, geb. Gera, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 15, 44625 Herne, am 21. März

Krupa, Herta, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Reitkamp 48, 45699 Herten, am 23. März

Leistner, Hans, aus Ebenrode, jetzt Schneider-Ulrich-Weg 3, 80999 München, am 21. März

Lerps, Edith, geb. Kerstan, aus Ortelsburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 6, 86199 Augsburg, am 22. März

Lindner, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Staudengarten 1, 44894 Bochum, am 22. März

Lüdtke, Viktoria, geb. Hoellger, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Fichteweg 12, 22926 Ahrensburg, am 21. März

Pauli, Ernst, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Blumenstraße 5, 59955 Winterberg, am 20. März

Pracht, Hildegard, geb. von Treskow, aus Königsberg, jetzt Am Fasanenhof 10, 31855 Aerzen-Posteholz, am 6. März

Sareyka, Else, aus Königsberg, jetzt Nicoloviusstraße 10, 23701 Eutin, am 7. März

Seemann, Erna, geb. Rohrer, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Tannensteig 2, 90537 Feucht, am 26. März

Stach, Anna, geb. Simanski, aus Narthen-Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Winkelstraße 1, 37534 Gittelde am Harz, am 21. März

Wegner, Frieda, geb. Müller, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Drosselweg 26, 29336 Nienhagen, am 24. März

Wischnewski, Max, aus Steinbeck 11, jetzt Gutjahrstraße 21, 58256 Ennepetal, am 21. März

Woyciniuk, Adolf, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Romintener Weg 55, 22844 Norderstedt, am 23. März

zum 80. Geburtstag

Aschendorf, Erich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudetenlandstraße 14c, 24537 Neumünster, am 24. März

Barabaß, Elly, geb. Tulowitzki, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Heiligenhauser Straße 35 a, 45219 Essen, am 23. März

Bartoschewitz, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 5, jetzt Weiland 37, 38518 Gifhorn, am 22. März

Baum, Margarete, geb. Podworny, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Wellenkamp 3, 31224 Peine, am 21. März

Böhmer, Doris, geb. Putzki, aus Wehlau, Markt, jetzt Stromtal 10, 14822 Brück, am 20. März

Brunkow, Lina, geb. Lacinski, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 16, 16259 Wollenberg, am 21. März

Czychi, Erika, geb. Hoffmann, aus Tapiau, Rohsestraße, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 19, 52511 Geilenkirchen, am 20. März

Gräbner, Elisabeth, geb. Metzger, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Möhringer Straße 27, 70199 Stuttgart, am 24. März

Gramkow, Helene, aus Seewalde 13, jetzt Albinusstraße 9 (Postfach 1221), 21481 Lauenburg, am 21. März

Grenda, Horst, aus Johannisburg und Allenstein, jetzt Bilsener Weg 13, 25485 Hemdingen, am 22. März

Häuer, Christa, aus Heydekrug, jetzt Neue Gasse 1/1, 89077 Ulm, am 24. März

Hirschwitz, Robert, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Biegenstraße 51, 37235 Hessisch Lichtenau, am 26. März

Hoppe, Elsa, aus Löwenhagen 12, jetzt Hermann-Allmers-Straße 1205, 26721 Emden, am 20. März

Huslage, Otto, aus Klein-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Andorf 62, 49637 Menslage, am 20. März

Kalthammer, Maria, geb. Przygodda, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Beustadt 21, 38729 Hahausen/Harz, am 24. März

Kicherer, Helene, geb. Kühn, aus Lyck, Dallnitzweg 4, jetzt Breiter Weg 1, 72622 Nürtingen, am 20. März

Klee, Erna, geb. Osygus, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rudeloffweg 12, 14195 Berlin, am 25. März

Koch, Erna, geb. Wengorsch, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Steinhausstraße 86, 41462 Neuss, am 21. März

Konietzke, Ursula, geb. Schultz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Fasanenweg 25, 73230 Kirchheim/Teck, am 23. März

Krumm, Helmut, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 8, 84130 Dingolfing, am 22. März

Petschull, Charlotte, geb. Sahm, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Neißestraße 9, 44287 Dortmund, am 23. März

Prozies, Walter, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Spitzenfurth 29, 25355 Barmstedt, am 20. März

Reinecker, Kurt, aus Plicken, Kreis Ebenrode, jetzt Altenzentrum Grüne Straße, 26655 Westerstede, am 24. März

Rudolf, Elfriede, geb. Bohl, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mozartweg 40, 59505 Bad Sassendorf, am 24. März

Salewski, Frieda, aus Löwenhagen 12, jetzt Siemensstraße 3, 30173 Hannover, am 25. März

Schütte, Ilse, geb. Löwens, aus Heiligenbeil, Am Markt, jetzt Hindenburgstraße 64, 41061 Mönchengladbach, am 26. März

Schweda, Wilhelm, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 6, 04416 Markkleeberg, am 25. März

Voß, Albert, aus Nickelsdorf 2, jetzt Höfenweg 14, 27474 Cuxhaven, am 24. März

Warlies, Kurt, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Scharedder 29, 24626 Groß Kummerfeld, am 11. März

Zywek, Erna Gotzeina, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Martin-Luther-Straße 10, 58762 Altena, am 21. März

zur Goldenen Hochzeit

Czypull, Wilhelm, und Frau Irmgard, aus Dornberg/Großrosen und Amtshagen, jetzt Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, am 10. März

Lischka, Stefan, und Frau Herta, geb. Feller, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Annabergweg 3, 83052 Hinrichssegen, am 18. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 19. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Unbedingt „was fers Herze" (Erinnerungen an den schlesischen Dichter Wilhelm Kirchner)

Montag, 20. März, 15.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Reisewege: Auf deutschen Spuren in Siebenbürgen

Montag, 20. März, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Hitlers Helfer (6. Karl Dönitz – Der Nachfolger)

Montag, 20. März, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Rußland wohin? (1. Das schwere Erbe)

Montag, 20. März, 23 Uhr, Sat 1-Fernsehen: Spiegel TV Reportage: Albert Speer (Porträt aus der Reihe „Gesichter des Dritten Reiches")

Dienstag, 21. März, 20.15 Uhr, ARD: Hitlers Kinder (2. Hingabe)

Dienstag, 21. März, 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Wildes Masuren

Mittwoch, 22. März, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Die Oder (1. Mährische Winkel – Schlesische Weite)

Donnerstag, 23. März, 11 Uhr, WDR-Fernsehen: Weltreisen: „Mein Polen"

Donnerstag, 23. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 26. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Viele waren doppelt bedroht (Sudetendeutsche Sozialdemokraten suchten in Kanada Schutz)

Sonntag, 26. März, 18.30 Uhr, Ostseereport (u. a.: Hilfe aus der Bundesrepublik Deutschland für Königsberger Kinder)

Montag, 27. März, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: In neuem Glanz – Die böhmischen Bäder

Montag, 27. März, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Rußland wohin? (2. Pulverfaß Dagestan)

Mittwoch, 29. März, 11.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Der Marshall-Plan

Mittwoch, 29. März, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Die Oder (2. Lebensader, Grenze)

Mittwoch, 29. März, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Auschwitz und kein Ende (1. Die schwarze Milch der Frühe)

Mittwoch, 29. März, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (1. Der Weg zur Macht)

Donnerstag, 30. März, 11 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Geschichte der Deutschen Marine (1. Die kaiserliche Kriegsflotte)

Donnerstag, 30. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Erinnerungen an Heiligenbeil 1945

Der Kärntner Anton Schmied wird die Hilfsbereitschaft der Ostpreußen nie vergessen

Während die Sowjets bereits an der Oder standen, hielt die Deutsche Wehrmacht den Brückenkopf in Heiligenbeil noch fest in ihrer Hand. Mit meiner Kompanie lag ich im Bereich der Ortschaft Nemritten, die, von den Russen schon besetzt, in der Nacht zum 16. Februar 1945 bis auf ein großes Gut wieder genommen werden konnte. Um die Mittagsstunde dieses für mich so entscheidenden Wintertages erhielt ich den Befehl, mit meinen Männern das Gut wieder in unseren Besitz zu bringen. Beim Vorwärtsstürmen traf mich aus etwa 30 Metern Entfernung eine Kugel aus der Maschinenpistole des Gegners – ich sehe ihn heute noch vor mir an der Mauerecke – und durchschlug meine Hüftgegend.

Ob es meinen Kameraden gelungen ist, das Gut zu nehmen, weiß ich nicht. Zwei Männer meines Trupps trugen mich aus dem Gefechtsfeld; und vor meinem Transport zum Hauptverbandsplatz, der Kirche von Heiligenbeil, wurde ich mit anderen Kameraden in einer Scheune erstversorgt. Am nächsten Tag, 17. Februar, besuchten Ortsbewohner die Verwundeten und fragten nach unseren Wünschen; sie boten Getränke und Kekse an. Auch an mich trat ein Heiligenbeiler Bürger heran und erbot seine Hilfe. Durch die von meinem blutdurchtränkten Wehrmachtshemd angelockten Läuse hatte ich noch zusätzliche Schmerzen. So bat ich den Mann um ein Hemd. Nicht lange darauf kam er zurück und bot mir ein echtes ostpreußisches Leinenhemd an. Er unterstützte mich beim Ausziehen des blutigen und verlausten Uniformhemdes. Frisch angekleidet empfand ich große Erleichterung und fühlte mich auch seelisch gestärkt.

Am Nachmittag sah ich, wie ein Sanitätsunteroffizier Verwundete,



Seit nunmehr 55 Jahren hütet der heute 86jährige Kärntner das ostpreußische Leinenhemd wie einen Schatz — Foto privat

Gefähige, wegführte, diese aber nicht mehr zurückbrachte. Ich fragte ihn, was mit diesen Männern geschehe. Er teilte mir mit, daß auf dem zum Brückenkopf gehörigen Flugplatz zwei JU 52 stünden, die nach dem Dunkelwerden – es gab keinen Fliegerschutz mehr – nach Berlin flögen. So ich ob meiner Verwundung in der Lage wäre zu sitzen, könne ich mitgenommen werden. Ich entschied mich dazu; es wurde die Entscheidung meines Lebens. Als man mich in die JU gehoben hatte, bot sich mir ein für mich kaum faßbarer Anblick: Außer den Verwundeten befanden sich in der Maschine auch werdende Mütter aus Heiligenbeil und Umgebung. Was wäre aus ihnen geworden, hätte die Deutsche Wehrmacht hier nicht vorsorgend eingegriffen, galt doch die deutsche Frau bei den Gegnern als Freiwild? Um etwa 20 Uhr kamen wir auf dem Flugplatz Berlin-Rangsdorf an, waren fürs erste gerettet.

Vor einigen Jahren hatte ich – meine Frau ist Schlesierin – Gelegenheit, in Seeboden/Kärnten am Millstädter See, wo alljährlich Ostpreußen, Pommern und Schlesier zusammenkommen, auch Gäste aus Heiligenbeil anzutreffen. Schade ist nur, daß ich dem Mann, dessen mir geschenktes Hemd so viel Erleichterung brachte und das als Erinnerungsstück jeder Kriegsauszeichnung gleichkommt, nicht mehr persönlich oder brieflich für seine Hilfe danken kann.

Heimattreffen 2000

19. März, **Goldap**: Regionaltreffen. Restaurant Stadtgarten, Essen-Steele.

26. März, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen West. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

27.–30. März, **Gerdauen**: Treffen Stadt Gerdauen. Ostheim, Bad Pyrmont.

2. April, **Lyck**: Regionaltreffen, Lübeck.

7. April: **Ortelsburg**: Treffen zur Gedenksteineinweihung. Heimatstuben, Herne.

7.–9. April, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.

7.–9. April, **Schloßberg**: Treffen Haselberg. Landhotel Lippischer Hof, Untere Dorfstraße 3, 32676 Lügde-Elbrinxen.

8. April, **Lyck**: Ortstreffen Auglitten. Trendelburg bei Kassel.

8./9. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung: Kolpinghaus, Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln.

14./15. April, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Grünhayn. Werrahotels, Buschweg 42, 34346 Hann Münden.

14.–16. April, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Inse. Strandterrassen, Steinhude.

15. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Bielefeld.

15. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

15./16. April: **Fischhausen**: Ortstreffen Bludau. Hotel Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, 49076 Osnabrück.

16. April: **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Jonkendorf. Kirche Hl. Geist, Semmeringstraße 11, Duisburg-Buchholz.

16. April, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele.

28.–30. April, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Kurhaus, Bad Nenndorf.

28.–30. April, **Treuburg**: Treffen Merunen. Ostheim, Bad Pyrmont.

28. April–1. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Arnswald (Grabowen).

29. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel Merdian, Schmilinskystraße 2, 23669 Timmendorfer Strand.

29. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen. Landhotel, 79372 Spornitz.

29. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

29./30. April, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Powunden. Gemeindehalle, Hüffelsheim.

29./30. April, **Königsberg-Land**: Treffen Powunden. Hüffelsheim.

29. April–2. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Robitten-Maggen. Polizeierholungsheim, 38707 Altenau/Harz.

29. April–2. Mai, **Königsberg-Land**: Treffen Tannenwalde. Hotel am Kurpark, Oberntiefer Straße 40, 91428 Windsheim/Mittelfranken.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Döhle.

1.–4. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Kreuzfeld, Keipern. Bad Pyrmont.

5. Mai, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal/Husarenberg. Hotel Krebsteinsee, Moritzfelder Straße 1 a, 09648 Kriebstein/Häfchen.

5.–7. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch. Waldeck am Edersee.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, kleiner Saal, Werl.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Schönbruck. Kirche St. Hedwig, Buderusstraße 118, Unna-Massen.

6. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Karkeln. Restaurant Eckhardt, Hamburg-Altona.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Schwengels-Dothen. Schützenkate, 31303 Burgdorf-Sorgensen.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal, Pankratiuskirche, 31303 Burgdorf.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK-Begegnungsstätte, 31303 Burgdorf.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.

6. Mai, **Treuburg**: Treffen Reuß. „Haus Kerzan", Aplerbecker Straße 234, Dortmund-Neuasseln.

6./7. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.

6./7. Mai, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Festzelt, 31303 Burgdorf.

6./7. Mai, **Lyck**: Kirchspieltreffen Grabnick. Egenroth im Taunus.

6./7. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Lindendorf. Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738, 33699 Bielefeld.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu Kockendorf. Gaststätte Hellweger Hof, Bekkerstraße 7, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, kleiner Saal, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Steinberg. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Gaststätte Alexandros, Walburgisstraße 8, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. Gaststätte Rimini, Steinerstraße 9, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Lemkendorf. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.

7. Mai, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.

7. Mai, **Heilsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.

7. Mai **Ortelsburg**: Treffen Stadt Passenheim und Kirchspieltreffen Kobulten. Saalbau, Wanne-Eickel.

7. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel.

12.–14. Mai, **Bartenstein**: Treffen Böttchersdorf. Evangelisches Gemeindezentrum, Telgte.

13. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Herdenau und Umgebung. Strandterrassen, Steinhude.

13. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel.

13. Mai, **Ortelsburg**: Treffen Landbezirk 3, Wildenau, Rheinswein, Theerwisch usw. Saalbau-Gesellschaftszimmer, Wanne-Eickel.

13./14. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Bornheim-Waldorf bei Bonn.

15.–18. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Reuschenfeld. Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera.

17.–19. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Ellernbruch. Forellenhof, 29664 Walsrode, Ortsteil Hünzingen.

17.–21. Mai, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schippenbeil. Lägerdorf.

18.–21. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Texeln, Eckertsberg, Kiauten.

19.–21. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Groß Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.

20. Mai, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

20./21. Mai, **Treuburg**: Treffen Herzogskirchen, Kiöwen. Schaper Krug, Braunschweiger Heerstraße 85, 29227 Celle.

21. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth, Malschöwen, Rummau. Saalbau, Wanne-Eickel.

22.–24. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Skandau. Ostheim, Bad Pyrmont.

25.–28. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Dubeningken.

25.–29. Mai, **Treuburg**: Treffen Schwentainen. „Schwalenberger Malkasten", Neue Torstraße 1–5, 32816 Schieder.

25. Mai–3. Juni, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Großwaltersdorf in der Heimat.

27. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Kassuben. Hotel Königszinne, Linzer Straße, Bodenwerder.

27./28. Mai, **Allenstein-Stadt**: Norddeutsches Treffen. Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.

29./30. Mai, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Löwenhagen. Gaststätte Waldblick, Kemminghauser Straße 12, 44339 Dortmund.

30. Mai–8. Juni, **Braunsberg**: Kreistreffen in der Heimat. Braunsberg/Ostpreußen.

31. Mai/1. Juni, **Lötzen**: 660-Jahr-Feier Stadt Lötzen in der Heimat. Feste Boyen und Restaurant Mazury, Lötzen.

1.–4. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Groß Klingbeck. Festzelt, 19322 Rühstedt.

1.–4. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Groß Lindenau und Umgebung. Hotel Link, Sontra.

1.–4. Juni, **Lyck**: Ortstreffen Borschimmen. Bad Pyrmont.

2.–4. Juni, **Bartenstein**: Treffen Friedland. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

3. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, Ekkernförde.

3. Juni, **Ortelsburg**: Dorftreffen Fröhlichshof, Fröhlichswalde, Eckwald. Saalbau, Wanne-Eikkel.

3./4. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Kurhaushotel und Kurhaussaal, Lübeck-Travemünde.

3./4. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Trappen. Gemeindehaus der ev. Kirche, 24217 Schönberg/Holstein.

16.–18. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Arnstein. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont.

16.–18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Trömpau und Umgebung. Emhof, Imhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.

16.–19. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone Post, 69412 Eberbach/Neckar.

17. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel zur Krone, Alter Markt, 57627 Hachenburg.

17. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Gasthof Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.

17./18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Fuchsberg. Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld.

22. Juni–2. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.

20.–23. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim (voraussichtlich).

23.–25. Juni, **Lyck**: Treffen zum 575jährigen Stadtjubiläum in der Heimat. Lyck/Ostpreußen.

24. Juni, **Rößel**: Kreistreffen in der Heimat. Dadday-See, Neudims, Bischofsburg.

24. Juni, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Lutherhaus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.

24./25. Juni, **Allenstein-Land**: Jubiläumsfest der Kirche Groß Kleeberg. Groß Kleeberg/Ostpreußen.

30. Juni–2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Groß Ottenhagen und Umgebung. Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode.

1./2. Juli, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Rosenhof, Hauptstraße 24, Offen.

1./2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Borchersdorf, Schönmoor und Weißenstein. Schweichelner Krug, Hiddenhausen.

2. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Süd des Kreises Pogegen und Kirchspieltreffen Rucken. Hotel Zur Post Felix, Dammstraße 46, 64625 Bensheim a. d. W.

15./16. Juli, **Wehlau**: Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.

28./29. Juli, **Schloßberg**: Regionaltreffen „275 Jahre Stadt Schirwindt". Hotel Schlundhaus, Meiningen.

30. Juli, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Hochfließ in der Heimat.

5.–7. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Stadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

10.–17. August, **Allenstein-Stadt**: Treffen in der Heimat. Allenstein/Ostpreußen.



Das 1825 neu erbaute Rathaus in Sensburg beherbergt nunmehr ein Museum, in dem die heimatliche Tierwelt sowie archäologische Funde gezeigt werden Foto privat

Heimattreffen 2000

16.–26. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

19. /20. August, **Rastenburg**: Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

23. August–1. September, **Bartenstein**: Treffen in der Heimat. Bartenstein/Ostpreußen.

24.–27. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen. Aparthotel Schwarzatal, Badstraße 10, 07429 Sitzendorf.

25.–27. August, **Goldap**: Heimattreffen. Stade.

25.–27. August, **Lötzen**: 660-Jahr-Feier Stadt Lötzen. Hotel Prisma, Max-Johannsen-Brücke 1, und Holstenhallen-Betriebe, Neumünster.

26. August, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Prohlen, Kolaten und Alt Vierzighuben. Gaststätte Alte Dorfschänke, Frankenstraße 151, Essen.

26. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

26. August, **Königsberg-Land**: Treffen Wickbold und Ludwigswalde. Fährhaus Kirschenland, Wisch 9, 21635 Jork-Borstel.

26. /27. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.

26. /27. August, **Lyck**: Haupttreffen. Hagen/Westfalen.

27. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Haupttreffen Nord des Kreises Pogegen und Kirchspieltreffen Rucken. Saal Gerken, Uphuser Heerstraße 55, Achim bei Bremen.

1. –3. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz.

1. –3. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.

2. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Tollack mit Gottesdienst. Crangerstraße 365, Gelsenkirchen-Werle.

2. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Pillkoppen. Hotel Belvedere, Am Strom 58, 18119 Warnemünde.

2. /3. September, **Königsberg-Stadt**: Königsberger Treffen. Mercatorhalle, Duisburg.

2. /3. September, **Neidenburg**: Heimatreffen. Ruhrlandhalle, Bochum.

2. /3. September, **Sensburg**: Kreistreffen. Berufskolleg Technik der Stadt Remscheid (früher Gewerbliche Schulen), Neuenkamper Straße 55, 42844 Remscheid.

3. September, **Johannisburg**: Hauptkreistreffen. Goldsaal, Dortmund.

8. –10. September, **Allenstein-Land**: Treffen Groß Buchwalde und übrige Einwohner des Kirchspiels Braunswalde. Parkhotel Haus Vennemann, Vennemannstraße 6, 48157 Münster-Handorf.

9. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. St. Hedwigs-Kirche, Buderusstraße 46, Unna-Massen.

9. September, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Groß Cronau, Lapka und Nachbardörfer. Gaststätte Brauerei Schmitz, Jacob-Krebs-Straße 28, Willich-Anrath.

9. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Land. Gaststätte Brauereiausschank Et Bröckske, Marktstraße 41, 47798 Krefeld.

9. September, **Treuburg**: Kreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen.

9. /10. September, **Angerburg**: 46. Angerburger Tage. Rotenburg (Wümme).

9. /10. September, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Münster-Hiltrup.

9. /10. September, **Ebenrode**: Jubiläums-Hauptkreistreffen „50 Jahre Kreisgemeinschaft Ebenrode". Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe.



Der am 19. September 1929 eröffnete Königsberger Hauptbahnhof wird von den Russen – im Unterschied zum Nordbahnhof – „Südbahnhof" genannt Foto privat

9. /10. September, **Fischhausen**: Treffen Groß Blumenau. Hotel Teutoburger Wald, Im Bocketal 2, 49545 Tecklenburg.

9. /10. September, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen. Hotel Conventgarten, Rendsburg.

9. /10. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger sowie Kirchspieltreffen. Gesamtschule Stieghorst, Am Wortkamp 3, 33611 Bielefeld.

9. /10. September, **Labiau**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Otterndorf/Niederelbe.

9. /10. September, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen. Itzehoe.

9. /10. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Schillen. Mehrzweckhalle, Rodomstorstraße, und Hotel Stadt Plön (ehemals Kurhotel), Plön/Holstein.

15.–17. September: **Preußisch Eylau**: Heimatkreistreffen. Verden/Aller.

16. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Bertung, Jomendorf. Stadthalle, Meinerzhagen.

16. /17. September, **Fischhausen**: Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

16. /17. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen. Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

16. /17. September, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Plibischken. Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

17. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.

22.–24. September, **Königsberg-Land**: Treffen Schönwalde mit Kodehnen. Boffzen bei Höxter/Weser.

23. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen. Erfurt.

23. September, **Schloßberg**: Dorftreffen Kurschen. Stadthalle, Winsen (Luhe).

23. /24. September, **Bartenstein**: „600 Jahre Stadtgeschichte der Stadt Domnau" in der Heimat. Domnau/Ostpreußen.

23. /24. September, **Insterburg Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.

23. /24. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhallen, Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.

23. /24. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

23. /24. September, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe.

23. /24. September, **Schloßberg**: Treffen Mallwen (Mallwischken). Winsen/Luhe.

23. /24. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Argenbrück, Königskirch, Tilsit-Land. Hotel Seegarten, Am Schlangenluch 12, 15537 Grünheide bei Berlin.

29. September–1. Oktober, **Fischhausen**: Dorftreffen Germau. Hotel Zur Linde, Neuhaus Bolling.

30. September/1. Oktober, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.

30. September, **Fischhausen**: Trankwitz-Trenk-Treffen. Forsbacher Mühle, 51503 Rösrath.

6. –8. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit. 36304 Alsfeld.

6. –8. Oktober, **Treuburg**: Treffen Schareiken. Ostheim, Bad Pyrmont.

7. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

7. Oktober, **Elchniederung**: Heimatkreistreffen. Haus des Sports, Kiel.

7. /8. Oktober, **Heilsberg**: Hauptkreistreffen. Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße, Köln.

8. Oktober, **Elchniederung, Tilsit, Tilsit-Ragnit**: Heimattreffen. Schloß, Kiel.

14. /15. Oktober, **Schloßberg**: Dorftreffen Langenfelde. Hofgeismar.

3. November, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

3. –5. November, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg. Jugendherberge, 27356 Rotenburg/Wümme.

25. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen. Landhotel, 79372 Spornitz.

3. Dezember, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

9. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Frühlingsfest – Sonnabend, 25. März, 15 Uhr, Frühlingsfest der ost- und westpreußischen Landesgruppe im Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12 (U-Bahn Emilienstraße). Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Es spielt die bekannte Kapelle „Die lustigen Kirchdorfer". Das Programm wird umrahmt vom Chor der Rußlanddeutschen. Außerdem gibt es Mundartvorträge und einen Auftritt des Hamburger Kinderballetts „Sweet Cats". Gäste sind herzlich willkommen, der Kostenbeitrag liegt bei 10 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. März, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307. Herr Weiß, Sicherheitsexperte vom ADAC, hält einen Vortrag zum Thema „Sicherheit im Alter".

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 25. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest Im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U 2 bis Messehallen). Auf dem Programm stehen die Jahreshauptversammlung laut Satzung der Landesgruppe, Kaffeetafel und ein Diavortrag. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Freitag, 7. April, 15 Uhr, Monatstreffen unter dem Motto „Der Frühling ist da!" im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 25. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U 2 Messehallen). Anmeldungen bei Jutta Franßen, Bengelsdorfer Straße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/ 6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 19. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken bitte an Waltraut Kleschies, Telefon 0 40/59 61 80, oder Kurt Budszuhn, Telefon 0 41 01/7 27 67. – Bitte für Quartier und Fahrt zum Hauptkreistreffen am 2. und 3. September in Remscheid sofort anmelden. – Achtung, Terminänderung für April: Die Osterüberraschung findet nicht am 16., sondern am 9. April statt.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 31. März, 15 Uhr, ostpreußisches Frühlingsfest mit heiteren Geschichten und Gedichten im Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Großes Stintessen an der Elbe mit Überreichung eines Stinthengstes. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft bei Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Wandsbek – Mittwoch, 5. April, 16 Uhr, Spiele- und Quiznachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 19. März, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Herr Katterfeld zeigt einen Diavortrag zum Thema „Lettland – abseits der abgetretenen Wege".

Metzingen – Die Jahreshauptversammlung fand im Restaurant Bohn statt. Dazu konnte der 1. Vorsitzende Hans-Jürgen Voss eine große Anzahl von Landsleuten begrüßen. Beim Jahresrückblick wurden nochmals die Veranstaltungen und Aktionen des Jahres 1999 ins Gedächtnis zurückgerufen. So wurde im März die Aktion „Saubere Markung" mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft durchgeführt, sowie im Juni die Umsetzung des Gedenksteines, welcher an Flucht und Vertreibung und dessen Opfer erinnert, an den ehrwürdigen Platz bei der katholischen Kirche. Der ganz besondere Dank der Gruppe gebührt hierfür Oberbürgermeister a. D. Gotthard Herzig. Beim Jahresausflug fuhr man nach Miltenberg am Main, unterwegs wurde in Erbach das weltbekannte Elfenbeinmuseum besichtigt. Das Grützwurstessen im Oktober war wieder gut besucht und ein voller Erfolg. Hans-Jürgen Voss erinnerte auch an die gelungene Weihnachtsfeier, bei der der jahrelange Kassierer Gerhard Tietz zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Die Volkstanzgruppe, die aus 15 aktiven Mitgliedern besteht, konnte im vergangenen Jahr zehn Auftritte verbuchen. Nach den Berichten wurde Lm. Siegfried Holz einstimmig als Wahlleiter gewählt. Nach der Entlastung des Vorstandes leitete er die Neuwahlen. Einstimmig wurden für zwei Jahre gewählt: 1. Vorsitzender Hans-Jürgen Voss, Stellvertreter Heinz Scheffler, Kassiererin und Schriftführerin Dagmar Voss, Beisitzer Horst Sauff und Georg Weiß, Kassenprüfer Franz Lobert und Eduard Lobert. Unter dem Punkt Verschiedenes wurde bekanntgegeben, daß die Gruppe am 20. Mai ihr 50jähriges Jubiläum feiert. Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung zeigte Lm. Heinz Scheffler noch einen Film über Nord-Ostpreußen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 30. März, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Bushaltestelle Pranger/ Wibl (B 3). Nach der Wanderung Einkehr im „Löwen".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Zum Lichtbildervortrag von Helmut Peitsch, „Naturparadies rund um das Kurische Haff", fand sich ein zahlreiches, interessiertes Publikum ein. Wer als Ostpreuße das Haff aus der Erinnerung kannte oder es einst als Tourist erlebt hatte, freute sich über ein Wiedersehen vertrauter Orte und Landstriche sowie den lebendigen Vortrag, den Helmut Peitsch ab und zu humorvoll mit Ausdrücken aus dem heimatlichen Wortschatz würzte. Ein Großteil der Besucher aber, der sich zunächst unter dem Thema nichts Genaues hatte vorstellen können, kam aus dem Staunen nicht heraus, „daß es dort in Ostpreußen eine so schöne Landschaft gibt". Anhaltender Beifall und die frohen Gesichter aller Zuhörer drückten am Schluß Freude und Dank für zwei anregende Stunden aus.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 18. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Wirtshaus auf der Lände.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 29. März, 15 Uhr, Treffen im Gasthaus Hof Feldbach. H. Löhner hält einen Vortrag über Berta von Suttner, Friedensnobelpreisträgerin und österreichische Pazifistin.

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Freitag, 17. März, 20 Uhr, Vortrag „Ostpreußische Impressionen, Landschaften in Dias und Gedichten" von Renate Habermaier im katholischen Vereinshaus, Am Graben, Heppenheim. Die Veranstaltung findet statt im Rahmen der Kulturtage des BdV-Kreisverbandes Bergstraße vom 16. bis 26. März. – Die Gruppe unternimmt vom 24. Juli bis 4. August eine Informationsreise durch alle drei Teile Ostpreußens. Zusteigemöglichkeiten bestehen an der Autobahn Frankfurt, Kassel, Braunschweig, Berlin. Übernachtet wird in Thorn, Königsberg, Nidden und Elbing. Auf dem Programm stehen u. a.: Besichtigung von Königsberg, Samlandrundfahrt, Fahrt über Insterburg nach Gumbinnen, Besuch der Salzburger Kirche, Trakehnens und rußlanddeutscher Siedlungsprojekte, Aufenthalt auf der Kurischen Nehrung mit Besuch von Sarkau und Rossitten, wo die berühmte Vogelwarte ihren Dienst verrichtete, Besichtigung des Thomas-Mann-Hauses in Nidden, der Altstadt von Memel, Fahrt auf dem Oberlandkanal, Besuch der Marienburg und Stettins sowie Einweihung des „Sozial-kulturellen Zentrums" im Projekt Seboldt. Der Reisepreis beträgt 1498 DM zuzüglich 180 DM Grenz- und Visagebühren. Weitere Informationen und Anmeldung bei Hans-Ulrich Karalus, Heinrich-Heine-Straße 10, 64646 Heppenheim, Telefon 0 62 52/7 35 25.

Werra-Meißner-Kreis – Sonnabend, 25. März, 14.30 Uhr, Frühjahrstreffen im Hochzeitshaus neben dem Rathaus in Allendorf. Thema: „Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 80 Jahren – eine wichtige, auch heute gültige Entscheidung für die Heimat".

Wiesbaden – Beim Faschingstreffen der Kreisgruppe im Haus der Heimat kam die ausgelassene Narrenschar wieder voll auf ihre Kosten. Unter der bewährten Regie von Stadtrat Manfred Laubmeyer, der mit Witz und Temperament durch das über dreistündige Programm führte, wurde kräftig gelacht, gesungen, geschunkelt und geklatscht. Aus Anlaß des Jahrtausendwechsels gab es für die Aktiven einen Hausorden. Den „Lachenden Elch" bekam als erster der „Mann mit dem Koffer", Karl Heinz Dinges. Außerdem überreichte ihm der Vorsitzende Dieter Schetat eine Ehrenurkunde für 50 Jahre in der Bütt. Für das närrische Auge und Herz waren gleich drei Tanzgruppen aufgeboten. Die erste „Rakete" des Abend kassierte die bunt kostümierte Kinder-Showtanzgruppe der „Fidelen Elf" und später die „größere Ausgabe" des Vereins, das temperamentvoll zu südländischen Klängen tanzende Showballett. Eine echt heimatliche Tanzeinlage boten die leichtfüßigen „Hupfdohlen" aus verschiedenen Landsmannschaften unter Leitung von Ehrentraut Gerlach. Die „Gartenzwerge" des Carneval Clubs Wiesbaden unter der Leitung von Mathias Budau begeisterten mit ihren flotten Beiträgen auch diesmal wieder das närrische Publikum. Erst nach einer Zugabe konnten sie die Bühne verlassen. Mit Helmut Budde als jugendhaftem „Professor der Germanologie" und Stefan Fink mit seiner „Butler-James-Periode" standen wieder zwei Profis in der Bütt. Der eine ist Vorsitzender des Kolping-Elferrates, der andere 1. Vorsitzender der Kolpingfamilie Wiesbaden und Sitzungspräsident des Elferrates. Das Zwiegespräch zwischen „Frau Krause" (Hannelore Adomat) und „Herrn Kadereit" (Heinz Adomat) zielte gekonnt auf die Lachmuskeln des Narrenvolkes und wurde mit lautstarken „Raketen" belohnt. In seinem Einzelvortrag gab sich Heinz Adomat als „Oberjammerer aus Ostpreußen". In heimatlicher Mundart jammerte er humorvoll „auf hohem Niveau". Die Narren tanzten noch bis nach Mitternacht, begleitet von dem musikalischen Entertainer Helmut Merzenich. Der Vorsitzende Dieter Schetat dankte allen, auch denen hinter den Kulissen, die zum Gelingen dieses fröhlichen Abends beigetragen hatten.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bezirksgruppe Braunschweig – Sonnabend, 1. April, 10.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe im Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Braunschweig. Das Hauptreferat wird der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, halten. Gäste sind willkommen.

Bad Bevensen – Freitag, 24. März, 19.30 Uhr, Lesung „Zwischen Haff und See" im Kurhaus. Die Schauspielerin und Rezitatorin Carola Bloeck läßt den Zauber der Kurischen Nehrung in Prosa und Lyrik erstehen. Alle Freunde Ostpreußens sind herzlich willkommen.

Neuss – Bei Kaffee und reichlich selbstgebackenem Kuchen trafen sich die Mitglieder zu einer heimatlichen Videofilmvorführung in der ostdeutschen Heimatstube. Vorsitzender Kurt Zwikla begrüßte die Anwesenden und bedankte sich für das überaus große Interesse an der ostpreußischen Heimat. Bevor der Film vorgeführt wurde, betonte Zwikla noch die Bedeutung der Heimatstube, in der jährlich 150 bis 180 kulturelle Veranstaltungen der Vertriebenen stattfinden. Ursula Schimkat trug ein Gedicht über den geliebten Bärenfang vor, und Käte Kalwa erzählte in Mundart über eine ostpreußische Schlittenfahrt. Der Film selbst begann in Trakehnen, wo früher die weltberühmten Trakehner Pferde gezüchtet wurden. Auch Tilsit mit der Luisenbrücke und Königsberg mit dem Dom durften nicht fehlen. Weiter ging die Filmreise nach Nikolaiken im schönen Masuren. Dort versucht die jetzige Bevölkerung, mit Eissegeln auf dem Spirdingsee auch den Winter für Touristen attraktiv zu machen. Die Zuschauer waren begeistert von der schönen Winterlandschaft in der Heimat und tauschten im Anschluß alte Erinnerungen aus. Unter dem Beifall aller bedankte sich Zwikla bei Horst Schemionek für die Vorführung des beeindruckenden Films und erinnerte nochmals an das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Seine Empfehlung, Kinder und Enkel zu diesem großen Ereignis mitzubringen, wird hoffentlich Widerhall finden.

Erinnerungsfoto 1218



Fest im Fotoatelier Lotte Jurgeit, Königsberg – *Unser Leser Wilhelm Schmidt (im Bild unten rechts) schickte uns dieses Foto, aufgenommen im November 1944 im Fotoatelier Lotte Jurgeit, Paradeplatz 4 in Königsberg. Hier stellten sich kurz vor Ende des Krieges fünf Matrosen der Kriegsschiff-Baubelehrung in der Schichau-Werft und drei Mitarbeiterinnen des Ateliers dem Fotografen. Namentlich bekannt ist neben Wilhelm Schmidt nur noch Käte Maier, geb. Stein (unten in der Mitte). Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1218" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **M. M.**

Osnabrück – Donnerstag, 30. März, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Essen – Mittwoch, 29. März, 16.30 Uhr, Vortrag von Frans du Buy, niederländischer Völkerrechtler, zum Thema „Die Krise, in der sich die Bundesrepublik Deutschland befindet, beim Eintritt in das Jahr 2000" im Saalbau Essen, Roseneck, Huyssenallee 53, Essen. Zuvor, um 15.30 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel. Veranstalter ist der Gesprächskreis Essen des Zollernkreises.

Gevelsberg – Sonnabend, 18. März, 18.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Nach den Regularien gemütliches Beisammensein mit Grützwurstessen. Anmeldungen für den Tagesausflug am 20. Mai werden entgegengenommen.

Gütersloh – Sonntag, 26. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen. Mit ausführlichen Tätigkeitsberichten wird Rückblick auf das vergangene und Ausblick auf das bevorstehende Jahr gehalten. Da in diesem Jahr wieder Wahlen anstehen, werden alle Mitglieder gebeten zu kommen. Anträge bzw. Vorschläge sind bis zum 19. März an den Vorsitzenden Eckard Jagalla, Leipziger Straße 34, 33428 Harsewinkel, zu richten. – Montag, 27. März, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 28. März, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Siegen – Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Eintrachtssaal der Siegerlandhalle, Siegen. Am 18. Januar 1955, vor 45 Jahren also, wurde die Kreisgruppe in Erinnerung an den Reichsgründungstag im Jahre 1871 gegründet. Dazu wird Lm. Olbrich einen Kurzvortrag halten. Eine Bernsteinausstellung zeigt Lm. Manfred Krupke. Nach den üblichen Regularien spricht der Kulturwart Frank Scheidewind zum Thema „Volksbräuche zum 1. April und ihre Herkunft". Der ostpreußische Pfarrer i. R. Georg Kurschus zeigt zudem einen Lichtbildervortrag zum Thema „Unterwegs auf deutschen Spuren in Nord- und Süd-Ostpreußen". Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 21. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Weidenauer Zimmer der Bismarckhalle in Weidenau.

Wermelskirchen – Sonnabend, 25. März, 16 Uhr, Miedergliederversammlung, verbunden mit einem Frühlingsfest sowie Grütz- und Fleckessen, in den Bürgerhäusern, Eich 6–8. Alle Mitglieder und Gäse sind herzlich eingeladen.

Wesel – Die Jahreshauptversammlung, zu der viele Mitglieder und ein Vertreter der örtlichen Presse erschienen waren, fand in der Heimatstube Wesel statt. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski begrüßte die Anwesenden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Zukunft alle Landsleute weiter mitwirken in dem Bemühen, die reiche Geschichte, Kultur und Brauchtum Ostpreußens zu erhalten. Nach Bekanntmachung der Tagesordnung, wobei Neuwahlen in diesem Jahr nicht auf dem Programm standen, gab der 1. Vorsitzende den Jahresbericht 1999, in dem an die Aktivitäten und Ereignisse des vergangenen Jahres erinnert wurde. Die Arbeit der Frauengruppe unter der Leitung von Waltraut Koslowski wurde besonders hervorgehoben. Des weiteren wurde die Unterstützung der Deutschen in der Heimat mit Kleider- und Geldspenden erwähnt. Nach der Totenehrung gab die Schatzmeisterin ihren Bericht über die finanziellen Belange der Gruppe ab. Nachdem die Kassenprüfer keinerlei Beanstandungen hatten, wurden Kasse und Vorstand auf Antrag entlastet. Für 25 Jahre Mitgliedschaft wurden Elise Rehberg, Reinh. Rattay und Heinz Müller, der seine Auszeichnung persönlich vom 1. Vorsitzenden entgegennahm, geehrt. In eigener Regie gebackene Waffeln mit heißen Kirschen bereicherten im Anschluß die Kaffeetafel. Der nachfolgende Diavortrag „Fahrt in die Vergangenheit" zeigte alte und neue Aufnahmen von verschiedenen Gegenden Ostpreußens und bildete den Abschluß der Veranstaltung.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. April, 14.30 Uhr, Osterfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – In ihrer Monatsversammlung gab die Kreisgruppe einen Einblick in das erfolgreiche Wirken der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule zu Königsberg (Pr). Diese führende Bildungseinrichtung, im Volksmund liebevoll „Klopsakademie" genannt, arbeitete bis zum 22. Januar 1945 und war wohl die bedeutendste höhere Fachschule für Frauenberufe und zugleich eine Haushaltungs-, Kinderpflege- und Hausgehilfinnenschule. Sie besaß eigene Werkstätten, führte ein umfangreiches Kursangebot durch und unterhielt enge Verbindungen zur gleichgearteten Schule in Insterburg. Der „Kulturkreis Simon Dach" unter der Leitung von Ingrid Labuhn brachte in der gut besuchten Veranstaltung Heiteres und Besinnliches über die Schüler und Pädagogen dieser Einrichtung. Mit Sketchen zum Unterricht und zu historischen Begebenheiten, gestalteten Szenen aus dem Schul-, Klassen- und Internatsalltag sowie Berichten über herausragende Persönlichkeiten des Lehrerkollegiums und seiner Direktorin Gertrud Brostowski erhielten die Landsleute Aufschluß über die Arbeit dieser Schule. Sehr interessant waren die Zeitzeugenberichte, die Ingrid Labuhn in mühevoller Kleinarbeit recherchiert hatte.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 29. März, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Gardelegen – Freitag, 31. März, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Poesie und Literatur" im Rosencenter, an der Rosenapotheke, Rosenweg.

Magdeburg – Dienstag, 28. März, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Itzehoe – Donnerstag, 23. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Café Schwarz. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Berichte des 1. Vorsitzenden, der Leiterin der Frauengruppe, des Kassenführers und der Kassenprüfer sowie die Neuwahl des Vorstandes. Anschließend findet das beliebte Fleckessen, alternativ Königsberger Klopse, statt.

Mölln – Die Mitglieder trafen sich im „Quellenhof" zu ihrer Jahreshauptversammlung. Die rege Beteiligung hierbei war nicht nur auf das heimatliche Fleckessen und die Königsberger Klopse zurückzuführen, sondern auch auf den vielversprechenden Vortrag des Landeskulturreferenten Edmund Ferner zum Thema „Was ist aus Preußen geworden? – Ein Rückblick von der Reichsgründung 1871 bis zur Gegenwart". Nach seinen informativen Ausführungen über die Geschichte Preußens ging Ferner noch auf die „ins Stocken geratene" Wehrmachtsausstellung ein. Im Anschluß gab Lm. Balk Informationen über einen gemeinsamen Besuch der EXPO 2000 in Hannover, an dem sich noch weitere Interessenten beteiligen können. Die 1. Vorsitzende Magdalena Eckloff plant zudem eine Reise nach Potsdam zum Preis von 111 DM, und die 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Ratzeburg, Steinfeld, will im Sommer eine Busfahrt nach Ostpreußen durchführen, an der sich auch die Möllner beteiligen können. Magdalena Eckloff gab dann den Tätigkeitsbericht 1999 bekannt und erinnerte an die geplanten Fahrten am 5. Juni nach Westerstede zur Rhododendronblüte, am 18. Juli nach Plön in der Holsteinischen Schweiz sowie am 4. September nach Dänemark. Nach dem Kassenbericht wurden die Neuwahlen durchgeführt, bei denen Frau Rheinisch zur Kassenprüferin und Klaus Kuhr zum neuen 2. Vorsitzenden gewählt wurden. Das Treffen wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen durch Frau Küster, Herrn Hornburg und Frau Leppeck sowie gemeinsam gesungenen Liedern.

Schleswig/Flensburg – Zu Beginn einer öffentlichen Veranstaltung im Schleswiger Hohenzollern zeichnete der Landesvorsitzende der vertriebenen Deutschen, Dieter Schwarz, mehrere Mitglieder aus. So erhielt die Kreisvorsitzende Hilde Michalski die goldene Ehrennadel für ihre mehr als 30jährige Tätigkeit. 15 Jahre ist sie Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises gewesen und hat in dieser Zeit die Frauenarbeit geprägt. Hilde Michalski hat Hunderte von Fahrten, Seminaren, Werkwochen und Veranstaltungen organisiert und trotzdem die Zeit gefunden für die soziale Arbeit und ihr Engagement in der Ostdeutschen Heimatstube Schleswig. Mit der silbernen Ehrennadel wurde Edith Schmidt ausgezeichnet, die seit Jahrzehnten in Verbandsgremien und kommunalen Ausschüssen zielstrebig und stets hilfsbereit für die Menschen arbeitet. Die gleiche Auszeichnung erhielt Christa Abraham, die Vorsitzende des Frauenarbeitskreises und der pommerschen Landsmannschaft. Sie organisiert seit Jahren Hilfslieferungen nach Königsberg und unterstützt zudem Aussiedler im Kreisgebiet. Auch der Vorsitzende der Schlesier, Rudi Wenzel, erhielt die silberne Ehrennadel als Würdigung seiner aktiven Brauchtumspflege und des regen Besuchs- und Gedankenaustausches mit den Menschen in Schlesien. Berater Hans-Peter Arp erhielt die Ehrennadel des Bundesverbandes für seinen großen Einsatz und Ideenreichtum bei der Betreuung und Eingliederung von Neubürgern. Arp hat im Verlauf von 16 Jahren schon Tausenden von Aussiedlern und ausländischen Mitbürgern bei der Gründung einer neuen Existenz geholfen. Zudem wirbt er unermüdlich um Verständnis für diese Menschen und ihr Schicksal. Der Kreisverband der Vertriebenen selbst erhielt aus der Hand von Caroline Schwarz den Preis des Ehrenamtes des Kreisverbandes der CDU. Mit dieser Auszeichnung wird allen gedankt, die seit Jahrzehnten ihr angestammtes Brauchtum in Mundart, Liedern und Tanz bewahren und so das kulturelle Angebot der Region bereichern.

Schönwalde a. B. – Die Gruppe veranstaltet vom 10. bis 18. Juni eine große Masurenrundfahrt. Das „Hauptquartier" befindet sich im schönen, direkt am Mauersee gelegenen Hotel Europa in Lötzen. In Danzig wird auf der Hin- und Rückfahrt Station im Hotel Hevelius, gelegen in der Altstadt, gemacht. Höhepunkte der Reise sind u. a.: Fahrt auf dem Oberländischen Kanal von Elbing bis Buchwalde, Schiffsfahrt auf dem Mauersee von Lötzen nach Angerburg, Besuch des Ehrenfriedhofs Jägershöhe bei Angerburg und der Wallfahrtskirche Heiligelinde, die Zentren der Deutschen Vereine in Allenstein, Sensburg, Ortelsburg und Lyck, Empfang beim polnischen Bürgermeister im alten Ortelsburger Rathaus, das Trakehner-Gestüt in Lisken, eine Waldwanderung in Groß Puppen mit dem polnischen Forstdirektor auf dem Waldlehrpfad, ein Grillabend mit großem Folkloreprogramm, Besuch der Wolfsschanze (Hitlers Hauptquartier in Ostpreußen), Tannenberg, Staken auf der Kruttinna, das Phillipponen-Kloster und die drei Kirchen in Eckertsdorf. Gäste sind herzlich willkommen. Leistungen: Fahrt im modernen Reisebus mit Küche/WC, Halbpension etc. Der Reisepreis beträgt 1065 DM, Einzelzimmerzuschlag 240 DM. Anmeldungen bei Walter Giese, Am Schönberg 17, 23744 Schönwalde a. B., Telefon und Fax 0 45 28/10 51.

Finanzieller Überlebenskampf

2. LO-Schatzmeistertagung bietet Hilfe

Hamburg – Aufgrund der hervorragenden Resonanz aus den Reihen der vorjährigen Teilnehmer der 1. Schatzmeistertagung der Landsmannschaft Ostpreußen auf Bundesebene hat der geschäftsführende Vorstand der LO beschlossen, daß in diesem Jahr erneut ein Seminar zur Wissenserweiterung der Sachverwalter durchgeführt wird. Ganz im Zeichen der praktischen Arbeit soll das von Bundesschatzmeister Alfred Nehrenheim – unter Beteiligung des fachlich allseits anerkannten Anwalts Dr. Reinold Schleifenbaum – angesetzte Fachseminar am Sonnabend, 8. April, wiederum in Hannover, diesmal im Parkhotel Kronsberg, durchgeführt werden.

Richtlinien und Durchführungsverordnungen, die die Bundesregierung seit dem 1. Januar 2000 in Kraft gesetzt hat, zwingen zu anstrengenden Überlegungen im finanziellen Überlebenskampf unserer Gemeinschaft. Praxisnahe Beispiele werden aufgezeigt und gemeinsam unter fachlicher Anleitung aufgearbeitet. Umfangreiches Arbeitsmaterial wird als Tischvorlage ausgelegt und soll als „Nachschlagewerk" die eigene Arbeit vor Ort unterstützen.

Die Tagung beginnt um 11 Uhr und endet voraussichtlich gegen 17 Uhr unter Einbeziehung einer kurzzeitigen Mittagspause, in der preiswerte Gerichte zur Auswahl angeboten werden. Alle anfallenden Kosten der Teilnehmer gehen zu Lasten der entsendenden Kreisbzw. Landesgruppen (Teilnehmergebühren werden nicht erhoben). Einzelteilnehmer sind bei gleichen Konditionen herzlich willkommen. Für die Organisation und Durchführung des Seminars ist es wichtig zu wissen, wie viele Teilnehmer anwesend sein werden. Daher die Bitte an alle Interessenten, sich verbindlich anzumelden bis zum 25. März bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, z. Hd. Peter Wenzel, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-25. **A. N.**

Zeitzeugen gesucht

Swinemünde – Die Interessengemeinschaft Gedenkstätte Golm wendet sich mit einer Bitte an alle, die als Zeitzeugen den 12. März 1945 in Swinemünde erlebt haben. Da der zunehmende zeitliche Abstand zu den Ereignissen die detaillierte Erinnerung immer mehr erschwert, möchte Theodor Micklisch aus Dresden, der als junger Soldat in Swinemünde beim Luftangriff sein Leben retten konnte, Erzählungen und Berichte sammeln und zu einer Dokumentation zusammenstellen. Er wohnt im Frühjahr und Sommer in Trassenheide auf Usedom und ist bereit, diejenigen zu besuchen, die ihm ihre Erlebnisse berichten und mit ihm ins Gespräch kommen möchten. Auch ein Anruf bei der Interessengemeinschaft ist möglich, um für die kommenden Generationen die Erlebnisse zu bewahren, die man ein Leben lang nicht vergessen kann. Kontaktadresse: Ingeborg Simon, Wiesengrund 12, 17419 Korswandt, Telefon 03 83 78/3 30 30.

Studienreise

Hamburg – Kurzentschlossene, die Interesse haben, mit dem Dipl.-Kunsthistoriker Roland Werner auf intensive Spurensuche im nördlichen Ostpreußen (Königsberger Gebiet, Memelland, Kurische Nehrung) zu gehen, können sich noch unter Telefon und Fax 0 40/7 22 49 84, anmelden. Der Preis für die Flugreise vom 11. bis 21. August beträgt ab 2460 DM.

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne war bei dem Vortrag „Königsberg-Kaliningrad im Vergleich" bis zum letzten Platz belegt, es mußten über 80 Absagen erteilt werden. Die Referenten Gerhard Mannke aus Elmshorn und Rimma Scheiderowa aus Königsberg bestachen beide durch ihr hervorragendes Wissen um Königsberg. Deshalb folgen im Herbst drei weitere Veranstaltungen zum Thema „Königsberg": 6. November, 19 Uhr, Wiederholung des Vortrages „Königsberg-Kaliningrad im Vergleich"; 8. und 9. November, 19 Uhr, Vortrag der Germanistikdozentin Rimma Scheiderowa zum Thema „Als Königsberg Kaliningrad wurde". Anmeldungen unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

•

Für den „Hauptmann von Köpenick", den das Elmshorner Theater ab 7. April aufführen wird, benötigt die Dittchenbühne dringend einige preußische Pickelhauben. Wer helfen kann, melde sich bitte unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

•

Die Dittchenbühne führt vom 8. bis 14. Mai eine Reise nach Masuren durch. Im Bus sind nur noch wenige Plätze frei: Wer noch mit in das Land der dunklen Wälder möchte, sollte sich umgehend anmelden. Die Leitung der Reise übernimmt Raimar Neufeldt. Anmeldung bei der Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon 0 41 21/8 97 10.

Prussia

Duisburg – Die nächste Veranstaltung der Prussia findet am Sonnabend, 8. April, im Museum Stadt Königsberg in Duisburg, Karmelplatz 5, Nähe Rathaus, statt. Um 11 Uhr hält Dr. Henning von Löwis of Menar (Deutschlandfunk Köln) einen Diavortrag zum Thema „Königsberg heute und in Zukunft – das Gebiet Kaliningrad im vereinigten Europa". Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung, etwa um 15.30/16 Uhr, berichtet Dr. Wilhelm Reimchen (seit 1962 in Königsberg) über „Mein Leben in Eurer Stadt". Abschließend geben Reinhard Grunenberg, Gerhard Lepa und Günter Brilla – in memoriam Dieter Rimat – einen Überblick über die Archäologie in Ostpreußen: „Archäologie einst und jetzt" und „Ringwallforschung in Ostpreußen". Gäste sind wie immer herzlich willkommen.



Dank für außergewöhnliches Engagement: *Dieter Schwarz überreichte Hilde Michalski in Schleswig die goldene Ehrennadel des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen* Foto privat

Gleiches Recht für alle

„Aktionskreis Eigentum Vertriebener" gegründet

Erfurt – Getragen von ihrem Bekenntnis zum Völkerrecht, zum Rechtsstaat und zu einer europäischen Lösung zur Überwindung der Unrechtsfolgen der Vertreibung der Deutschen haben sich auf Einladung des Mitglieds des Präsidiums des BdV und BdV-Landesvorsitzenden von Thüringen, Dr. Paul Latussek, Interessengruppen des Bauernverbandes der Vertriebenen, landsmannschaftlich geprägte und in Landesverbänden organisierte Arbeitsgruppen der vertriebenen Eigentümer auf der Koordinierungsveranstaltung am 26. Februar in Erfurt zu einem „Aktionskreis Eigentum Vertriebener" zusammengeschlossen.

Ziel dieses Zusammenschlusses ist es, die Aktivitäten zur Durchsetzung des Völkerrechts für die vertriebenen Deutschen zu bündeln und durch Schaffung von mehr Rechtsbewußtsein in der deutschen Politik eine glaubhafte Interessenvertretung im europäischen Einigungsprozeß durchzusetzen.

Europa muß als Wertegemeinschaft gleiches Recht für alle Völker garantieren. Die Mißachtung der Rechte der vertriebenen Deutschen muß beendet und diskriminierende Gesetze – wie die Benesch-Dekrete in Tschechien, die AVNOJ-Dekrete in Slowenien und Entrechtungsdekrete in Polen, die allen Menschenrechtsnormen widersprechen – müssen noch vor Aufnahme dieser Staaten in die Europäischen Union aufgehoben werden.

Der „Aktionskreis Eigentum Vertriebener" wird sich mit einem eigenen Arbeitskreis an der Konferenz für Recht und Eigentum am 27. und 28. Mai 2000 in Kassel beteiligen. Die Arbeitsgruppe vertriebener Grundeigentümer im BdV-Landesverband Thüringen übernimmt dafür die Vorbereitung. **LT**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Nur alle drei Jahre findet dieses große Treffen aller Ostpreußen in riesigen Messehallen statt. Der Bundesvorstand der LO hat beschlossen, das Deutschlandtreffen 2000 nicht wie in den Jahren zuvor in Düsseldorf, sondern am 10. und 11. Juni (Pfingsten) in den neuen Messehallen in Leipzig stattfinden zu lassen. Das Treffen steht unter dem Motto „Ostpreußen für friedlichen Wandel". Auch die Kreisgemeinschaft Gerdauen ist wieder mit einem Informations- und Verkaufsstand in Halle 4 vertreten, und wir freuen uns auf den Besuch möglichst vieler Landsleute aus nah und fern. Die Angehörigen des Kirchspiels Mulden treffen sich am Sonnabend, 10. Juni, um 15 Uhr in Halle 4 am Gerdauen-Stand. Die touristische Informationsbroschüre und Zimmervermittlung fordern Sie bitte beim Leipzig-Tourist-Service e. V., Leipzig-Information, Richard-Wagner-Straße 1, 04109 Leipzig, Telefon 03 41/71 04-2 60/2 65, an.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kriegsgräberarbeit in Heiligenbeil im Jahr 2000 – In diesem Jahr finden die Arbeiten in Heiligenbeil in der Zeit vom 21. Juli bis 5. August statt. Die Unterbringung und Verpflegung erfolgt wieder in der Schule. Teilnehmen können Jugendliche aus Deutschland und Rußland im Alter von 16 bis 25 Jahren, deutsche Jugendliche werden noch gesucht. Es wäre sehr gut, wenn sich für diese ehrenvolle und völkerverständigende Aufgabe auch junge Menschen mit Vorfahren aus unserem Kreisgebiet melden würden. Bitte sprechen Sie mit ihren Enkeln und Verwandten. Der Teilnehmerbeitrag liegt bei 400 DM und enthält die Fahrtkosten in einem Reisebus von Kamen bis Heiligenbeil und wieder zurück. Es besteht die Möglichkeit, entlang der Autobahn bis Berlin zuzusteigen. Ferner sind in dem Preis folgende Leistungen enthalten: Unterkunft, Verpflegung, Ausflüge, Wanderungen und Besichtigungen in Ostpreußen. Die Teilnehmer lernen Land und Leute kennen. Anmeldung bei Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59174 Kamen, Telefon und Fax 0 23 07/7 29 34.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Kirchspieltreffen Powunden – In diesem Jahr können wir auf ein zehnjähriges erfolgreiches Patenschaftsverhältnis zwischen der Ortsgemeinde Hüffelsheim an der Nahe und den früheren Bewohnern des Kirchspiels Powunden zurückblicken. Bereits zum 15. Mal jährt sich in diesem Jahr der Tag, an dem die evangelische Kirchengemeinde Hüffelsheim-Traisen die Patenschaft über unser Kirchspiel übernommen hat. Aus Anlaß dieser Jubiläen findet am 29. und 30. April in Hüffelsheim unser nächstes Kirchspieltreffen statt. Am Sonnabend, 29. April, erwartet uns in der Gemeindehalle ein abwechslungsreiches Programm, das von der Kirchen- und Ortsgemeinde Hüffelsheim vorbereitet und in Zusammenarbeit mit den örtlichen Vereinen für die Teilnehmer unseres Kirchspieltreffens und für die Einwohner von Hüffelsheim gestaltet wird. Das Treffen endet am Sonntag, 30. April, mit einem Festgottesdienst und der anschließenden Kranzniederlegung unter dem Klang der Powunder Glokke zum Gedenken an unsere Toten. Liebe Landsleute des Kirchspiels Powunden, tragen Sie bitte durch Ihre Teilnahme an unserem Treffen dazu bei, daß die bisher so erfolgreichen Patenschaftsbeziehungen zwischen Hüffelsheim und unserem Kirchspiel fortbestehen können. Kontaktadresse: Dr. Manfred Klein, Wolfgang-Borchert-Straße 52, 06126 Halle, Telefon und Fax 03 45/6 87 06 34.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2000 mit der Kreisgemeinschaft – Auf unserer kleinen Rundreise vom 14. bis 23. Juni erleben Sie das gesamte Ostpreußen mit seinen vielfältigen Sehenswürdigkeiten und der einmalig schönen Natur. Stationen unserer Reise sind: Bromberg (14. Juni Zwischenübernachtung), Thorn, Neidenburg, Ortelsburg, Sensburg, wo wir vom 15. bis 19. Juni im Hotel Mrongovia übernachten werden. An diesen Tagen sind Rundfahrten in den Kreis Preußisch Eylau, das nördliche Masuren (Lötzen, Lyck, Treuburg, Goldap), aber auch nach Angerburg (Jägerhöhe) und Heiligelinde geplant. Ebenso erleben Sie Nikolaiken, eine Schiffsfahrt nach Rudczanny und das ursprüngliche Kruttinnen bei einer Stakenbootsfahrt. Am 19. Juni verlassen wir Sensburg und erreichen über Bartenstein den Grenzübergang Preußisch Eylau und das nördliche Ostpreußen, um in Königsberg im Hotel Baltic zu übernachten. Der nächste Tag ist einem Ausflug zur Kurischen Nehrung, Rossitten, und nach Rauschen gewidmet. Nach einer ausgedehnten Stadtführung in Königsberg am 21. Juni verlassen wir über Heiligenbeil das nördliche (russisch verwaltete) Ostpreußen, um über Braunsberg und Frauenburg nach Marienburg zu gelangen, wo wir im Burg-/Schloßhotel Zamek Unterkunft nehmen. Am 22. Juni erfahren wir eine Führung durch die Marienburg und werden nach einer Fahrt durch das „Danziger Werder" die Stadt Danzig mit seinen Sehenswürdigkeiten kennen- und liebenlernen und im berühmten Restaurant Lachs ein Essen einnehmen. Am Abend findet dann im Hotel Zamek der Abschiedsabend statt. Am 23. Juni beginnen wir die Rückfahrt von Marienburg über Deutsch Krone, Stargard, Stettin zur Autobahn Bernau–Berliner Ring–Wittstock/Dosse nach Hamburg und schließlich Rotenburg/Wümme–Verden–Hannover, wo die Reise endet. Der Reisepreis beträgt 1450 DM im Doppelzimmer mit Halbpension. Eine detaillierte Reisebeschreibung kann beim Kreisvertreter unverbindlich angefordert werden.

Bücher – Ortssippenbuch Albrechtsdorf (Neuerscheinung) der evangelischen Kirchengemeinde mit den Ortschaften Bandels, Bartelsdorf, Justona, Kobelbude, Marguhnen, Sand, Suiken und Tappelkeim von 1700 bis 1887. Genealogische Gesamtdarstellung von 190 Jahren Personen- und Familiengeschichte. Ein historisch sehr wertvoller Beitrag zur Ahnenforschung, der weit über die Kirchengemeinde hinaus geht. Preis 57 DM. Bestellungen an Hans-Georg Stritzel, Goethestraße 22, 78579 Neuhausen ob Eck, Telefon und Fax 0 74 67/15 02, oder an die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. Noch erhältlich sind: Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau, 45 DM; Bildband: In Natangen, 29 DM; Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten, 35 DM; Sagen und Schwänke aus Natangen, 25 DM; Woria, 3 DM; Preußisch Eylau – Eine Kreisstadt in Ostpreußen, 52 DM. Bestellungen nimmt der Kreisvertreter entgegen.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Die Kreisgemeinschaft fährt mit einem Bus am Sonnabend, 10. Juni, zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Abfahrt 6 Uhr von Wilster nach Itzehoe, Malzmüllerwiesen. Weitere Zusteigemöglichkeiten im Kreis Steinburg können eventuell vereinbart werden. Rückfahrt am Sonntag, 11. Juni, von Leipzig. An der Fahrt teilnehmen können alle Preußisch Holländer Landsleute sowie alle anderen Ostpreußen und interessierte Personen, die gerne beim Deutschlandtreffen dabeisein wollen. Der Fahrpreis beträgt 140 DM pro Person. Darin enthalten sind die Fahrt im modernen Reisebus der Firma Quandt sowie eine Übernachtung im Parkhotel mit Frühstück. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 30 DM. Hinzu kommen die Eintrittsplaketten, im Vorverkauf 18 DM, an der Kasse 20 DM. Anmeldungen sind ab sofort an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Gudrun Collmann, Telefon 0 48 21/6 03-3 64 (in der Zeit von 8.30 bis 12 Uhr), zu richten. Postadresse: Kreisgemeinschaft Preußisch Holland in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Rathaus, Zimmer 205, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe. Die Anmeldung hat erst dann Verbindlichkeit, wenn der Betrag für die Fahrt eingezahlt ist auf das Konto der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland bei der Sparkasse in Steinburg, Nr. 148 415, Bankleitzahl 222 500 20. Anmeldeschluß ist der 10. April.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Für unsere Busfahrt nach Rastenburg vom 27. Mai bis 4. Juni sind noch Plätze frei. Anmeldungen sind möglichst umgehend an unsere Geschäftsstelle, Kaiserring 4, 46483 Wesel, zu richten.

Heimattreffen 2000 – Wie bereits bekanntgegeben, findet unser nächstes Heimattreffen am 19. und 20. August in der Niederrheinhalle in Wesel statt.

Schultreffen Stadt Barten – Am 3. und 4. Juni findet das 9. Schultreffen im Westfälischen Hof, Bahnhofstraße 25 in 32676 Lügde, Telefon 0 52 81/72 34, statt. Zimmerbestellung bitte möglichst umgehend vornehmen, da die EXPO 2000 am 1. Juni in Hannover beginnt. Unsere Heimatschriftstellerin Christel Bethke aus Barten liest abends beim Treffen aus ihrem neuesten Werk „Ewig kann der Lenz nicht lächeln". Nähere Auskunft erteilt Kurt Windt, Birkenweg 4, 57610 Altenkirchen/Westerwald, Telefon 0 26 81/48 69.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Reisen in den Heimatkreis – Wie schon in den vergangenen Jahren fanden auch die für diesen Sommer angekündigten Reisen in den Heimatkreis wieder großes Interesse, so daß die beiden Fahrten vom 17. bis 25. Juni und vom 15. bis 23. Juli bereits ausgebucht sind. Da sich jedoch noch immer zahlreiche Interessenten für eine Reise melden, schlagen wir in Absprache mit der Firma Partner-Reisen Hannover diesen Landsleuten die Teilnahme an einer Sonderreise der Kreisgemeinschaft Elchniederung zum Termin 1. bis 11. Juli vor. Während des Aufenthalts in Ostpreußen werden die Ragniter dann natürlich auch in Ragnit untergebracht, und es wird ein spezielles Programm mit Rundfahrten durch den Heimatkreis angeboten. Genaue Informationen zum Reiseverlauf können sich alle Interessierten direkt von Partner-Reisen Hannover, Telefon 05 11/79 70 13, zuschicken lassen. Wir würden uns freuen, wenn wir damit allen interessierten Landsleuten die Möglichkeit geben, die Heimat in diesem Sommer zu besuchen.

Deutschlandtreffen 2000

Bitte beachten!	Touristische Informationen über die Messestadt:	
Eintrittsplaketten, Fahrgelegenheit und Unterkunftsvermittlung **nur** über die Geschäftsstellen der Landesgruppen und Kreisgemeinschaften	Leipzig Tourist Service e. V. Richard-Wagner-Straße 2 04109 Leipzig Telefon: 03 41/71 04 260/265 Fax: 03 41/71 04 271/276	*Auf Wiedersehen in Leipzig am 10. und 11. Juni*

Keine Strapazen gescheut

Das Ehepaar Wendland brachte Hilfsgüter nach Angerapp

Hamburg – Mit seinen 75 Jahren hätte Kurt Wendland wahrlich das Recht, ein geruhsames Leben zu führen, doch das ist nichts für den ostpreußischen Landsmann aus Trempen im Kreis Angerburg. So machte er sich, obwohl tiefster Winter, wieder einmal gemeinsam mit seiner Ehefrau Janina auf den Weg in Richtung Osten. Ihr auch schon etwas in die Jahre gekommener Wagen war vollgeladen mit Hilfsgütern, u. a. Ausrüstungsgegenstände für das Krankenhaus Angerapp und die Poliklinik Trempen.

Zunächst ging es jedoch nach Kaunas/Litauen, wo Eltern, Geschwister und ein Sohn von Ehefrau Janina leben. Nach einer kurzen Verschnaufpause sollte die Fahrt über die litauisch/russische Grenze und weiter über Ebenrode und Gumbinnen bis nach Angerapp und letztlich zum Endziel Trempen führen. Schon von weiten war die kilometerlange Schlange der wartenden Pkw zu sehen. Doch dank seines russischen Visums „Humanitär" konnte das Ehepaar ohne Wartezeit bis zur russischen Grenze vorfahren. Viermal haben die Wendlands 1999 diesen Weg eingeschlagen und so einen gewissen Bekanntheitsgrad, nicht nur bei den Zöllnern, erlangt.

Im nördlichen Ostpreußen konnten dank der großzügigen Spenden vieler in der Bundesrepublik Deutschland lebender Landsleute etwa 30 russische Familien mit Hilfsgütern versorgt werden. Den „Löwenanteil" aber bekam – zur großen Freude des Chefarztes Dr. Fjodorow – das Krankenhaus in Angerapp. Auch Bewohner Königsbergs standen auf der Verteilerliste. Mit Hilfe eines russischen Freundes, der als Fahrer fungierte, konnten alle Adressen schnell gefunden werden, so daß man abends bereits wieder in Trempen war.

Weihnachten und den Jahreswechsel verbrachten die Wendlands bei ihren Verwandten in Kaunas, bevor es wieder zurück in das verschneite Ostpreußen ging. In ihrer Tasche hatten sie eine Einladung zur Geburtstagsfeier von Herrn Kriwda, Bürgermeister von Angerapp. Das Fest fand in harmonischer Stimmung statt, ja man hatte das Gefühl, mit Freunden zusammen zu sein.

Am 4. Januar kehrte das Ehepaar wieder zurück nach Hamburg. Insgesamt hatten sie 4300 Kilometer zurückgelegt. Bereits jetzt planen sie die nächste Reise – natürlich nach Ostpreußen. **OB**



Vor der Post in Angerapp: *Kurt Wendland (links) mit Chefarzt Dr. Fjodorow und dessen Frau Ludmilla* Foto privat

Frühlingskonzert

Hamburg – Die evangelisch-lutherische Martinskirchengemeinde und die Aktion „Brücke nach Königsberg" laden ein zu einem klassischen Frühlingskonzert im Gemeindesaal der Martinskirche, Hohwachter Weg 2 in Hamburg-Rahlstedt am Sonnabend, 25. März, um 19.45 Uhr. Die „Brücke nach Königsberg" möchte über Ostern ihren 16. humanitären Hilfstransport nach Nord-Ostpreußen durchführen. Die Finanzierung dieser Fahrt ist noch nicht gesichert. Die Mitwirkenden des Frühlingskonzerts – unter ihnen befinden sich drei Preisträger von „Jugend musiziert" – möchten mit ihren musikalischen Darbietungen helfen, die Durchführung zu sichern. Der Eintritt zum Konzert ist frei. Die „Brücke nach Königsberg" bittet jedoch um eine Spende für ihre nächste humanitäre Hilfsfahrt.

Vortrag

Essen – Auf Einladung des Preußeninstituts, Gesprächskreis Essen des Zollernkreises, hält der niederländische Völkerrechtler Frans du Buy am Mittwoch, 29. März, 16. 30 Uhr, im Saalbau Essen, Roseneck, Huyssenallee 53, einen Vortrag zum Thema „Die Krise, in der sich die Bundesrepublik Deutschland befindet beim Eintritt in das Jahr 2000". Zuvor, um 15.30 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel. Gäste sind herzlich willkommen.

Die alte Schmiede

Von ULLRICH C. GOLLUB

Es ist noch nicht zu lange her, daß mir Freunde mitteilten, die alte Schmiede, die zum väterlichen Hof in meinem Heimatort in Masuren gehörte, sei nicht mehr da. Mein Großvater hatte sie einst bauen lassen. Die neuen Herren des Landes rissen sie ab. Vom Großvater hatte ich erfahren, daß die großen Feldsteine, die Teil der Schmiede waren, von seinem Acker herkamen, und er hatte mir erzählt, daß die Ziegelsteine, die da eingemauert waren, von der Ziegelei in Rogowken, die etwa einen Kilometer von unserem Dorf entfernt lag, stammten. Er erwähnte dabei auch, daß die Ziegelei vor vielen Jahren zu seinem Hof gehörte. Er hatte sie verkauft und für das Geld einen Hof erworben, der an seinen Acker grenzte.

Die Schmiede lag auf der anderen Seite der Dorfstraße fast gegenüber von unserem Hof. Sie war ein kleines unscheinbares Gebäude, zu dem ein kleiner Garten gehörte und an dessen Rückseite ein kleines hölzernes Häuschen mit einem Herz vorzufinden war. Der Schmiedemeister Kowallik hatte die Schmiede von meinem Vater gepachtet, und man hatte mir erzählt, daß der Pachtzins pro Monat zwanzig Mark betrug. Dieser Betrag wurde dann von Zeit zu Zeit gegen Geld aufgerechnet, das der Vater dem Schmied für seine Arbeiten schuldete. Dann und wann wurden in diesen Handel auch ein Sack voller Getreide, eine Fuhre Stroh oder einige Zentner Kartoffeln eingeschlossen.

In der Schmiede wurden nicht nur Pferde beschlagen und Wagenräder, Wagendeichseln und was sonst noch vom Stellmacher kam hergerichtet, es traf sich da auch die Männlichkeit des Dorfes und redete über das Wetter, die Ernte, den Schmuggel mit Polen, der sich bis zu unserem Dorf ausgedehnt hatte, und man diskutierte die Probleme, die zu den Menschen des Dorfes und der Umgebung gehörten. Pfeifenrauch und Schniefke oder Schnupftabak gehörten zum Beisammensein der Männer in Manchesterhosen und hölzernen Klumpen. Vorgekommen soll es dabei auch sein, daß schon mal ein Quartierchen Schnaps seinen Weg in die Schmiede fand. Der Dorfkrug lag ja nur ein kleines Stück von der Schmiede, und der Schmiedelehrling hatte flinke Beine.

Die Schmiede und was dazu gehörte war für die Buben des Dorfes und auch für mich von mehr oder weniger großem Interesse, wenn wir auch nicht zu dem Kreis der Männer gehörten, die da ihre Pferde beschlagen ließen, Pfeife rauchten und Schniefke in ihre schwarzen Nasenlöcher beförderten. Ich war gerne in der Schmiede, weil ich da den Nachbarsleuten zuhören konnte und der Lehrling des Schmiedemeisters Kowallik mir zeigte, wie man Schmiedenägel machte, den Blasebalg zog und das Feuer in der Esse entfachte. Von besonderem Interesse war ein Blick von der Feuerstelle durch den Schornstein bis noch gegen den Himmel. Irgend jemand hatte auch berichtet, daß in dem Schornstein der Schmiede Eulen und Fledermäuse ihre Heimstatt hatten.

Als ich dann in das Alter kam, wo man daran dachte, den Leuten schon mal diesen oder jenen Streich zu spielen, richteten sich meine Blicke auch auf die Schmiede. Gewiß, ich hatte schon mal dem Nachbarn die Schweine aus dem Stall gelassen, war in die Gastwirtschaft gegangen und hatte ein Zweipfennigstück wechseln wollen und ich hatte den Fischhändler Jule Rattay in seine eigene Wohnung gesperrt, so daß er aus dem Fenster klettern mußte, wenn er oder seine Frau auf das stille Örtchen zu gehen hatten. Ich wußte aber nicht, was für einen Schabernack man dem Schmiedemeister Kowallik bereiten konnte. So wandte ich mich an unseren Oberkutscher, den „Onkel" Eduard, der eigentlich zu allem Rat wußte.

„Ein Zigarre aus der Kiste vom Herrn mußt du mir bringen", meinte er, „da werde ich dir etwas ganz Richtiges sagen." Nun, der Herr war mein Vater, und er hatte nichts dagegen, wenn ich schon mal eine Zigarre einem der Männer auf unserem Hof gab. Ich hatte ihm nur darüber zu berichten.

So kam es denn, daß der gute Eduard mir ein Stück Glas in die Hand drückte und mir auftrug, es dem Schmied auf den Schornstein seiner Feuerstelle zu legen. „Wenn ihm das Feuer dann nicht angeht und er durch den Schornstein nach oben guckt und dabei den Himmel sieht, wird er sich wundern, weshalb das Feuer nicht brennen will", belehrte er mich und er strich sich dabei über das lichte Haar und nahm einen tiefen Zug aus der Zigarre, die aus Vaters Kiste kam. Dann aber, als ich am kommenden Tag vor der Tür der Schmiede stand und dem Lehrling zusah, als er vom Dach der Schmiede kletterte, sagte der Schmied nur: „Wer hat dir das gesagt? Der Ede? Diesen Schabernack haben wir beide zusammen schon dem alten Flöhs gespielt."

Der Flöhs, der Kowallik und der Ede sind schon lange nicht mehr da, und die Menschen aus dem Dorf hat der Wind über das Land getrieben. Von der Schmiede wird wohl niemand mehr etwas zu berichten haben.

O, diese Männer

Von ELLA KLOSTER

Nach dem Einkauf auf dem Wochenmarkt treffen sich zufällig mal wieder zwei ostpreußische Hausfrauen aus dem gleichen heimatlichen Dorf. Bevor sie sich auf den Heimweg begeben, bleiben sie noch ein Weilchen plaudernd an der nächsten Straßenecke stehen. Und da geht es denn noch über ihre lieben Männer her.

„Ach ja, Friedchen, mein Mann raucht immer noch so viel, und du weißt ja – die Gardinen … und den Geruch kriegst auch gar nicht aus der Wohnung raus. Aber weißt, ich bin schon froh, daß er nicht trinkt, und deshalb sag' ich mir immer: Laß ihm man schon das bißchen Vergnügen."

„Und mein Emil, na Anna, du kennst das ja noch von ihm, er raucht nicht und er trinkt auch nicht, aber seit längerer Zeit hat er ein ganz besonderes Laster: Schniefke schnuwe schnöfft er nich, aber Premke preme premt er."

(Schniefke: Schnupftabak, Premke: Priem oder Kautabak)



So war es damals: *Blick in eine Schmiede* — Foto Hallensleben

Böse Vorahnungen

Von ROBERT JUNG

Kaum ein anderer Schauspieler war so abgründig von Vorahnungen geprägt wie der berühmte Filmstar Emil Jannings. Seine preisgekrönten Filme waren nicht allein das Ergebnis hoher Schauspielkunst und unermüdlichen Fleißes. Es steckte, wie man heute weiß, weit mehr dahinter. Selbst dann noch, als der berühmte Mime von Erfolg zu Erfolg eilte und die Briefe, die ihm seine Fans zustellten, ganze Körbe füllten. Jannings besaß das gewisse Etwas. Er nannte es zwar Instinkt. Und er ließ darüber keinen Zweifel aufkommen, daß ihn dieser Instinkt in seiner gefährlichsten Rolle nicht im Stich ließ. Aber, was er glaubte, Instinkt zu nennen, war eigens seine Vorahnung eines gefährdeten Lebens …

Bevor seine Glanzzeit mit dem Film „Der blaue Engel" als Professor Unrat anhob, war Jannings in einem Film verpflichtet, die Rolle des die grausame Christenverfolgung einleitenden Kaisers Nero zu spielen. Dieser Film sollte in Rom abgedreht werden. Dabei war eine Szene aus dem berühmten „Circus Maximus" vorgesehen, um Glanzlichter aufzusetzten: Der Effekte wegen sollte der „gespielte Nero", damaliger Zeit entsprechend, von einer fünf Meter hohen Loge aus die Löwen in der Arena mit saftigen Fleischbrokken reizen, um auf diese Weise die Sensationsgier (!) der Zuschauer auf den Höhepunkt zu bringen. An und für sich war die Rolle Jannings wie auf den Leib geschrieben: eben ein imposanter, doch grausamer Nero voller Tücken und blutgieriger Einfälle.

> Die Bestie stürzte sich wie rasend auf das Double

Der Mime Jannings, von seinen Vorahnungen gewarnt, besprach sich stundenlang mit dem Regisseur. Dieser aber, auf eine Weltsensation des Films erpicht, ließ einige Dompteure rufen und fragte sie, ob für den Schauspieler eine Gefahr in dieser Szene bestehe? Die Zirkusleute berieten sich lange Zeit, unter ihnen auch eine Dompteuse. Nach einer Weile erklärten sie übereinstimmend, es bestünde nicht die geringste Gefahr, wenn der Filmstar von jener Loge aus den Löwen die Fleischstücke vorhalte und sie damit in Rage bringe. Trotzdem weigerte sich Jannings, dem Ersuchen des Regisseurs nachzugeben. Nach endlosem Hin und Her fand man schließlich eine Lösung: Für den großen Mimen sollt ein Double einspringen.

Nachdem man ein solches endlich fand, begann eines Morgens die Probe: Kaiser Nero saß mit einem glänzenden Gefolge hoch oben in der Loge und hielt den brüllenden Löwen die Fleischstücke hinunter, sie aber so bewegend, daß keine der Bestien sie erreichten. Doch mittlerweile wurden die Tiere immer wilder und sprangen fauchend höher und höher.

Plötzlich hatte einer der Löwen die Brüstung der Loge mit seinen weit ausholenden Pranken umklammert; dann stürzte er sich wild fauchend auf das unglückliche Double. Der Anblick der noch blutenden Fleischstücke, die der den Nero spielenden Doppel-Schauspieler bewegte, entflammte die Wut der Bestie bis zur Raserei. Die Zähne fletschend und mit Blitze sprühenden Augen warf sich der Löwe auf den Unglücklichen, grub seine gräßlichen Pranken in sein Opfer und riß es dann mit sich in die Arena.

Die Gesichter der Schauspieler, das von Jannings und seinem Regisseur, versteinerten. Kalte Schauer rannen den Männern, aber auch allen Schaulustigen über die Schultern, als der Löwe sein Opfer vor ihren Augen zerfleischte, Stück für Stück. Mitten in dieser Schrecksekunde sprangen einige der anwesenden Dompteure in die Arena. Vergeblich, der blutgierige Löwe ließ von den Resten seines Opfers nicht ab. Endlich gelang es ihnen, diesen und die anderen Löwen in ihre Käfige zurückzutreiben. Das Jannings-Double war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Emil Jannings war an diesem schwarzen Tag nicht mehr ansprechbar. Zwar hatte ihn böse Vorahnungen gewarnt, Neros Auftreten im Circus mit den Löwen darzustellen, aber er war tief ergriffen als Zeuge des furchtbaren Geschehens.

Einige Zeit danach lief der „Nero-Film" in fast allen Lichtspielhäusern des Kontinents an. Millionen Menschen ließen sich von ihm faszinieren. Des großen Mimen Name überdauerte die Zeit bis heute. Der Name jenes unglücklichen Doubles war für immer in den Sand geschrieben …

Ein äußerst nützliches Geschenk

Von WERNER HASSLER

Pünktlich zu meinem Geburtstag lud ich meine Freunde und Nachbarn ein – einenteils zu meinen Ehren, andernteils zu Lasten meines Budgets. Ich heuchelte reichlich Entzückung über die einfallslosen Geschenke, die mich zu erschlagen drohten. Nun reihte sich auch Nachbarin Ute in die Reihe der Gratulanten. Artig erzählte sie mir einen Spruch vom langen Leben. Dabei überreichte sie mir ein Päckchen. In ungeduldiger Erwartung entblätterte ich die bunte Verpackung, um danach ratlos einen handtuchgroßen braungelben Lappen in den Händen zu halten.

„Ein tibetanisches Heiltuch!" frohlockten meine Gäste aus einem Munde und klatschten vor Begeisterung in die Hände. Als hätten sie meine fragenden Blicke verstanden, sprachen alle mit unüberhörbaren Vorwurf in der Stimme: „Wie, du kennst das tibetanische Heiltuch nicht?" So vorwurfsvoll, als sei ich der einzige Mensch im deutschsprachigen Raum Mitteleuropas, der von der wundersamen Heilkraft dieses Tuches noch nichts gehört hatte.

> „Wie, du kennst das tibetanische Heiltuch nicht?"

Aber das sollte sich bald ändern. „Ich hatte einen schlimmen Tennisarm", erzählte Klaus. „Meine Elle wickelte ich mit dem Tuch ein. Du wirst es nicht glauben wollen, vierzehn Tage später belegte ich bei den Klubmeisterschaften einen beachtlichen 14. Platz!" Beeindruckt gratulierte ich Klaus zu diesem grandiosen Erfolg. Marga wußte zu berichten, daß durch Auflegen des Tuchs ihre nervöse Galle zur Beruhigung gekommen sei. Robert krempelte sein Hosenbein hoch und zeigte uns seine unsichtbare Arthritis am linken Knie, die dieses tibetanische Tuch beseitigt hatte. Ich war tief gerührt.

„Aber was mach' ich bei Kopf- oder Zahnschmerzen?" wagte ich einen Einwand.

„Dann legst du das Tuch nachts auf das Kopfkissen …"

„Aber was ist, wenn ich um zehn Uhr während der Frühstückspause im Büro von diesen Schmerzen gepeinigt werden?" fragte ich. „Ich kann mir doch nicht das Tuch in den Mund stecken, dabei einen Erstickungsanfall riskieren. Oder mir das Tuch um den Kopf wickeln. Ich sähe bestimmt albern aus." Meine Gäste zerstreuten diesen Einwand. „Kopf- und Zahnschmerzen treten nur mitten in der Nacht auf!" Dann tauchte das größte Problem auf: Ich war nämlich pumperlgesund! Ich hatte keinen Tennisarm, keinen nervösen Magen und auch kein schlimmes Knie. Nicht einmal einen plombierten Zahn konnte ich nachweisen. Ich begann mich zu schämen. Wie sollte ich jemals die wundersame Heilkraft dieses tibetanischen Tuchs am eigenen Körper erfahren?

Bei diesem Gedanken konnte ich keinen Schlaf finden. Mir blieb keine andere Wahl – ich mußte mir eine Krankheit zulegen. Um 3 Uhr 45 kam mir die rettende Idee. In der Frühe werde ich bei offenem Fenster eiskalt duschen. Mich danach nicht abfrottieren und als Zugabe noch nasse Strümpfe anziehen. Zufrieden schlief ich ein.

Mit einem sportlichen Sprung wollte ich das Bett verlassen. Dabei traf es mich so schmerzlich im Kreuz, als hätte eine böse Hexe auf mich geschossen. Wie ein verunglücktes Fragezeichen verharrte ich regungslos vor dem Bett. Meine tiefbesorgte Frau eilte sofort herbei. „Leg dich wieder nieder", war ihr gutgemeinter Rat. Doch dann brach es schrill aus ihr heraus: „Halt!" Meine Frau hatte die beste Idee des noch jungen Tages. „Das tibetanische Heiltuch! Ich bring' es dir, dann legst du dich darauf!"

Nach 180 Sekunden streckte meine Frau den Kopf ins Schlafzimmer. „Schon besser?"

„Nein", war meine wehleidige Antwort. Nach weiteren 356 Sekunden wollte meine besorgte Gattin wissen: „Ist's jetzt besser?"

Ich schüttelte verneinend den Kopf. Mit einem Taxi fuhr ich zu einem Arzt. Ich war mir sicher, daß nur Pflichtversicherte solche Spritzen erdulden müssen. Jedenfalls verließ ich kerzengerade die Praxis und pfiff übermütig den Radetzky-Marsch.

Zu Hause erwartete mich schon strahlend meine Frau. „Fällt dir hier in der Wohnung nichts auf?"

Ich sah mich um. „Die Fenster", half sie mir auf die Sprünge.

Ich schaute und staunte mit offenem Mund. Derartig streifenfreie, saubere Fenster hatte ich mein Leben lang nicht gesehen.

„Schatz, wie hast du das nur hingezaubert?"

„Ganz einfach – ich habe die Fenster mit dem tibetanischen Heiltuch nachgerieben!"

Ich war tief beeindruckt von der Wirkung dieses Tuchs.

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet in alle Teile der Welt, die nunmehr bereits im 16. Jahr durchgeführt werden, wird es im neuen Reiseprogramm 2000/2001 eine Reihe von neuen Reisezielen geben, aber auch an bewährten Traditionsreisen festgehalten.

Besonders berücksichtigt wurde der Norden Amerikas nunmehr mit acht Gruppenreisen: „New York – Die Stadt der Superlative", „Auf den Spuren der Siedler" mit der Beschaulichkeit Neu-Englands und den Höhepunkten des amerikanischen und kanadischen Ostens, „Quer durch Amerika" – In 22 Tagen von der Ostküste mit ihrer Metropole New York bis zum Pazifik nach San Francisco, „Der klassische Westen der USA – Naturwunder und Traumstädte", „Großer Alter Süden" – Die Südstaaten der USA, „Naturschätze des Nordwestens" (Mount Rainier, Mount St. Helens, Yellowstone Nationalpark u. a.). „Alaska/Yukon – Das Erlebnis fürs Leben" und „Kanada total – Von Vancouver Island zum St. Lorenzstrom".

Der afrikanische Kontinent ist mit drei Reisevorhaben vertreten: „Ägypten mit Nilkreuzfahrt – Weltwunder des Pharaonenreiches", „Namibias Norden und Süden – Das Kleinod Südafrikas" und die große Rundreise „Glanzlichter des südlichen Afrikas", die alle Höhepunkte in einer Reise vereint, wie u. a. den Etosha-Nationalpark, Swakopmund, das zauberhafte Kapland mit dem majestätischen Tafelberg, die Gartenroute mit ihrer sanften Schönheit, den Krüger-Nationalpark und die weltberühmten, machtvollen Victoria-Wasserfälle in Zimbabwe.

Nach Asien und an das andere Ende der Welt führen folgende Reisen: „Zeitloses Märchenland Indien – Maharajas, Tempel & Paläste", unter der Leitung von Hans-Joachim Wolf. „Im Reich der Mitte – Große China-Rundreise mit Yangtze-Kreuzfahrt". „Australien – wenn schon, dann richtig! – Alle Staaten auf einen Streich" und unsere große Traditionsreise „Australien – Neuseeland via Asien", die nun schon zum zwanzigsten Mal wiederholt wird. Ein Bonbon oben drauf ist die Reise „Mythos und Zauber – Inselparadiese der Südsee".

Natürlich dürfen auch europäische Ziele nicht fehlen, wie u. a.: „Schottisches Gold – Große Schottland-Rundreise", „Italienische Reise – Süditalien und Rom", „Höhepunkte Andalusiens – Maurisch-spanischer Kulturschatz" und die traditionellen vierzehntägigen Gemeinschaftsaufenthalte mit Ursula Schiffmann in Paguera auf Mallorca.

Bei den Schiffsreisen, die auch schon seit vielen Jahren zu den Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute gehören, gibt es eine Reihe von neuen, hochinteressanten und wunderschönen See- und Flußkreuzfahrten, so z. B. „Hurtigruten – Mit dem Postschiff unterwegs", „Schönes Land im Osten" – Auf Elbe, Oder und Moldau und „Zauberhafte russische Flüsse".

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.




WGR-Reisen Berlin und Hapag-Lloyd Kreuzfahrten präsentieren

Die Welt der Flußreisen

Flußkreuzfahrten spiegeln etwas wider vom ursprünglichen Geist des Reisens. Das geruhsame Dahingleiten auf historischen Wasserstraßen beschert einen neuen Blickwinkel: selbst altbekannte Motive werden – vom Schiff aus betrachtet – neu erlebt.

Die neuen Stars auf der Donau MS Viking Star und MS Queen of Holland

Reisestationen: Passau – Melk – Esztergom – Budapest – Bratislava – Wien – Dürnstein – Passau (8 Reisetage). Vom 15. 7. bis 30. 9. 2000 diverse Abfahrten, jeweils samstags.

Reisepreis: ab 1750,– DM

Rußlands schönste Seiten Mit der Michail Scholochow

Reisestationen: Moskau – Uglitsch – Goritzy – Onega-See – Petrosavodsk – Kizhy – Ladoga-See – St. Petersburg oder in umgekehrter Reihenfolge. Abfahrtstermine 2000: 30. 5. / 9. 6. / 19. 6. / 29. 6. / 9. 7. / 19. 7. / 29. 7. / 8. 8. (11 Reisetage)

Reisepreis: ab 1675,– DM

Von Kiew in das Schwarze Meer Mit der General Lawrinenkow

Reisestationen: Kiew – Saporoshje – Nowaja Kachowka – Odessa – Ust-Dunaysk – Sewastopol – Jalta – Cherson – Dnjepropetrowsk – Kiew (15 Reisetage). Vom 30. 4. bis 17. 9. 2000 diverse Abfahrten, jeweils sonntags.

Reisepreis: ab 2285,– DM

Auf dem Yangtzekiang im Reich der Mitte Mit der Splendid China

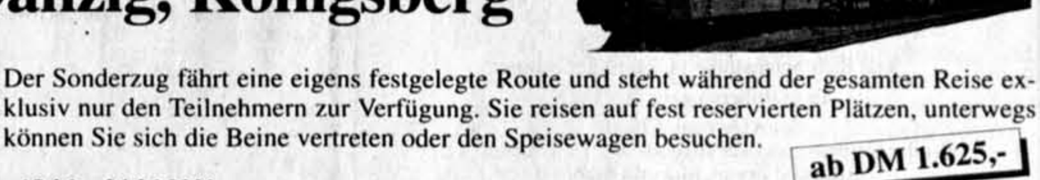
Reisestationen: Frankfurt – Peking – Xi'an – Chongqing – Fendu – Badong – Zigui – Jingzhou – Wuhan – Shanghai – Suzhou – Guilin – Guangzhou – Hongkong – Frankfurt. Abfahrtstermine: 24. 8. bis 12. 9. 2000 und 3. 9. bis 22. 9. 2000 (20 Reisetage).

Reisepreis: ab 5995,– DM

Sie können auch jede andere Flußkreuzfahrt bzw. Kreuzfahrt von Hapag-Lloyd Kreuzfahrten bei uns buchen. Wir beraten Sie gern!

Anforderungen der ausführlichen Kreuzfahrtenprogramme mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56/77.

Schienenkreuzfahrten
Masuren, Danzig, Königsberg



Mit Durchführungsgarantie!

Der Sonderzug fährt eine eigens festgelegte Route und steht während der gesamten Reise exklusiv nur den Teilnehmern zur Verfügung. Sie reisen auf fest reservierten Plätzen, unterwegs können Sie sich die Beine vertreten oder den Speisewagen besuchen.

ab DM 1.625,-

05.06. - 11.06.2000 ab Pirmasens, Kaiserslautern, MA, FFM, Fulda, Kassel, Göttingen, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin

18.06. - 24.06.2000 ab Salzburg, RO, München, Nürnberg, Bamberg, Berlin

02.-08.07. + 10.-16.07.2000 ab Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Dortmund, Hamm, Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Magdeburg

16.07. - 22.07.2000 ab Bremerhaven, Bremen, Hamburg, Schwerin, Berlin

30.07. - 05.08.2000 ab Stuttg., MA, FFM, Fulda (s.o.)

08.08. - 14.08.2000 per IC/ICE nach Berlin (geänderte Route)

Determann & Kreienkamp	DNV-Touristik GmbH	Ost-Reise-Service	Reisedienst Loch	Schnieder REISEN
Salzstraße 35	Heubergstraße 21	Am Alten Friedhof 2	Erwin-Rommel-Straße 6	Schillerstraße 43
48143 Münster	70806 Kornwestheim	33647 Bielefeld	71034 Böblingen	22767 Hamburg
Tel: 0251 / 5 10 53 09	Tel: 07154 / 13 18 30	Tel: 0521 / 4 17 33 33	Tel: 07031 / 27 19 09	Tel: 040 / 3 80 206-0

Reisebüro *Leonhardstraße 26 42281 Wuppertal*



Neue Reiseprogramme für 2000
Nordostpreußen, Memel, Ermland und Masuren

Kreis Ebenrode, Rominter Heide, Lötzen Goldap, Trakehnen, Insterburg u. v. mehr.

Fordern Sie bitte den kostenlosen Katalog unter Tel. 02 02/50 00 77 oder Fax 02 02/50 61 46 an.

Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
PKW - KONVOIS
ab Oder, Pfingsten auch ab Leipzig Termine, u.a.: 21.3.; 6.5.; 10.6.; 15.7.; 26.8. und weitere Quartiere, Programme, Visa
Dipl.-Kfm. H. Zerrath, Breitscheidstr. 42, 22880 Wedel, Tel. 04103-82867

Land der dunklen Wälder
Land der tausend Seen
Land der Masuren
Hotel WESTHOUSE
Sensburg
Das ist ein Urlaub! Deutscher Standard, polnische Preise.
Tel. 0048 89741 2591 oder 0048 89741 5487

Verschiedenes

Wer fährt diesen Sommer nach **Aulenbach-Jennen** und ist hier ortskundig? **Telefon 0 73 51/7 60 96**

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Verkaufe Selbstportrait von Heinz Sprenger, 1947, Öl auf Karton 49 x 47 cm. Angeb. u. Nr. 00667 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suche langfristig kleines Gut od. Forsthaus zu pachten, spät. Kauf nicht ausgeschlossen. Pachtvorauszahlung nach Vereinbarung, Kr. Angerapp od. Großraum Königsberg (Löwenhagen od. Friedrichstein). Bedingung: Absolute Alleinlage, keine Ruine. Angeb. m. Foto u. Preis u. Nr. 00674 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

---

Spaßurlaub im Selketal / Harz

165 freundliche Gästezimmer mit Du/WC, Telefon, Sat-TV, teilw. Balkon. Das Hotel verfügt über Restaurants, Bar, Sommerterrasse, Kegelbahn, Fitneßraum, Sauna u.v.m.

GRUPPENANGEBOTE AB 15 PERSONEN:

▶ **99 Meilen zur EXPO:** p. P. ab DM 366,-
- EXPO-Eintrittskarte
- 3 bzw. 4 x Übern. mit Frühstück
- 3 bzw. 4 x HP (3-Gang oder Buffet)
- Milleniumgetränk

▶ **1.142 m – Erlebnis Brocken** p. P. ab DM 499,-
- 7 x ÜF/HP • Milleniumgetränk
- 1 x Reiseleiter für einen Tagesausflug
- 1 x Tanzabend • 1 x Fahrt mit der Selketalbahn ab Alexisbad auf den Brocken und zurück

*Fordern Sie **kostenlos** und gebührenfrei unser Informationsmaterial an!*

*Gerne organisieren wir Ihnen im Rahmen Ihrer Gruppenreise den **Bustransfer**. Reisen Sie allein oder im Kreise Ihrer **Familie**, so fragen Sie uns bitte nach unseren sympathischen **Freizeitangeboten**.*

Weitere MORADA Hotels: Ostsee, Lüneburger Heide, Schwarzwald, und Kanada

MORADA Hotels & Resorts, Eysselkamp 4, 38518 Gifhorn, *gebührenfreie Telefonnummer: 00 800 / 11 23 11 11*, Telefonnummer: 05371/ 893500, Telefax: 05371/893599, eMail: info@morada.de, www.morada.de

---

Baltikum 2000

Farbkatalog kostenlos
Lettland-Litauen-Estland
Königsberg-St.Petersburg
Schnieder Reisen
Tel. 040/380 20 60
Fax 040/38 89 65

Friedrich von Below
Omnibusreisen
GmbH & Co. KG
Lünzheide 72
29693 Hodenhagen
Telefon 0 51 64/6 21
Fax 0 51 64/4 07

Über 25 Jahre Bus- und Schiffsreisen nach Masuren, Danzig, Königsberg, Memel, Baltikum, Riga, Reval, Insel Ösel
Reisekatalog anfordern

Immobilien

Haus in Masuren a. 2000 m², 75m² + 20 m² W.fl. 2 Du/2 WC. T. u. Keller, Garage, Seenähe, renoviert, Nähe Sensburg, für Käufer mit polnischem Paß. T. 05371/58068

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln möglich. Wir sprechen deutsch. Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy. Tel. / Fax (0048) 943182924 oder 602491680 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Herrlich gelegenes Ferienappartement für 2 Personen, in Steibis bei Oberstaufen im Oberallgäu zu verm. Preis: 50,– DM pro Tag. Tel.: 0 83 23/5 17 48

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Bekanntschaften

Reisepartnerin aus Hamburg gesucht: für ein bißchen „Ausfliegen", Kultur, Natur, Wandern, Plachandern ... Zuschr. u. Nr. 00653 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Akademiker in leit. Pos., konserv., Mitte 30, blond, 1,76 m, schlank, NR, Klavierspieler, su. junge Dame (mit Kinderwunsch) aus kultiv., werteor. Elternhaus. Zuschr. bitte mit Bild u. Nr. 00652 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Alleinst. Ostpreuße ohne Anhang, 66/176, freundl. Wesen, gut. Charakter, Nichtraucher, Naturfreund, gute Rente, gute Wohnung, sucht nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 00662 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wer kennt das Schicksal und das Grab unserer Eltern **Hermann Bardusch**, * 20. 9. 1877, **Margarete, geb. Hinske**, * 9. 5. 1888 Kallisten, Kr. Mohrungen, Ostpr., zurückgeblieben in Rateik, Kr. Schlawe/Pomm. im Februar 1945.
Margarete Schütt, geb. Bardusch, Dorfstraße 6, 18276 Bölkow, Kr. Güstrow

Wer kann Auskunft geben über Frau **Gerda Tetzlaff, geb. Bernstein**
Sie war im Transport, der Pfingsten 1951 aus Heinrichswalde in Fürstenwalde/Spree ankam, und über **Monika Tetzlaff**, * 21. 10. 1951 in Schwerin.
Nachr. erb. Herbert Westphal, Prager Str. 9, 14772 Brandenburg

Familienanzeigen

Wir freuen uns, daß unser Sohn am 2. 3. 2000 in Berlin geheiratet hat.

Carmen Müller-Groeling
geb. Märtin

Dr. Axel Müller-Groeling

Maria Müller-Groeling
geb. Freiwald
früher Osterode/Ostpreußen

Prof. Dr. Hubertus Müller-Groeling
früher Karolinenhof/Ostpreußen
Roesoll 6, 24226 Heikendorf

Geschäftsanzeigen

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächste Termine:
19. 3.–16. 4. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

HOTEL FLÄMINGSTHALER HOF ★ ★ ★

Nur 15 Kilometer bis zur Messehalle
– Ostpreußentreffen Pfingsten 2000 –
Preiswertes Familienhotel mit Vollkomfortzimmern und guter deutscher Küche
Telefon 03 42 02/6 24 85 · Fax 03 42 02/6 26 29

Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6 OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!
Der Spezialist für alle Volierennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Ideen hat jeder.
Bei uns wird Ihre Anzeige maßgeschneidert

Sie schreiben?
Bekannter Frankfurter Verlag prüft gern auch Ihr Manuskript – kostenlos und unverbindlich!
R. G. Fischer Verlag
Orber Straße 30
60386 Frankfurt/M.
069/941942-0

Neue Autoren bei FOUQUÉ

Wir veröffentlichen Lebenserinnerungen, Romane, Erzählungen und Gedichte.
Kostenloses Informationsmaterial können Sie direkt beim Verlag anfordern.

FOUQUÉ LITERATURVERLAG
Verlagsgruppe Dr. Hänsel-Hohenhausen AG i.G.
Abt. 7.6 • Boschring 21-23 • D-63329 Egelsbach
Telefon 06103-44940 • Fax 06103-44944

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Unsere Mutti, Oma und Uroma

Margarete Frieda Wenk
geb. Piep

geboren in Poßritten, kam über Szillenberg, Königsberg – Vorder Roßgarten
Hamburg – Lübecker Straße nach 66259 Mannheim, Straßenheimer Weg 183

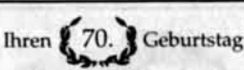
und feiert am 21. März 2000

ihren 90. Geburtstag



Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen ihr weiterhin alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen. Möge Sie noch lange viel Freude mit unseren Haustieren haben. Sie liest viel und gern, aber auch der Ärger über einige Sportvereine und Politik soll erhalten bleiben. In gemütlichen Runden wollen wir sie nicht mit ihren fröhlichen Versen und Witzen vermissen.

Heinz Landschoof und Doris-Irmhild, geb. Wenk, und Familie, Hamburg
Klaus-Günter Wenk und Gisela, geb. Schinkel, und Familie, Mannheim

Ihren  Geburtstag

feiert am 16. März 2000

Inge Holstein

geb. Atzpodien

aus Tilsit, Sperlingslust 10

jetzt Richthofenstraße 14, 24768 Rendsburg

Es gratulieren ganz herzlich

Sohn Uwe mit Christa

Bruder Siegfried und alle Jugend- und Heimatfreunde:

Erika und Erwin, Mia und Manfred,

Hilla und Manfred, Brigitte, Isolde, Inge, Annelise

Seinen

80. Geburtstag

feiert am 20. März 2000

Gerhard Kohn

aus Königsberg (Pr)

jetzt Am Naturschutz 48

52525 Heinsberg

Es gratulieren ganz herzlich

und wünschen

beste Gesundheit

Christa

Kinder, Enkelkinder

und Schwester Magdalena

sowie alle Angehörigen

Christe, laß auch Deine Wunden

mir Trost, Hilf und Rettung sein

in den letzten Todesstunden

wider allen Schmerz und Pein;

wer dein teures Blut auffaßt,

dem ist Sterben keine Last.

Simon Dach, 1605–1659

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Browatzki

* 21. 8. 1907 † 3. 3. 2000

Himmelforth, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer

Käte Browatzki, geb. Gniffke

Gisela und Manfred Gniffke

mit Britta, Stefan und Marcel

und alle Angehörigen

Hollestraße 18, 22117 Hamburg

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,

so ist voll Trauer unser Herz,

Dich leiden sehen und nicht helfen können,

war unser allergrößter Schmerz.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Fritz Gigar

geb. 30. Mai 1909 gest. 5. März 2000

aus Schmalleningken-Trappen/Ostpreußen

In tiefer Trauer

Heinz Gigar und Ehefrau Erika

Karin Beckentin, geb. Gigar

und Ehemann Detlef

21244 Buchholz, im März 2000

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. März 2000, in der Friedhofskapelle Seppensen statt.

Traurig nehmen wir Abschied und gedenken der Zeit, die wir mit ihm verbringen durften.

Plötzlich und unerwartet verstarb nach schwerer Krankheit unser Schwager, Onkel und Cousin

Hans Ebhardt

* 11. 9. 1916 in Ebhardtshof

† 7. 3. 2000 in Lingen (Ems)

In stiller Trauer

Hiltrud Happich, geb. Hardt

Ulrich und Edith Engbers, geb. Hardt

Helmut und Ilse Hardt, geb. Trojan

Manfred und Irmgard Vöhringer, geb. Hardt

und alle Angehörigen

49808 Lingen (Ems), den 7. März 2000

Birkenallee 6

Die Beerdigung hat am Montag, dem 13. März 2000, in Lingen (Ems) stattgefunden.

Walter Böhnke

* 28. 8. 1913 † 5. 3. 2000

Kattenau Buchholz

Nach einem erfüllten und schaffensreichen Leben ist mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa unerwartet entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit

Elfriede Böhnke, geb. Wenck

Christiane und Horst

Elfriede und Manfred

Ulrike und Hans

Martina und Siegfried

Olav und Marc

Lohbergenweg 40, 21244 Buchholz i. d. N.

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 10. März 2000, stattgefunden.

Dr. med.

Margarete Siegmund

* 16. 2. 1918 † 3. 3. 2000

in Prawten/Ostpr. in Itzehoe

Nach einem sinnerfüllten, segensreichen Leben unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Freundin haben wir sie in dankbarer Erinnerung auf dem Waldfriedhof in Itzehoe zu ihrer letzten Ruhe begleitet.

Liselotte Siegmund

Gorch-Fock-Straße 10, 25524 Itzehoe



Land der dunklen Wälder

und kristall'nen Seen,

über weite Felder

lichte Wunder gehen.

Traurig und dankbar nehmen wir Abschied von

Erna Fischer

geboren am 7. Januar 1908 in Kalkhof/Ostpr.

verstorben 3. März 2000 in Lübeck

In Liebe

Uwe Mrowka

im Namen aller Angehörigen

Liblarer Straße 123, 50321 Brühl

Wir haben im Familienkreis Abschied genommen.

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Oma, Uroma und Tante

Maria Dobat

geb. Lettau

* 17. 11. 1905 † 24. 2. 2000

Augstupönen Wolfenbüttel

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Herbert und Bärbel Dobat

Thomas und Karin Dobat

mit Anja

Erna Dobat

An der Schildwiese 22, 38302 Wolfenbüttel

Von guten Mächten wunderbar geborgen,

erwarten wir getrost was kommen mag.

Gott ist mit uns am Abend und am Morgen,

und gewiß an jedem neuen Tag.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Christel Peterke

geb. Urbigkeit

* 4. 3. 1919 † 26. 2. 2000

In stiller Trauer

Georg-August Peterke

Rolf und Jutta Wenzel, geb. Peterke

mit Viviane

Ilka, Andreas und Leon

Dr. med. Wieland und Renate Haensel, geb. Peterke

mit Jörg, Anja, Jan und Andrea

Emil und Inge Urbigkeit

Braunschweig, Wahrenholz, Düren und Ahrensburg



Mütter tragen ihre Kinder

in den Morgen;

Kinder tragen ihre Mutter

in den Abend.

Ruth Strangfeld

geb. Motzkus

* 6. 8. 1918 † 26. 2. 2000

Schönlinde

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer

Herbert Strangfeld

und Kinder

sowie alle Angehörigen

Schillerstraße 14 b, 27711 Osterholz-Scharmbeck

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familienkreise statt. Unser Dank gilt Frau Dr. Becker für ihre langjährige, liebevolle Betreuung.



Ich hab' das Leben überwunden,

bin nun befreit von Schmerz und Pein.

Denkt oft an mich in stillen Stunden

und laßt mich immer bei euch sein.

Heute entschlief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Cousine

Liesbeth Noetzel

geb. Scherwat

* 4. 1. 1922 † 19. 2. 2000

In Liebe und Dankbarkeit

im Namen aller Angehörigen

Bruno Noetzel

Koppelweg 4, Bad Bevensen

Beerdigung am Donnerstag, dem 24. Februar 2000.

Trauerfeier um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Bevensen.



Ein überzeugter Preuße und Seemann

hat seine letzte große Reise angetreten.

Mein geliebter Mann, Vater, Großvater,

Bruder und Onkel ist von uns gegangen.

Dipl.-Ing.

Hans Martin Didt

Kapitänleutnant a. D.

* 24. 9. 1916 Pillau † 4. 3. 2000 Neuenkirchen b. Soltau

Margrit Didt, geb. Wollenweber

Martina Didt

Horst-Henning Didt

Hartwig Didt

Erika Rogner, geb. Didt

Die Enkel:

Hendrik, Christopher, Christian, Simone

und die übrigen Verwandten

Theodor-Storm-Straße 9, 29643 Neuenkirchen

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 14. März 2000, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Neuenkirchen in der Lüneburger Heide statt.

Anstelle freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden erbitten wir eine kleine Spende an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,

erwarten wir getrost, was kommen mag.

Gott ist mit uns am Abend und am Morgen

und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel.

Ehrenbürger von Oberwössen und Weichs

Pfarrer i. R.

Alfons Kuhnigk

* 18. 10. 1912 † 5. 3. 2000

Lingenau Glonn

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat rief Gott der Herr seinen treuen Diener am 61. Jahrestag seiner Priesterweihe im Dom zu Frauenburg zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Georg und Irene Kuhnigk, geb. von Bötticher

Roland und Sigrid Kuhnigk, geb. Schramm

Uwe und Christine Mertens, geb. Kuhnigk

mit Sebastian und Benedikt

83059 Kolbermoor, März 2000

Die Beerdigung fand am 9. März 2000 in feierlichem Rahmen in Weichs statt.

Lewe Landslied!

„Ich habe schon lange gesucht und werde weiter, solange meine Augen sehen können, noch suchen!“ Dies ist der Schlußsatz aus einem Brief, der zu denjenigen gehört, die mich fast ratlos machen. Denn wo anfangen, wo suchen? Richard Stad aus Spremberg hat ihn geschrieben, wieder ein „Wolfskind“, und wieder sind es Angaben, die man kaum verwenden kann, weil sie nur auf vagen Erinnerungen beruhen.

Er erinnert sich an keine Namen, aber an sein Elternhaus, das sehr groß war, umgeben von einem Eisenzaun. Auf dem Hof gab es einen großen Hund, dort hing auch eine

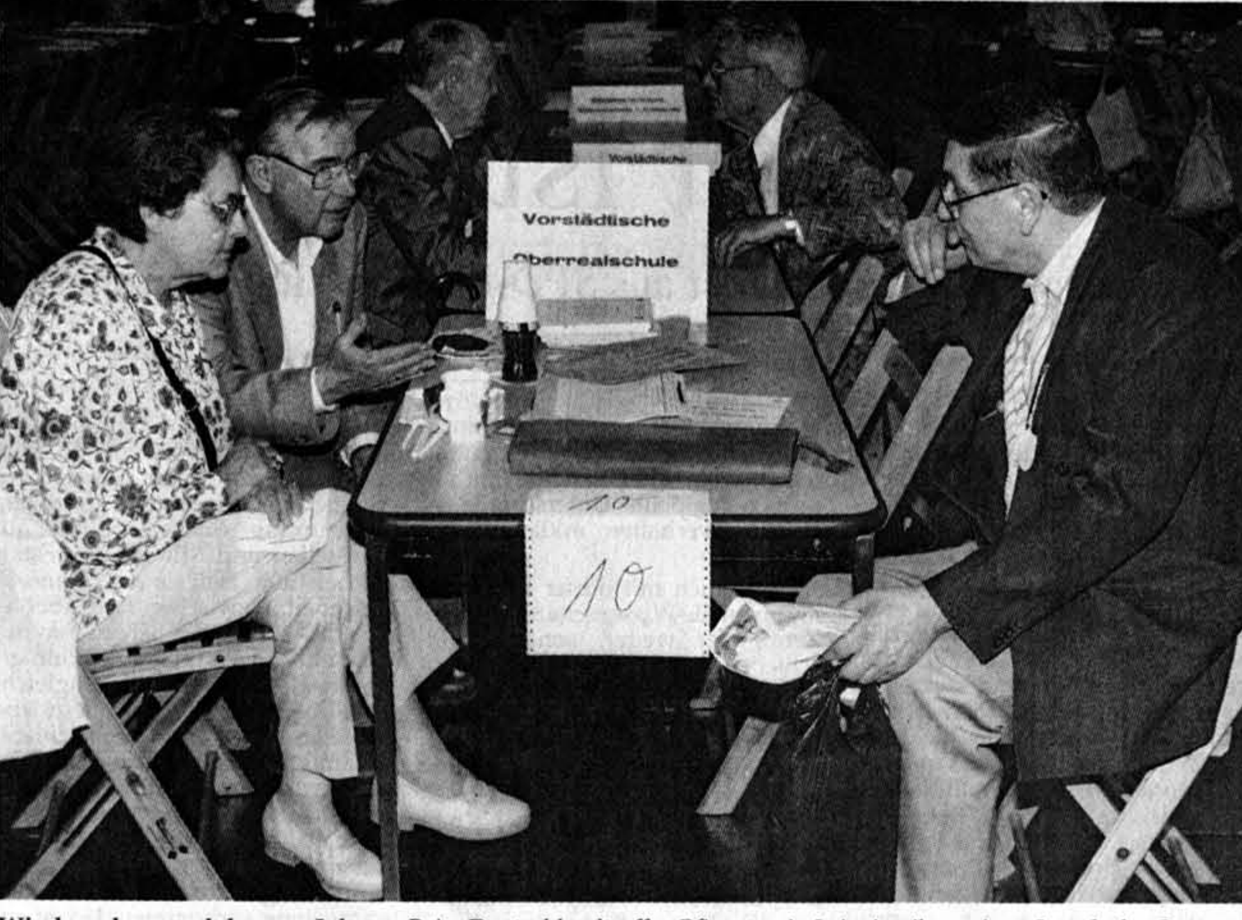
Ein Medaillon mit einem Foto ging verloren

Schaukel. Morgens kam immer ein Auto und holte seinen Vater ab, der einen langen Ledermantel mit Armbinde trug. Die Mutter begleitete ihn mit dem kleinen Sohn und seiner größeren Schwester (Käthi?) zum Flughafen. Gravierender sind dann seine Erinnerungen an das Kriegsgeschehen, an Schießereien und Explosionen, an Tote und Verletzte. Irgendwo wurde das Kind von Mutter und Schwester getrennt und geriet in einen Zug. Bei einem Aufenthalt versteckte ihn ein Pfarrer unter seinem Mantel. „Dann haben wir am Seminarium (in Kaunas?) gebettelt. In unserer Schar waren einige Kinder und eine alte Frau. Wir schliefen in Treppenhäusern oder Erdgeschossen. Ich habe wohl ein Medaillon mit einem Foto um den Hals gehabt, das ging verloren.“ Später brachte ein Student des Seminars den kleinen, blonden Lockenkopf mit den blauen Augen zu seinen Eltern auf das Land. Sie behielten den Jungen, er bekam den Namen Algis Kurmauskis. Als er erwachsen wurde und zur Armee mußte, hat der Pastor – diesmal ist wohl der ehemalige Student gemeint – ihn nach Raseiniai zur Registrierbehörde gebracht und seinen Namen mit Richardas Stadas angegeben. „Vielleicht habe ich mich als Kind Richard Stad oder so ähnlich genannt, und der Pastor wollte nun diesen richtigen Namen angeben“, meint Herr Stad. Er bekam auch eine Geburtsurkunde – ohne irgendwelche Unterlagen – ausgestellt. Und so lebt er noch heute, nicht wissend, wann und wo er geboren wurde, wie er richtig heißt, ohne Kenntnis, ob Verwandte, vielleicht sogar noch

Als Junge bei Bauern und als Hirte gearbeitet

Mutter und Schwester, leben. Ja, liebe Ostpreußische Familie, das ist alles. Der Name Stad stimmt mit Sicherheit nicht, er könnte ähnlich klingen, aber wie? Ich wage da eine Vermutung: Ein ostpreußischer Name ist Stadie. Die Schwester könnte also Käthe Stadie heißen. Ein winziger Funken Hoffnung, aber vielleicht entzündet er eine Lunte, die zur richtigen Spur führt. (Richard Stad, Heinrichsfelder Allee 69 in 03130 Spremberg.)

Ähnlich verlief die Kindheit von Alfred Schalkau, aber hier hat es doch schon Lösungen gegeben, wie ein Bericht in der „Kaliningrader Prawda“ vom 29. September 1992 beweist. In ihm wird das Schicksal des 1935/36 geborenen Kindes einer Arbeiterfamilie aus Königsberg-Rosenau unter dem Titel „40 Jahre unter fremdem Namen“ geschildert. Alfred Schalkau geriet als verlassenes Kind – Vater im Krieg, Mutter mit Typhus im Krankenhaus – nach Litauen. Dort arbeitete der Junge bei Bauern, später als Hirte, mußte sich bei Razzien immer wieder verstecken, und erst fünf Jahre nach Kriegsende bekam er wieder eine Identität: Als Alfred Ernestowitsch Schalkau wurde er Sowjetbürger und erhielt als Traktorfahrer Arbeit auf einer Kolchose. 1958 kam er in seine Heimatstadt Königsberg, wurde eingezogen und erhielt danach einen Arbeitsplatz in einer Fischfabrik. 1976 erreichte Herrn Schalkau – inzwischen verheiratet und Vater eines Sohnes – über das DRK in Hamburg die Mitteilung, daß Angehörige seiner Familie in Deutschland lebten. Die Mutter war verstorben, ein Treffen mit Vater und Schwester wurde ihm von den Behörden verweigert. Das kam erst nach langer Unterbrechung der brieflichen Verbindung 1990 zustande. Alfred Schalkau durfte ausreisen, zum ersten Mal nach 45 Jahren seine Verwandten umarmen und Blumen auf das Grab seiner Mutter legen. Auch seinen Vater sah er nicht wieder: Er war 1980 in Hamburg verstorben. Nun fragt Herr Schalkau, wer seinen Vater Ernst Schalkau und dessen zweite Frau Else Emma, geb. Weber, gekannt hat. Sie wohnten in den 70er Jahren in Kiel, Papenkamp 30, bei Borchert, später in Hamburg, Detlev-Bremer-Straße 27. Er möchte so gerne mehr über ihr Leben erfahren und vielleicht weitere Verwandte finden. (Alfred Schalkau, Lochwiesenweg 18 in 72285 Pfalzgrafenweiler.)



Wiedersehen nach langen Jahren: *Beim Deutschlandtreffen Pfingsten in Leipzig gibt es eine „Stunde der Ostpreußischen Familie“ (10. Juni, 12 Uhr, CCL Raum 3), bei der Erfahrungen ausgetauscht werden können (unser Foto zeigt eine Szene vom Deutschlandtreffen 1997 in Düsseldorf)*



Der nächste Wunsch, gestellt von Hildegard Schmidtke, betrifft die Suche nach einer Frau, die mit großer Wahrscheinlichkeit noch heute in Ostpreußen lebt. Es handelt sich um ihre Schwester Ilse Sablofski, geboren am 23. April 1926 in Jäglack, Kreis Regensburg. Letzter Wohnsitz vor der Flucht Nordenort bei Drengfurt. Ilse Sablofski blieb 1945 im nördlichen Teil Ostpreußens zurück. Auf eine Suchanzeige im *Ostpreußenblatt* meldete sich eine Frau aus Chemnitz, die mit einer Reisegruppe in Tilsit war und dort eine Frau kennenlernte, die durchaus die Gesuchte sein könnte. Eine andere Leserin bestätigte diese Vermutung und teilte Frau Schmidtke mit, daß diese Frau in Tilsit mit einem Litauer verheiratet sei und zwei Kinder hätte. Frau Schmidtke hat daraufhin viele Institutionen sowie das Deutsche Rote Kreuz angeschrieben, doch sie konnte keine konkrete Auskunft erhalten. Nun geht also die Suche weiter über unsere Ostpreußische Familie. Viele Leserinnen und Leser waren ja bereits in Tilsit, haben auch Verbindungen zu den heutigen Bewohnern und könnten vielleicht jemanden nennen, der dort Nachforschungen anstellen kann, oder sich selber bei der nächsten Tilsit-Reise darum bemühen. Frau Schmidtke ist für jede Unterstützung dankbar, die hilft, die Angelegenheit aufzuklären. (Hildegard Schmidtke, Hauptstraße 29 in 18249 Tarnow.)

Unerschütterlich ist der Glaube von Horst Schitteck, seine Schwester Irmgard zu finden, obgleich sich nach fast 30jähriger Suche noch nichts Konkretes ergeben hat. Selbst mehrere Anzeigen im *Ostpreußenblatt* erbrachten keinen Hinweis, ob und wo Irmgard heute leben könnte. Die Suche ist deshalb so schwierig, weil Irmgard Schitteck, geboren am 19. Juni 1928 in Lötzen, wie ihre drei Geschwister zu Pflegeeltern kam. Das hübsche blonde Mädchen soll von einer christlichen kinderreichen Familie aus Kruglanken aufgenommen worden sein. Deren Name ist unbekannt, auch, ob Irmgard adoptiert wurde. Dem in der früheren DDR lebenden Horst Schitteck gelang es nach großen Schwierigkeiten, den Verbleib seiner beiden anderen Geschwister zu klären – nur von Irmgard keine Spur. Er hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, sie zu finden. Nun fragt er vor allem die ehemaligen Kruglanker, ob sie sich an Irmgard und ihre Pflegefamilie, die vielleicht einer Glaubensgemeinschaft angehörte, erinnern

Zum Geburtstag eine Torte mit fünf Kerzen

könnten. Irmgard ist bei Kriegsende ja schon ein junges Mädchen gewesen, wohl in der Ausbildung oder bereits berufstätig. Wer ging mit einer blonden Irmgard zusammen zur Schule und kann sich wenigstens an deren Namen erinnern? Vielleicht führt dieser Weg jetzt weiter. (Horst Schitteck, Albert-Schweitzer-Straße 3 in 08209 Auerbach i. Vogtl.)

Gisela Hoff war erst fünf Jahre alt, als sie ihren Heimatort Rantau an der nördlichen Samlandküste verlassen mußte. Aber sie erinnert sich noch an ihre Spielgefährtinnen von damals, an die Nachbarskinder Gerda und Inge Jupin. „In meiner Erinnerung haben wir wie im Paradies gelebt“, schreibt Frau Hoff, und das war es wohl auch, bis Anfang Februar 1945 das Haus, in dem die Familie Hoff wohnte, durch Artilleriebeschuß stark beschädigt wurde, wobei ein Mitbewohner, Herr Pieri, den Tod fand. Am nächsten Morgen begann die Flucht der Hoffs – zu Mutter, Großmutter und Kusine kam noch eine Bekannte hinzu – mit Hilfe der dort einquartierten Soldaten. An diese denkt Frau Hoff voller Dankbarkeit zurück, denn sie versorgten während der Flucht die Frauen mit allem Nötigen. Gisela bekam von ihnen zu ihrem fünften Geburtstag am 9. Februar sogar eine kleine Torte mit fünf Kerzen und eine Puppe geschenkt. Einen ihrer Helfer liebte das Kind besonders, und er blieb für sie unvergeßlich: Ernst Gödrich. Seit einem Jahr ist Frau Hoff begeisterte Leserin des *Ostpreußenblattes*, und nun kam ihr der Gedanke, nach dem Schicksal der Familie Jupien zu fragen, die mit ihrer Schäferhündin Kora in Rantau zurückblieb. In diesem Sommer will sie nach 55 Jahren in ihre Kinderheimat reisen, „die immer in meinem Herzen geblieben ist“. (Gisela Hoff, Hindenburgstraße 51 in 82467 Garmisch-Partenkirchen.)

„Vielleicht finde ich doch noch Verwandte, bis jetzt habe ich vergeblich gesucht.“ Das ist der Wunsch von Erna Reineke aus Dannenwalde, der nach Korschen führt. Dort lebte die Familie Ferley – der Name ihres Vaters Paul Firley beruht auf einer Falscheintragung beim Standesamt. Frau Reinekes Onkel Otto Ferley war Bahnhofsvorsteher in Korschen und Tolksdorf. Seine Söhne und wohl auch die Tochter besuchten das Gymnasium, wahrscheinlich in Rastenburg. Nach ihnen und deren Nachkommen sucht nun Frau Reineke in erster Linie, aber auch nach Landsleuten, die ihren Vater gekannt haben. Paul Firley war im Nebenberuf Musiker und trat als Bandoniumspieler in vielen Orten auf. (Erna Reineke, Kolreper Damm 5 in 16866 Dannenwalde.)

Ehemalige Kameraden, die mit ihm zusammen in der Allensteiner Panzerjägerkaserne lagen, sucht Erich Scharnowski, der am 21. Januar 1945 als 17jähriger eingezogen wurde. Vor allem sucht er jenen Kameraden, der ihn zu dem von Leutnant Höpfner befohlenen Sammelpunkt begleitete. Seine Erinnerungen an diesen Vorgang sind ihm unvergeßlich, denn plötzlich erschien ein junger Leutnant mit einer Pistole im Anschlag und fragte, wohin sie wollten. Scharnowski erklärte, daß sie, dem Befehl ihres Leutnants gehorchend, auf dem Weg zur Sammelstelle seien. „Wenn ihr nicht sofort zur Front zurückgeht, erschieße ich euch!“ soll die Antwort gelautet haben. Darauf wendeten sich die beiden zur Frontrichtung, „aber dann liefen wir um unser Leben!“ erinnert sich Erich Scharnowski, der eine halbe Stunde vorher durch einen Granateinschlag durch die Luft gewirbelt wurde, aber ohne Verletzung blieb. So seine Schilderung, mit der er hofft, den oder die Kameraden zu finden. (Erich Scharnowski, Eichenweg 16 in 21266 Jesteburg.)

„Dann liefen wir um unser Leben“

Vor fünfzehn Jahren liefen die Versuche, ihre Jugendfreundin zu finden, ins Leere – jetzt startet Rosemarie Gebel noch einmal durch und hofft, durch unsere Familie endlich auf die Erfolgsschiene zu gelangen. Was nicht unmöglich erscheint, denn schließlich hat die Gesuchte, Lieselotte Schmidt aus Königsberg-Metgethen, nach dem Krieg in Wolfsburg gewohnt. Rosemarie Gebel und die am 5. September 1925 geborene Lieselotte Schmidt haben gemeinsam das Körte-Lyzeum in Königsberg besucht. 1955 entdeckte Frau Gebel in der Adressenkartei im Haus Königsberg in Duisburg die Anschrift der Freundin nach deren eigenen Angaben: Hesslinger Straße 8 in 3180 Wolfsburg. Die Post kam aber mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“ zurück, und auf eine Anfrage beim Einwohnermeldeamt erhielt Frau Gebel den Bescheid, daß eine Lieselotte Schmidt überhaupt nicht gemeldet sei. Hat die Freundin dort bei Bekannten gewohnt, wohin ist sie dann gezogen? Vielleicht hat Lieselotte Schmidt geheiratet und trägt einen anderen Namen. (Rosemarie Gebel, Johannes-Müller-Straße 22 in 50735 Köln.)

Unser Landsmann Kurt Poerschke befaßt sich eingehend mit Familienforschung und ist da wohl auch schon weit gekommen. Nun stößt er auf Schwierigkeiten, weil er den Geburtsort seines Urgroßvaters nicht herausbekommt. Die betreffenden Kirchenbücher sind verbrannt. Carl Poerschke wurde am 18. März 1820 entweder in Sommerfeld oder Göttchendorf, Kreis Preußisch Holland, geboren. Nach der Heirat mit Christine Debel

Einsicht in Gerichtsakten verwehrt

aus Göttchendorf zog das Paar um 1848 in das neu gegründete Zallenfelde. Dort wurde der Großvater des Suchenden, Friedrich Poerschke, am 1. Oktober 1858 geboren. In zweiter Ehe heiratete er Maria Viohl – Kurt Poerschkes Großmutter –, und zog nach Deutschendorf, wo er einen Besitz hatte. Im August 1912 wurde er bei Feldarbeiten vom Blitz getötet. Herr Poerschke wüßte nun gerne, wo er Genaueres erfahren könnte. Einsicht in die im Archiv Allenstein lagernden Gerichtsakten wurden ihm verwehrt. Wer kann ihm Ratschläge geben? Herr Poerschke bietet auch seinerseits unsern Landsleuten Hilfe an. Er hat über die Assoziation „Wojennye memorialy“ in Moskau das Schicksal seines Vaters klären können und ist gerne bereit, gegen Voreinsendung von zwei Briefmarken Interessenten die Anschrift zum Aufkleben und einige brauchbare Hinweise zu geben. (Kurt Poerschke, Am Weilerbach 21 in 73650 Winterbach.)

Eure

Ruth Geede

Bildung:

Der Geist ist suspekt

Bundeswehrstudie: Schüler aus SPD-Ländern sind „dümmer"

Von HANS-GEORG MÜNSTER

Das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr in Strausberg bei Berlin ist eigentlich keine Adresse für spektakuläre Nachrichten. Die Wissenschaftler dort befassen sich mit dem Verhältnis von Bundeswehr und Gesellschaft, das zu Zeiten der alten Bundesrepublik angespannter war als etwa heute, wo der Einsatz deutscher Truppen in Bosnien und im Kosovo weitgehend unumstritten ist. Doch kürzlich kamen die Sozialwissenschaftler mit einer brisanten Untersuchung heraus: Junge Männer im Süden Deutschlands sind intelligenter als ihre norddeutschen Kollegen, wobei zum Süden der Republik interessanterweise auch Thüringen und Sachsen gerechnet werden. Ihre Brisanz erhält die Studie dadurch, wenn man die politische Landkarte mit den Ergebnissen vergleicht: Überall dort, wo die Union regiert, sind die jungen Männer intelligenter. Anders ausgedrückt: Wo die SPD allein, mit den Grünen oder mit der PDS am Werke ist, schneiden junge Männer bei Intelligenztests nicht so gut ab.

Die Untersuchung der Bundeswehr-Sozialwissenschaftler ist keine Zufallsstichprobe, sondern ein Massentest, den pro Jahr rund 220 000 junge Männer bei den Kreiswehrersatzämtern absolvieren müssen. Daher konnten die Sozialwissenschaftler keine Erkenntnisse über junge Frauen vorlegen, die bekanntlich keinen Dienst bei der Bundeswehr absolvieren müssen. Der Vergleich der Eignungsuntersuchungen und Eignungsfeststellungen (EUF) bei der Bundeswehr seit 1992 hatte zunächst ein starkes Gefälle zwischen alten und neuen Bundesländern ergeben. Das verwundert auch nicht weiter: Die jungen Wehrpflichtigen des Jahres 1992 östlich der Werra hatten den größten Teil ihrer Schulzeit unter dem SED-Regime verbracht. Da waren – abgesehen von den wichtigen Grundfertigkeiten wie Rechnen und Schreiben – westliche Bildungsstandards weniger gefragt, so daß die jungen Männer aus Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen hinter ihren Altersgenossen aus dem Westen zurückbleiben mußten. Im Westen wurden damals die besten Intelligenzleistungen in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen registriert. Im Norden glänzte nur noch das Land Schleswig-Holstein mit überdurchschnittlichen Leistungen seiner jungen Wehrpflichtigen.

Die Gesamtschule ist längst zum Hort der Verwahrlosung verkommen

Sechs Jahre später (im Jahre 1998) hatte sich das West-Ost-Gefälle bei den Intelligenztests der Bundeswehr praktisch eingeebnet. „Die neuen Bundesländer haben im Vergleichszeitraum im Leistungsniveau deutlich zugelegt", heißt es in der Studie. Doch die Aussage gilt nicht für alle neuen Länder gleichermaßen. Die Leistungen in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg wurden zwar besser, kamen jedoch gerade mal an das westdeutsche Niveau schlechterer Länder wie Bremen, Hamburg und Niedersachsen heran. Anders die Thüringer und Sachsen: Sie zogen an allen westdeutschen Durchschnittsländern vorbei und liegen jetzt nur noch knapp hinter den bayerischen und baden-württembergischen Spitzenergebnissen. In Thüringen und Sachsen hatte die CDU ihre Mehrheiten behalten und damit die Schulpolitik maßgeblich bestimmen können, während in den anderen neuen Ländern die anfänglichen CDU-Regierungen von SPD-Kabinetten abgelöst wurden.

In Westdeutschland hingegen wurden die schlechtesten Ergebnisse dort registriert, wo sich SPD-Bildungspolitik mit gleichmacherischen Ideen über Jahrzehnte hinweg verwirklichen konnte. Besonders schlecht sind die Ergebnisse in Bremen, was aber nicht überraschend ist: So werden etwa in Bremen erworbene Examina außerhalb des Stadtstaates entweder gar nicht oder nur nach dem Ablegen zusätzlicher Prüfungen anerkannt. Auch Nordrhein-Westfalen, wo schon in den 70er Jahren der SPD-Kultusminister Jürgen Girgensohn auf das Leistungsniveau drückte, indem er die Gesamtschulen zügig ausbauen ließ, waren die Ergebnisse schon 1992 unterdurchschnittlich und sackten bis 1998 noch weiter ab. Kleine Pointe am Rande: Girgensohn schickte seine Kinder nicht auf die Gesamtschule, sondern auf ein traditionelles Gymnasium. Doch keine Regel ohne Ausnahme: Im SPD-regierten Schleswig-Holstein wurden zwischen 1992 und 1998 konstante Intelligenzleistungen erzielt. Geprüft wurden übrigens – das muß der Vollständigkeit halber angegeben werden – die „allgemeine Intelligenz", das technische Verständnis sowie Wahrnehmungs- und Konzentrationsfähigkeit. Neben der schulischen Vorbildung wurde darüber hinaus auch das schriftliche und mündliche Ausdrucksvermögen getestet.

Mit Erklärungen taten sich die Wissenschaftler naturgemäß schwer. Eine Bundesbehörde wie das Sozialwissenschaftliche Institut ist nicht unabhängig. Daher darf sie keine Erklärungen präsentieren, die Rückschlüsse auf bessere und schlechtere Schulpolitiken in den Ländern zulassen würden. In Strausberg bemühte man sich um andere Erklärungsmuster. Allerdings liefen die Unterscheidungsversuche zwischen ländlichen und städtischen Regionen ins Leere. In ländlichen Regionen Süddeutschlands waren die Testergebnisse besser als in ländlichen Gebieten Norddeutschlands, und in den nördlichen Städten schnitten die jungen Männer schlechter ab als in den Städten Süddeutschlands. Als Erklärung gereicht wurden schließlich die ökonomischen Faktoren: „Da die südlichen Länder vor allem durch eine starke Wirtschaftskraft gekennzeichnet sind, wird postuliert, daß wirtschaftliche Prosperität die förderlichen Rahmenbedingungen schafft, in denen sich die Leistungspotentiale junger Menschen entfalten und die mehr als andere Einflußgrößen regionale Unterschiede im Leistungsverhalten erklären können."

Doch auch mit dieser Erklärung kommen die Wissenschaftler keinen Zentimeter weiter, sondern verschieben nur die Frage in den ökonomischen Bereich: Sind die Bayern, Baden-Württemberger, Sachsen und Thüringer nicht vielleicht deshalb im wirtschaftlichen Wettbewerb erfolgreicher als andere, weil ihre Schulbildung besser ist? Schon lange weisen zum Beispiel die Handwerkskammern darauf hin, daß bayerische Hauptschulabgänger die Grundrechenarten und die Rechtschreibung noch gut bis befriedigend beherrschen, während die Hauptschulen an Rhein und Ruhr – abgesehen von einigen ländlichen Ausnahmen – bereits zu Restschulen verkommen sind. In Ballungsgebieten macht ein hoher Ausländeranteil – in Brennpunkten bis zu 70 Prozent – einen normalen Deutschunterricht sowieso unmöglich.

Der frühere Bundespräsident Roman Herzog hatte in seiner leider vergessenen Aufbruch-Rede im Berliner Hotel Adlon im Jahre 1997 einen „neuen Aufbruch in der Bildungspolitik" gefordert, „um in der kommenden Wissensgesellschaft bestehen zu können". Sein Ruf verhallte damals ungehört. Das Staatsoberhaupt hatte Bildungspolitik nicht primär als Frage des Geldes bewertet, wie dies die Gewerkschaften gerne tun, für die sich die Qualität der Bildung an der Höhe der Haushalte und der Zahl der Lehrer-Planstellen festmacht. Herzog damals: „Zuerst brauchen wir weniger Selbstgefälligkeit: Wie kommt es, daß die leistungsfähigsten Nationen der Welt es schaffen, ihre Kinder die Schulen mit 17 und die Hochschulen mit 24 (Jahren) abschließen zu lassen? Es sind – wohlgemerkt – gerade diese Länder, die auf dem Weltmarkt der Bildung am attraktivsten sind. Warum soll nicht auch in Deutschland ein Abitur in zwölf Jahren zu machen sein? Für mich persönlich sind die Jahre, die unseren jungen Leuten bisher verlorengehen, gestohlene Lebenszeit", sagte Herzog damals.

Doch die bildungspolitische Debatte in Deutschland nahm die Ermahnungen des früheren Bundespräsidenten nicht zur Kenntnis. Vergeblich warnte der Berliner Soziologe Alexander Schuller: „Anstatt auf Neugier und Begabung zu zielen, zielt unsere Bildungspolitik auf Planstellen und Mittelmaß; anstatt auf Leistung, zielt sie auf Chancengleichheit. Inzwischen weiß aber jeder, daß nichts die Lebenschancen unserer Kinder so gründlich ruiniert wie das Konzept der Chancengleichheit. Das verstehen vor allem jene Politiker, die Chancengleichheit, Gesamthochschule und Gesamtschule in ihre Parteiprogramme schreiben, ihre Kinder aber auf altsprachliche Gymnasien schicken. Auch sie wissen, daß die Gesamtschule längst zum Hort der Verwahrlosung verkommen, längst geoutet ist."

Alt-68er „treue Gefolgsleute unserer nationalsozialistischen Vordenker"

Trotz der Erkenntnis, daß die Gesamtschule trotz besserer Ausstattung mit Lehrkräften und Lehrmaterial schlechtere Ergebnisse bringt als herkömmliche Schulen, halten selbst große Teile der CDU an dem Konzept fest. Das neue bildungspolitische Programm der CDU erteilt der Gesamtschule keine Absage, sondern akzeptiert diese Schulform ausdrücklich. Damit nimmt die Partei Rücksicht auf den nordrhein-westfälischen Spitzenkandidaten Jürgen Rüttgers, der davor zurückschreckt, den zahlreichen Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen im Falle einer Regierungsübernahme der CDU das Ende anzukündigen. Rüttgers hat statt dessen eine andere Philosophie: Wer das Abitur haben will, soll es auch bekommen. Diese Art Bildungspolitik haben die Sozialdemokraten in NRW bereits seit Jahrzehnten praktiziert. Die Ergebnisse lassen sich dann beim Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr nachlesen.

Doch die rot-grünen oder rot-roten Versuche, den Bildungsstand weiter zu drücken, sind noch keineswegs vorbei. In Mecklenburg-Vorpommern hat die dortige SPD/PDS-Regierung in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, die vierjährige Grundschule um eine zweijährige Orientierungsstufe auf sechs Jahre zu verlängern. Erst nach der sechsten Klasse soll künftig entschieden werden, ob die Kinder auf der Haupt- oder Realschule beziehungsweise auf dem Gymnasium weiterlernen sollen. Auch in Bayern sammelten sich linke Lehrer und Eltern in einer landesweiten Protestbewegung: Vergeblich versuchten sie zu verhindern, daß die Realschule im Freistaat künftig mit der fünften statt wie bisher mit der siebten Klasse beginnt. Die bayerischen Bildungspolitiker hatten festgestellt, daß die Realschulkinder zu viel Zeit auf der Hauptschule verlieren. Das Gymnasium beginnt in Bayern traditionell mit der fünften Klasse.

Die Verlängerung der Grundschulzeit bedeutet für unterschiedlich begabte Kinder jedoch nur eine unnötige Verlängerung der gemeinsamen Lernzeit. Während sich etliche Kinder bei mittlerem Lerntempo permanent überfordert fühlen dürfen, langweilen sich die Begabteren. Eine Studie des Max-Planck-Instituts für Nordrhein-Westfalen weist zum Beispiel nach, daß Realschüler in der siebten Klasse im Vergleich zu Gesamtschülern (die eine Art Orientierungsstufe in der 6. und 7. Klasse durchlaufen müssen) einen Wissensvorsprung von einem Jahr haben.

Aber die Bildungsnivellierer mit ihrem Grundsatz „Abitur für alle" sind gerade in Nordrhein-Westfalen schon erheblich weitergekommen. In den Grundschulen gibt es faktisch keine Schulnoten mehr, so daß Eltern den Leistungsstand ihrer Sprößlinge mühsam aus „Gutachten" der Lehrer herauslesen müssen. Eindeutige Empfehlungen, welche weiterführende Schule das Kind nach der vierten Klasse besuchen soll, gibt es auch nicht mehr. In Berlin machte man in diesem Zusammenhang eine interessante Erfahrung. Bereits 1950 wurde die Grundschulzeit in der Hauptstadt auf sechs Jahre verlängert. Einige Gymnasien durften jedoch weiterhin Schüler von der fünften Klasse an aufnehmen. Diese Einrichtungen entwickelten sich zu regelrechten Eliteschulen, weil sie aufgrund des starken Andrangs die jeweils besten Schüler aussuchen konnten.

Die Versäumnisse in der deutschen Bildungspolitik sind kaum noch aufzuholen. Die Kraft der südlichen Bundesländer reicht kaum aus, denn man muß wissen, daß jedes vierte deutsche Schulkind allein in Nordrhein-Westfalen eingeschult wird. Kanzler Gerhard Schröder verlegt sich mit seiner Idee, ausländische Computerfachkräfte ins Land zu holen, auf das Kurieren von Symptomen. Denn das beschriebene Bild der deutschen Schullandschaft setzt sich nahtlos an den Universitäten fort: In den Instituten regieren Reglementierung und Bürokratie, es herrscht ein leistungsfeindliches Klima. Alt-68er machen Jagd auf alles, was nur den geringsten Anschein überdurchschnittlicher Intelligenz und Leistungsbereitschaft erweckt. Tatsache ist doch, daß in den vergangenen Jahren etliche Experten der Informationstechnologie-Branche ausgewandert sind – überwiegend in die Vereinigten Staaten, wo die Forschung nicht behindert ist und wo es noch möglich ist, in der Garage des eigenen Hauses die Fundamente für einen Weltkonzern zu legen. In Deutschland wäre Microsoft-Gründer Bill Gates bereits in frühestem Stadium an der Gewerbe- und Bauaufsicht gescheitert.

Der bereits zitierte Berliner Soziologe Alexander Schuller glaubt, den Gründen der Bildungsfeindlichkeit auf die Spur gekommen zu sein: „Es begann, wie so manches andere, auf das wir ahnungslos stolz sind: 1933. Damals wurde die Vorstellung geboren, daß die Wissenschaft nicht der Wahrheit, sondern der Gesellschaft, nicht der Erkenntnis, sondern irgendeinem Nutzen zu dienen habe. Jegliche Form von geistiger Exzellenz ist uns seither suspekt. Wir sind – gerade dann, wenn wir von der Demokratisierung der Wissenschaft schwärmen – treue Gefolgsleute unserer nationalsozialistischen Vordenker."



„Medienerziehung" an einer Hamburger Grundschule: *Thema – die TV-Serie „Power Rangers"* Foto dpa